books2ebooks.eu

KELCH, CHRISTIAN LOSSIUS, JOHANNES

Liefländischer Historiae oder Krieges- und Friedens-Geschichte : Continuation in sich haltende, wass von Anno 1690 ab biss Anno 1706 in dieser Provintz Denckwürdiges vorgegangen / welches dem Geschich

1874

Tartu Ülikooli Raamatukogu: Est.A-14917

EOD - Trükise digitaalkoopia ehk e-raamatu tellimine (eBooks on Demand EOD): miljonid raamatud vaid hiireklõpsu kaugusel rohkem kui kaheteistkümnes Euroopa riigis!



Täname Teid, et valisite EOD!
Euroopa raamatukogudes säilitatakse miljoneid 15.–20. sajandi raamatuid. Kõik need raamatud on nüüd kättesaadavad e-raamatuna – vaid hiireklõpsu kaugusel 24 tundi ööpäevas, 7 päeva nädalas. Tehke otsing mõne EOD võrgustikuga liitunud raamatukogu elektronkataloogis ja tellige raamatust digitaalkoopia ehk e-raamat kogu maailmast. Soovitud raamat digiteeritakse ja tehakse Teile kättesaadavaks digitaalkoopiana ehk e-raamatuna.

Naudi oma EOD e-raamatut!

■ Saa originaalse raamatu ilme ja tunnetus!
■ Saate kasutada standardtarkvara digitaalkoopia lugemiseks arvutiekraanil, suurendada pilti või navigeerida läbi terve raamatu.
■ *Otsi & leia:** Saate kasutada üksikterminite täistekstotsingut nii ühe faili kui failikomplekti (isikliku e-raamatukogu) piires.*
■ *Kopeeri & kleebi teksti ning pilte:** Saate kopeerida pilte ja tekstiosi teistesse rakendustesse, näiteks tekstitöötlusprogrammidesse.
*Pole kättesaadav kõigis e-raamatutes.

Tingimused

EOD teenust kasutades nõustute Te tingimustega, mille on kehtestanud raamatut omav raamatukogu
■ Tingimused: https://books2ebooks.eu/csp/et/utl/et/agb.html

Rohkem e-raamatuid

Seda teenust pakub juba 40 raamatukogu enam kui 12 Euroopa riigis.
Otsi teenuse raames pakutavaid raamatuid: https://search.books2ebooks.eu
Lisainfo aadressil: https://books2ebooks.eu/et

Christian Kelch

Liefländische Historia.

Continuation

1690 bis 1706.

Nach der Originalhandschrift

zum ersten Mal abgedruckt.

Mit Einleitung Nachweisen und Personenregister

versehen

von

Johannes Lossius.

Erste Lieferung.

Dorpat.

W. Gläsers Verlag.

1874.

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 30. October 1874.

Satzfehler.

pag.	9,	Zeile	2	von unten (Note)	lies: Napiersky für Nupiersky
„	14,	„	3	„ „	(Note 1) lies: pg. für py.
„	18,	„	2	„ oben	lies: einer unbek für ein erunb
„	31,	„	5	„ unten	lies: Richtigkeit für Richtigkeil
„	39,	„	9	„ oben	lies: und für unn
„	43,	„	21	„ unten (Note)	lies: Character für Charucter
„	61,	„	7	„ oben	lies: Maji für May
„	71,	„	1	„ unten	lies: ermeldeten für ermuldeten
„	93,	„	11	„ oben	lies: Insel für Insels.

Druck von W. Gläser in Dorpat 1874.

Est. A-14917

Liefländischer Historiae

oder

Krieges- und Friedens-Geschichte

Continuation

in sich haltende, wass von Anno 1690 ab biss Anno 1706 in dieser Provintz Denckwürdiges vorgegangen, welches dem Geschichtsliebenden Leser, und insonderheit unsern Nachkommen zu Dienste zusammen getragen, und zum Druck gegeben

Christian Kelch,

Pastor zu St. Jacobi, und Praepositus im über Seminischen Wierland und Allntaken.

35113

Vorrede.

Geehrter und Geneigter Leser!

Der Erdboden ist ein grosser und weitbegriffener Schau-Platz, auf welchem mancherley, balde Freuden- balde Trauerspiele agiret und vorgestellet werden; nachdem nun das Spiel sich verändert, nachdem verändern sich auch die Machinen des Schau-Platzes; dahero, es nicht selten geschiehet, dass daselbst, wo der Zuschauer kurz vorher einer vergnüglichen Ergötzlichkeit genossen, Ihm unvermuthlich ein entsetzliches Trauer- und Schreckensbilde zu betrachten dargestellet wird.

Liefland unser hochgeliebtes Vaterland ist nicht nur vielemal vordeme, sondern leyder jetzo wiederumb ein augenscheinliches Exempel sothaner Veränderung geworden, indem es auss einer beliebten Wohnung des edelen Friedens und derer Glückseligkeiten, so der Friede mit sich zu führen pfleget, durch Gottes Verhängnuss abermal ein trauriges Bludtgerüste, ein in der Aschen liegendes Troja, und eine Behausung des tausendfältigen Unglücks, so insgemein mit dem Kriege pfleget verknüpfet zu seyn, geworden ist. Zwar können wir dem Grossen Gotte nimmer genug danken, dass er uns nicht alsofort durch die allgemeinen Land-Plagen, mit welchen wir unmittelbarer Weyse von demselben heimgesuchet worden, als Hungersnoth und dergl. unserm Verdienste nach gar zu Grunde gehen lassen. Wir können nimmer genugsahm mit Lobe erheben die Güte des Herren, die es bloss alleine gemacht, dass es nicht balde anfangs mit unss aus gewesen, da der gerechte Gott unsern Feinden verhänget, unss anzufallen; sondern dass derselbe vielmehr die rechtmässigen Waffen unsers allergnädigsten Königes Caroli XII

dergestalt wunderbahrlich gesegnet, dass unsern unbefugten Feinden ihre Verwegenheit und balde anfangs an unss verübeten Grausamkeiten einigermassen zu Hausse gebracht worden. Denn woferne die alte Fabel von dem Ungeheuer Chimaera (von dessen Gestalt und Eigenschaft der Poete saget: ante leo, retroque draco, mediumque capella, welches der aus altem königlichem Helden-Stamm entsprossene tapfere Jüngling Bellerophon soll erleget haben, nachdem Jupiter ihm selber ein geflügelt Pferd geschencket, geschwinde über See und Land zu reisen) noch niemalen in der Welt zu einer wahrhaften Geschichte geworden, so wird vielleichte Liefland der Nachwelt darthun und bezeugen können, dass solches am Anfange dieses Seculi allhier geschehen sey.

Woferne noch ein Attila in der Welt ist, oder inskünftige seyn möchte, bey dem es etwa annoch heissen möchte: quaeritur belli exitus, non causa; id in summa fortuna aequius, quod validius etc.[1]);

Im Kriege muss man nicht viel nach dem Rechte fragen,
Genug wenn man durch Macht das Recht besiegen kann;
Ein Printz, der glücklich nur kann seine Feinde schlagen,
Der hat das höchste Recht; den lobet jedermann etc.;

dem wird Liefland ein merckwürdiges Exempel zu erzählen wissen, quantam vim (dass ich mit Grotio rede) habeat in bellis justitiae conscientia [2]), was vor Nachdruck und Heldenmuth im Kriege aus einer gerechten Sache erwachse, und dass dannenhero wahr sey das alte Sprichwort: raro is sospes redit, qui injusta arma sumserit; der kombt selten ungeschlagen davon, der unrechtmässig Krieg anfänget. Nichts desto weniger aber haben Wir auch Ursache zu gestehen, und zu beseuffzen, dass unss folgends sehr schwere und traurige Unglücksfälle betroffen haben, die wir theils alss göttliche Verhängnusse, theils alss Sachen, die durch unss selbst befördert worden, billig anzusehen haben.

---

1) Grotius lib. II. Cap. 22 de jur. belli et pac. § 3. — *Beide Citate finden sich in der Ausgabe v. 1701 (Amstelodami apud Janssonio-Waesbergios), die Kelch vorgelegen haben mag, auf pg. 584.*

2) Idem in prolegomenis § 27. — *Dieselbe Ausgabe v. 1701 pg. XVI.*

Wann ich nun allewege vor nöthig und nützlich erachtet habe, dass die Fata und Verenderungen eines Landes, und die von Zeit zu Zeit unterlaufende Begebenheiten in demselben von der Vergessenheit errettet, und dero Andencken der Posteritaete zum Besten beybehalten werde: So habe ich vor etlichen Jahren schon eine Liefländische Chronica abgefasset und zum Druck gegeben, so gut alss es mein geringes Vermögen, und die Mittel, so ich an diesem Orte dartzu habe an die Hand haben können, zulassen wollen, unter dem Titul Liefländische Krieges-und Friedens-Geschichte. Denn bellum et pax (sagt ein Hochgelahrter Mann) sunt illi cardines, in quibus omnes res et negotia humana volvuntur. Ad illa duo omnia referri possunt, quaecunque in vita nostra geruntur [1]); Krieg und Frieden sind gleichsahm die beyden Angeln, zwischen welchen alle menschliche Geschäffte gehandelt werden. Zu diesen beyden Stücken kan alles gerechnet werden, was in unserm ganzen Leben vorfällt. Ob ich nun wohl vor solche meine wohlgemeinte Arbeit gar kleinen Genuss, in Gegentheil aber, wegen eines und des andern heimlichen oder öffentlichen Hass, nicht einen geringen Verdruss zu Lohne gehabt, und dannenhero wohl Ursach gehabt hätte, von solcher Arbeit hinführo abzustehen, so habe ich doch auf Zuredeu Vornehmer, und theils Hochgelahrter Gönner und Freunde mich eines andern bescheiden, und gegenwärtige Continuation der Liefländischen Krieges- und Friedens-Geschichte, dir geneigter Leser, abermahl übergeben und darlegen wollen. Wie ich nun das Vorige grösstentheils auss der Vorfahren Bücher, Schriften und Verzeichnungen zusammem gelesen, so habe ich Gegenwertiges nach Gottes Willen alles erlebet, und zu meinem grossen Unglücke selber sehen und erfahren müssen. Habe daneben auch mich der Correspondents und der Journalen etlicher vornehmer und geschickter Cavaliere gebraucht, und zwar derer, von denen ich versichert gewesen, dass sie an Grosssprechen und

1) Becmannus in Annotat. ad Hugonis Grotii prolegom. in ius b. et. pac. § 1. — *Hug. Grot. ed. Joh. Cph. Becmannus cum variorum et suis notis. Francof. ad Viadr. 1699. 4.*

unnützen Prahlereyen so wenig Gefallen haben alss ich selber, und bin kürtzlich nach allem Vermögen darnach ausgewesen, dass ich der Nachwelt wass Wahrhaftes hinterlassen möchte.

Im Uebrigen, ob ich zwar verhoffe, dass ich in Erzehlung der Geschichte durchgehends mich unpassionirt erwiesen, und mich gegen Freundt und Feindt (so weit es die Sache zulassen wollen) aller gebührlichen Bescheidenheit bedienet habe, auch wohl versichern kann, dass ich mich weder durch Liebe noch durch Hass etwa zu diesem oder zu jenem Urtheil verleiten lassen, sondern die Wahrheit allein zu meinem vorgesetzten Ziel gehabt; so zweifle ich dennoch, dass ich es allen und jeden werde recht gemacht haben; weil es sehr schwer, ja wohl gar unmöglich, die Wahrheit zu melden, und doch allezeit solche Wordte auszufinden, dadurch niemandt beleidiget werde. Allein, wie ich geschehene Dinge nicht habe ungeschehen machen können, also habe ich auch vieles, so geschehen und zu dieser Zeit schier weldtkundig worden, nicht ohne Nachtheil der historischen Wahrheit und Schwächung meines bey der Nachweldt praetendirenden Credits übergehen können, ohnerachtet es diesem oder jenem kein grosses Lob geben kann. Denn quemadmodum turpe est, scribere quod non debeatur, sic improbum est, non referre quod debeas. Aeque enim tabulae condemnantur ejus qui verum non retulit, et ejus qui falsum perscripsit [1]); wie es übel und unanständlich ist, das schreiben, wass sich nicht in der That so verhält, also ist es auch höchst unrecht, das nicht erzählen, wass man billig erzählen sol. Und es werden mit gleichem Rechte verworfen, sowohl die Schrifften desjenigen, der die Wahrheit verschwiegen, als dessen, der Unwahrheiten gemeldet. Sollte nun dieser oder jener eines und das andere in diesem Wercke übel aufnehmen, so muss und kann ich ihm seinen Willen lassen; vermuthe indessen aber von dem unparteyischen Leser, er werde sich abermahl dieses mein gutgemeintes Unternehmen wohl gefallen lassen, nach seiner Bescheidenheit davon urtheilen, und endlich mit mir dem hochbe-

1) Cic. in orat. pr. Q. Roscio. — *Cic. oratio pro Q. R. Comoedo Cap. I. § 2.*

drängten Lieflande nach einem so schweren Land verderblichen Kriege Friede und Ruhe wünschen, und Gott den Allerhöchsten anruffen und bitten helffen, dass er diese Provintz, die bishero so manchen Frembdling aufgenommen, und demselben ein vergnügliches Ausskommen mitgetheilet, von der Handt ihrer grausamen Feinde anitzo erretten und hinführo allezeit allmächtiglich wider dieselbe beschützen und unter ihrem christlichen Könige erhalten möge. Und in der Hoffnung empfehle ich auch den geneigten Leser göttlicher Obhut, und bleibe demselben weiter zu allen möglichen Diensten verbunden.

Liefländischer Friedens- und Krieges-Geschichte Continuation oder Sechster Theil.

Die vornehmsten und schönsten Theile von Europa waren schon etliche Jahre her in den schwersten Kriegen und andern Ungelegenheiten verwickelt gewesen, und sahen noch kaum das Ende ihres Unglücks, da Liefland unter der Regierung Carl des XI. (deme es sich durch Ablegung einer solennen Erb-Huldigung auf's neue zu unterthänigster Treue verpflichtet hatte) eines erwünschten Friedens, und wass derselbe für Glückseligkeit mit sich zu führen pfleget, fruchtbarlich zu geniessen hatte. Allein es lernte leider balde aus eigener Erfahrung, dass auf den angenehmsten Sonnenschein oft unvermuthlich ein Donnern und Blizzen erfolge, und dass dannenhero jener kluge Heide eine sehr nützliche Erinnerung hinterlassen, wenn er gesaget: Noli huic tranquillitati confidere; momento mare vertitur; eodem die, ubi luserunt navigia, sorbentur. [1]) Verlasse dich nicht auf zeitliche Glückseligkeit; das stille Meer kann sich im Augenblick verändern, und die Schiffe müssen zuweilen an dem Tage da sie nach der Lust laviren, versinken und zu Grunde gehen.

Denn nach Verfliessung des 1690sten Jahres (mit welchem wir die Erzählung voriger Geschichte beschlossen) begunte ein Unglück über das andere Liefland zu bestürmen, und je näher das Ende des Seculi herbeykam, je schwerer wurden die Unglücksfälle, die es drückten. Fraget jemand nach der Ursachen, warumb der gerechte Gott so mancherley Unglück und Straffe über uns verhängte, so dünket mich, dass es eben dieselbe, welche vormals

1) Senec. ep. 4.

Gottes Straffen über Liefland gebracht, und welche von dem gelehrten Mann Philipp v. Crusenstern, weyl. Königl. Statthalter über Ehstland, und Legations-Rath nach Moscau in einem schönen und christlichen Gedichte [1]), so er Anno 1657 in Moscau (da er nebst andern Königl. Schwedischen Abgesandten damalen gefangen gehalten worden) verfertiget, nach der Länge erzählet, wenn er nach vielfältiger Beklagung des armen Vaterlandes also schreibet:

Wir fangen öfters an aus Ungeduld zu fragen:
Wo kommt das Unglück her? Bald wollen wir verklagen
Den Himmel, die Natur, das Glück, bald diese Zeit,
Ob hätten die gebracht das grosse Herzeleid;
Verfehlen aber weit. Denn wenn wir nur besehen
Das Land gerade durch, auch selbst in uns selbst gehen,
Wie man wol insgemein bisher gestellet an
Den Lauf des Lebens, auch was ich und du gethan:
So klagen uns bald an die unzählbaren Sünden,
Die Gott nun 40 Jahr zusammen lassen binden
Mit Langmuth und Geduld in eine lange Roll
Bis dass von Missethat das Maass ist worden voll.
Denn dar ist weit und breit kein Laster wol zu nennen,
Das man (erbarm es Gott) im Lande nicht sollt kennen;
Weil man auch über See, gleich denen Waaren, bracht
Die Sünden in dies Land von vielen hochgeacht.
Des grossen Gottes Furcht war mehrentheils verblichen
Wie auch des Nächsten Lieb im Herzen ausgestrichen,
Dagegen unerhört bey vielen eingerückt
Die Atheisterey mit Lästerung geschmückt;
Die heilige Justiz wird aus dem Rath verwiesen,
Das ungerechte Recht an derer statt gepriesen
Durch Ehrgeiz, Hass und Neid, verfluchten Eigennutz
Von denen, die man sieht vor Stadt und Länder Schutz.
Die Kleider-Hoffarth ist unmöglich zu beschreiben,
Die überflüssig war, weil es nicht mögen bleiben

1) *cfr. Recke-Nupiersky Schriftst. und Gel. Lexikon. Bd. I. Art: Crusius (Philipp) pg. 389, wo fälschlich 1654 angegeben ist.*

Bey einer ehrbaren Tracht auch nur ein Viertel Jahr:
Es stunk uns alles an, was nicht französisch war.
Die keusche Frömmigkeit und Zucht war ausgerissen,
Und wollte niemand was von Sittsamkeit mehr wissen;
Die Schwelgerey hiess Lust, man fluchte tapfer fort:
Der Gottvergessen Schwur war ein verflogen Wort,
Das Lügen keine Schand, ein Geizhals, Wuchrer, Schinder
Ein Jud, ein karger Filz, ein Diebes-Griffs-Erfinder,
Die wurden, weil sie reich, gezogen weit herfür;
Die arme Tugend musst verbleiben bey der Thür etc.

Wie nun aber die auf unsre Sünden erfolgte schwere Strafen Gottes und Unglück ihren Anfang genommen, wie ein Unglück dem andern gefolget, was hie und da merkwürdiges mituntergelauffen und was jedes endlich vor einen Ausschlag genommen, wird auss folgender Erzählung mit Mehrerem zu vernehmen seyn.

Wir haben in unserm Vorigen kürzlich gemeldet, wie das Königreich Schweden, sowohl durch die schwere Kriege, die es zum öfftern auch lange Jahre mit andern führen müssen, als auch durch andere Zufälle mehr sehr erschöpfet, und überdem noch in grosse und tiefe Schulden gesetzet worden, so dass kein ander Mittel mehr übrig, dem gemeinen Wesen wieder aufzuhelfen und selbiges auf festen Fuss zu setzen, als dass die vorlängst unter Händen gewesene Reduction der Public-Güther, welche vor Zeiten dem gemeinen Wesen entzogen worden, vor sich gehen müssen. Wir haben auch gemeldet, dass solche Reduction durch gewisse dazu verordnete Commissarien allhie in denen Liefländischen Provintzien angefangen und zu Ende gebracht worden. Weilen aber gleichwol nachgehends einer und anderer von besagter Reduction Anlass genommen, in dem Vaterlande schädliche Dinge anzurichten, so habe ich nicht umbhin gekonnt, dem Leser ein Licht in folgenden Dingen zu geben, noch ein weniges zu den vorigen Jahren gehöriges von dieser Sache zu berühren.

Es hatte sich zu der Zeit, da die Reduction eben in vollem Schwange war, nehmlich Anno 1687 da sowohl die Adelschaft als auch andere Stände der Provintz Liefland zu Ablegung der Erb-

huldigung nach Riga waren zusammen gefordert worden, unter den Briefschaften des Adeis eine Königliche Resolution gefunden, so der Ritterschaft Deputirte Anno 1678. zu Liungby ausgewürcket hatten [1]), durch welche Resolution sie von der Reduction befreyet zu seyn vermeinten, auch dieselbe zu dem Ende in ihren Landtags-Schluss allegirten. Wie nun der Königliche Rath und General-Gouverneur über Liefland Jac. Joh. Hastfer besagten Landtags-Schluss dem Könige zusandte, so erhielte er kurz darauf vom Höchsterwähnten Könige ein Schreiben, darinnen derselbe seinen Unmüth bezeigte, dass dass nicht gleich bey selbigem Landtage der Adelschaft die Unzeitigkeit wäre remonstrirt worden, dass sie nach Anleitung gedachter Resolution auf eine Aenderung der auf öffentlichen und allgemeinen Reichs-Tage festgestellten, und sicher zum Ende gebrachten Reduction dringen wollten; auch Hochgedachtem General-Gouverneur befohlen wurde, bey nächster Zusammenkunft solchen Land-Tags-Schluss zu gebührender Veränderung wieder zurückzugeben, und die unbedachtsame Vergreiffung denen daran Schuld habenden zu Gemüthe zu führen. Auch liess der König zu eben derselbigen Zeit ein Schreiben [2]) abgehen an die gesambte Ritterschaft in Liefland, darinnen er derselben vorstellte: Dass er aus ihrem Land-Tags-Schluss mit Missvergnügen ersehen, wie wenig sie betrachtet die besondere Königl. Gnade und Gunst, so bey dem Reductions-Werke ihnen vor allen andern getreuen Königl. Unterthanen widerfahren wäre, indem die Königl. Güther, die sie vorhin auf Donations- Gerechtigkeit besessen zur sichern und perpetuellen Arende vor sich, ihren Kindern und Nachkommen zu ewigen Zeiten überlassen, und noch aus special Königl. Gnade jährlich der dritte Theil von der Arende-Summe nachgegeben worden. Ja da die Reduction vermöge des 1680 gehaltenen Reichs-Tags-Schlusses, von der Herr-Meister-Zeit an hätte ihren Fortgang nehmen sollen, so hätte er der König doch dieselbe Allergnädigst eingeschränket, und

---

1) *Schirren, Recesse der livländischen Landtage von 1681—1711. Dorpat 1865; pg. 3, datirt aus dem Hauptquartier Liungby vor Christianstadt den 10. May 1678.*

2) *Schirren, Recesse pg. 107 u. fg. datirt v. 1, Nov. 1687 aus Stockholm.*

den terminum gesetzet innerhalb die Jahre, da diese Provintz unter seiner und seiner Königl. Vorfahren Devotion, und Gehorsam gewesen, so, dass er dergestalt mehr Zeichen einer sonderlichen Königl. Gunst gegen sie nicht hätte bezeugen können. Diesen ungeachtet müsse er nun verspühren, wie sie sich unterstanden, auf dem neulichst gehaltenen Land-Tag, insonderheit, da sie ihre unterthänigste Treue an ihme, Sr. Königl. Maj. Familie und dem Reiche huldigen sollen, ihnen die Hoffnung zu machen, wegen einer Aenderung in der Reduction, welche ohnedem in Ansehung anderer Königl. Untersassen so gelinde über sie ergangen wäre. Was die ihren Deputirten Anno 1678. ertheilte Resol. anbetreffe, so hätten sie selber nachdenken, und sich nicht nur erinnern sollen, wie viel Veränderung bey so vielfältig vormals erhaltenen Bebriefungen Er, der König mit den Ständen seines Reichs und darunter liegenden Provintzien zu allgemeiner Conservation und Wohlstand seiner treuen Unterthanen zu machen wäre genöthiget worden, insonderheit auf den dreien Reichs-Tagen, die nach der Zeit wären gehalten worden; sondern sie hätten auch dabey sollen erwägen, dass die ihre Donations-Güther betreffende Resol., die Anno 1678 ihren Deputirten wäre ertheilet worden, ihr einiges Absehen gehabt hätte auf die Erlassung und Verschonung der Anno 1655 hewilligten Reduction, welche Er, der König sowohl über Liefland als über alle andere ihm unterthänige Provintzen ergehen zu lassen Fug und Ursach gehabt hätte. Ueber dieses hätte er sich in besagter Resolution mit deutlichen Worten vorbehalten, dass solche in allem Ihme, seinem Reiche, Hoheit und Rechte ohne Praejudice und Schaden seyn sollte. Wie sie nun selber wohl wüssten, was für hochgültige Ursachen die Reduction zu Wege gebracht hätten, also sehen sie auch vor Augen, wie die Einkünfte der Güther, die der Crone heimgefallen, zu Wiederaufrichtung des zerfallenen wieder angewendet würden. Wie selbe denn auch zu des Reiches Schutz und Conservation zu ewigen Zeiten sollten vorbehalten bleiben. Und wie ihnen dieses einmahl für allemahl nach so vielfältigen an sie ergangenen Briefen und Resolutionen hiemit nochmalen kund gemacht würde, also würden sie zugleich gewarnet, bey Vermeidung Königl. Ungnade von solchen

Unzeitlichkeiten abzustehen, und bey der Königl. Verordnung, die aus so wichtigen und unabkehrlichen Ursachen vorlängst hierüber gemacht und feste gestellet worden, einmal zu acquiesciren, etc.

Dieses Königl. Schreiben, und die darin angeführte Raisonen liessen viel tapfere und vernünftige Männer, bey welchen die Vernunft über die Affecten herrschte, willig bey sich statt finden, so dass sie sich in die Zeit schickten, nicht zweifelnde, dass wenn das allgemeine Wesen glückselig und im Wohlstande wäre und bliebe, sie auch und die Ihrigen schone in demselbigen ihren standmässigen Unterhalt finden würden. Andere ob sie gleich in der That wobl verstunden, dass in diesen Dingen weitter contradiciren nichts anders seyn würde, als wider den Stachel lecken, daraus wohl Unlust, aber gar kein Nutzen erfolgen würde, so vermeinten sie doch bey auswärtigen Nationen und zum wenigsten bey ihrer Posterité einen kleinen Nachruhm durch solch Contradiciren zu erwerben.

In dieser Einbildung stand zu dieser Zeit vor allen andern Capitain Joh. Reinh. Patkul, entsprossen aus einer von langen Jahren her in Liefland wohl bekannten adel. Familie. Dieser hatte sowohl seine von Natur habende Fertigkeit des Gemüths, als auch Beredsamkeit durch fleissiges Studiren und Peregriniren ziemlich excoliret, war auch so expedit in seinen Geschäften, dass er leicht den Nahmen eines qualificirten und geschickten Edelmanns hätte erhalten und behalten können, daferne es mit ihm nicht ergangen wäre wie Sirach [1]) saget: Etliche seynd vernünftig genug, richten aber damit viel Unglück an etc. Und daferne er nicht aus Trieb seines unruhigen und unartig ambitiosen Gemüths, Lieflande seinem Vaterlande so viel Böses zugefüget hätte, dass wir und unsere Kinder über ihn zu seuffzen Ursache haben.

Wir wollen uns eben keinesweges bekümmern umb besagten Patkuls Privat-Unruhen und Streitigkeiten, als welche hieher nicht gehören, lassen uns aber doch gar wohl überreden, dass er, (wie man saget) aus Trieb eines Privat-Hasses sich bearbeitet, die Hände mit in der Ritterschaft Public-Geschäften zu kriegen, damit er

1) Cap. 21, v. 15.

unter derer Nahmen denen was freyer contradiciren könnte, denen er sonsten als ein Privatus sich auch wider seinen Willen submittiren muste. Er erreichte auch hierinnen leicht seinen Zweck: denn da Anno 1690 die Ritterschaft des Herzogthumbs Liefland auf einer Versammlung zu Dörpat unter sich waren schlüssig worden, auf erhaltenen Befehl ihres Gen. Gouv. des Königl. Raths und Feld-Marschalls Graf Jac. Joh. Hastfers, ihre Deputirten nach Stockholm zu schicken, woselbst die Privilegia der Adelschaft sollten examinirt und untersuchet werden, so wurde zu solcher Abschickung erwählet der Oberster Lieutenant Leonh. Gustav Budberg, Land-Rath und Assessor des Königl. Hof-Gerichts zu Dörpat, und dem wurde adjungirt Cap. Joh. Reinh. Patkul [1]), die auch gleich ihre Reise nach Stockholm fortsetzten, und daselbst etliche Monate zubrachten, bis sie endlich Anno 1691 und zwar der Land-Rath etwas zeitiger, Cap. Patkul aber allererst um die späte Herbstzeit wieder nach Liefland kamen.

Wie nun Anno 1692 im März-Monate zu Wenden in Liefland abermal ein Landtag gehalten wurde, so erschien auch auf demselben Cap. Patkul, und massete sich bey demselben Dinge an, die nicht jedermann anstunden, dahero auch einige andere Vornehme Membra aus der Adelschaft besagten Landtag quittirten, theils nur als mutae personae demselben beywohnten.

Das erste, was oftbesagter Capit. Patkul vornahm, war dieses, dass er eine Relation [2]) abstattete von seiner mit dem Land-Rath Budbergen abgelegten Deputation. Wie nun dieses an und vor sich selber nicht böse, so wurde doch dadurch der Grund gelegt zu vielem Unheil. Denn er wurde nachgehends beschuldiget, dass er mit dieser Relation, die er selber verlesen, kein ander Absehen gehabt, als der Ritterschaft die Opinion einzudrücken, und selbige zu bereden, dass der König nicht berechtiget zu der Reduction in Liefland, welches doch theils durch angesuchte Protection grösstentheils aber durch Waffen dem Königreiehe Schweden wäre incorpo-

1) *Schirren, Recesse pg. 137 u. fg.; cfr. auch den Rec. des zu Riga 1690 gehaltenen Landtages ibid. pg. 128 u. fg.*

2) *Schirren, Rec. pg. 152—187.*

riret worden. Dieses nun desto besser zu effectuiren, hatte er zum andern solche Relation mit sehr seditieusen und aufrührerischen Worten abgefasset, als z. E. die Ritterschaft würde ihre (der Deputirten) aufrichtige und eifrige zele vor ihres Vaterlandes wankelnden Wohlfahrt in Consideration ziehen etc. etc. Sie hätten deliberiret, ob nicht des Vaterlandes höchste Wohlfahrt erforderte, dass wider das Reductions-Werk (so nunmehro zu dem Königl. Ausschlag inclinirte, dass die ganze Ritterschaft zuletzt müsste ausgerottet werden) etwas sollte vorgenommen, und die contra privilegia gemachte Schlüsse und Executiones abgebeuget werden. Insonderheit wären die beyden Landtags-Schlüsse von Anno 1681 und 1687 [1]) von I. K. M. nicht angenommen, sondern der Ritterschaft zurückgesandt, und dabey harte Inhibitionales zugestellet worden. Wenn man nun hiezu still schwiege, würde man den unverantwortlichen Schein und Nahmen bey der Posteritaet haben, dass wie bis dahin testantibus recessibus männlich wider das Reductions-Werk gestritten worden, so würde man nun gleichwohl durch einen subsecutum tacitum consensum alle Hoffnung und Recht, weiter dagegen zu reden, verloren und aus den Händen gegeben haben etc. Item er hätte für rathsam erachtet, die Königl. Resol. wegen der Reduction abzuwarten, damit, wenn sie in derselben nichts Erwünschtes erlangten, sie alsdenn una fidelia den darinnen latirenden totalen Ruin der Ritterschaft mascule verwehren könnten etc. etc.

Er wurde weiter beschuldiget, dass er zum Dritten in besagter Relation sich solcher Dinge gerühmet, die sich in der That theils anders, theils gar nicht so verhielten. Zum Exempel: wie im Königl. Senate in Gegenwart des Königs wäre tractirt worden die Quaestion von Bischofs Silvestri Gnaden-Recht, und von dem Privilegio Sigismundi Augusti, so hätte er unter andern gesaget: Liefland hätte sich vor Zeiten nicht dem Reiche Pohlen, sondern dem Könige Sig. Aug. als Grossfürsten in Liefland unterworfen. Und als hierauf der König den Einwurf gemachet, wie man einen König von seinem Reiche trennen, und sagen könnte: Man habe sich dem

---

1) *Schirren, Rec. pg. 14—53 und pg. 78—104.*

Könige und nicht dem Reiche übergeben? so hätte er geantwortet, dass solches nicht ungewöhnlich in historia et regimine politico, dass 2 Länder einen König oder Regenten hätten, und doch wäre ein Land dem andern nicht unterthan, sonden stünden beyde in separater Freyheit, ihrem Rechte und Privilegien, wie denn der sonst vorhandenen Exempel zu geschweigen, das Reich Schweden und Liefland einen solchen regard gegen einander hätten, zumalen ein jeder seine besondere Reichs-Landtage und Privilegia hätte, allewege separat und nicht eines dem andern unterworfen wäre, jedoch einen Herrn und König erkenneten. Item: Gesetzt, es wäre Königs Stephani und Sigismundi III. Confirmation nicht observiret worden, vi non jure factum esse und könnten postea mutua contracta durch eines Contrahenten Unwillen nicht dissolviret werden, dahero wäre es geschehen, dass als Sigismundus III. mit der reformatione und exclusione bonorum verfahren, leges et pacta fundamentalia subvertiret, da hätte die Ritterschaft Anno 1601 mit gutem Fug für Gott und der Welt dem Könige in Polen abgesaget. Welches und anders dergleichen mehr, nach Anweisung des im Senat gehaltenen Protocols, entweder ganz anders beschaffen, oder gar in demselben nicht zu finden wäre, auch theils so empfindlich, dass nicht wohl zu praesumiren, dass er dergleichen Dinge an dem Orte hätte vorbringen dürfen.

Das andere, was Cap. Joh. R. Patkul auf diesem Land-Tage vornahm, war dieses, dass, ob er gleich weder Land-Rath noch Land-Marschall, und also der ganzen Adelschaft etwas zu proponiren keinen Beruf hatte, eine selbst abgefasste und aus 26 Punkten bestehende Schrift unter dem Titul Deliberanda [1]) producirte und verlase, welche sowohl ihres Tituls wegen, als auch, weil sie hiernächst ad acta war beygeleget worden, nicht für ein solch Memoriale, als sonst ein jeder Edelmann übergeben konnte, wollte angesehen werden. Es wurde insonderheit diese Schrift darumb sehr hoch geahndet, weil der Auctor nicht wie ein Königl. Untersasse, sondern auch ein zu gleicher Zeit in würklichen Diensten stehender Officier,

1) *Schirren, Rec. pg. 188—192.*

und also mit mehr als einem Eide seinem Könige verpflichtet, sich unterstanden hätte, bey einer solchen solennen Versammlung seiner Proposition auch solche Dinge mit einzumischen, dadurch er des Königes Vorrechte angestritten, andere zur Verbitterung gegen denselben anzureizen gesucht, dessen Thun verkleinerlich durchgezogen, und also mit einem Worte die Hohe Maj. verletzet hätte. Von solcher Gattung wurde geachtet der 3. Punkt in den Deliberandis, der also lautete: Wenn man die vorige Recessen nachsiehet, so findet sich, dass die Einquartirung ausserhalb Kriegeszeiten auf nichts anders, als auf einen freyen Willen der Ritterschaft beruhet hat, und dass insonderheit die Einquartirung, welche in jüngsten Kriegeszeiten bewilliget, unter der hohen Gegen-Versicherung geschehen, nach erlangtem Frieden die Trouppen abzuführen. Aber nunmehro hat man nicht alleine nach erlangtem Frieden das Pahlensche Regiment beybehalten, und sind die darunter gesteckte leichte Reuter, so doch die Ritterschaft aus gutem Herzen und Gemüthe. bey dem schweren Kriege dem Könige zur Beysteuer verehret, der Ritterschaft zur Last gediehen, und machte man aus der ad tempus bewilligten Verpflegung, contra privilegia equestria nicht allein ein ordinair onus, sondern die Ritterschaft wird auch bis aufs äusserste damit gedrücket, dass die Verpflegung nach der neuen Haakenzahl annoch darzu gefordert und unter faveur der neuen Revision noch ein nie bewilligtes onus dem Lande aufgebürdet wird, da doch die Verpflegung vom Lande diesem Regimente alleine und nicht ein solcher Ueberschuss zugestanden ist. Diesem 3. Punkt wurde gleich geschätzt der 4 Pkt., der also lautete: Die schwere Revision wird ein jeder empfinden, und seine Beschwerden genugsam beybringen etc.; imgleichen der 5. Pkt. lautende wie folget: Weil die onera, welche vor Zeiten sind bewilliget worden, nach der damaligen alten Haaken-Zahl proportioniret sind, so ist es höchst unbillig, dass man nun nach der verhöheten Haakenzahl die onera in solcher Proportion nicht will vermindern lassen; denn wie alle alte onera aus einer freyen Bewilligung herkähmen, also wird der jetzige Ueberschuss, so durch die verhöhete Haaken-Zahl entstehet, der Ritterschaft mit Gewalt abgenommen.

Es wird vielleicht nothwendig sein, dass ich hier ein wenig still stehe, umb dem Leser in ein erunbekannten Sache ein Licht zu geben und ein klein wenig melde, sowohl von dem sogenannten Pahlenschen Regimente, als auch von der Revision der Haaken insgemein.

Da nach dem Nimwegischen Friedens-Schlusse das Königreich Schweden wiederumb zu seiner Ruhe kam, und man die ausgeschriebene Nationaltrouppen, so bey der sogenannten Liefl. Armee in dem Zuge nach Preussen waren gebraucht worden, wieder nach ihrem Orte und Vaterlande abgeführet hatte, so wahr noch übrig eine kleine Anzahl von ein und anderer geworbenen Esquadron Reuter, so da bestunde aus guten und wohlversuchten teutschen Knechten, die theils auf Schonen theils auf Rügen waren gefangen worden, und nachgehends hier Dienste angenommen hatten; dieser Leute wegen that der Baron und Obriste Johan Andreas v. der Pahlen (der selber ein wohl renommirter Edelmann aus diesem Lande war) bey dem Könige diesen Vorschlag, dass er von diesen Leuten ein gut Reuter-Regiment errichten wollte, welches ohne gross Beschwer des Landes, in Lief-, Ehst- und Ingermannland könnten verleget und unterhalten werden. Sein Absehen (wie ich mehr als einmal aus dessen Munde gehöret) war erstlich dem gemeinen Wesen zu nutzen und zu verhindern, dass eine solche Anzahl guter teutscher Knechte (wenn sie abgedancket würden) nicht möchten Gelegenheit nehmen, in benachbarte fremde Dienste zu gehen, sondern vielmehr dem Lande zum Besten aufs künftige möchten beybehalten werden, weil man ja im Frieden allezeit wieder auf den Krieg denken müsste, auch der Ruhe nicht länger versichert seyn könnte, als ein unruhiger Nachbar solches gestatten wollte. Zum andern war seinem eigenen Berichte nach sein Absehen, seinen Lands-Leuten, nehmlich der Adelschaft in denen Liefländischen Provintzen, einen Dienst zu erzeigen, und vielen aus ihnen Gelegenheit an die Hand zu geben, unter besagtem Regiment selber in Dienste zu treten, und von solchem Dienste ihre gute Sustentation zu geniessen; vornehmlich aber der anwachsenden adelichen Jugend ein Mittel zu schaffen, sich zum Kriegs-Wesen (als worinnen sie hiesiger Landes-

Weyse nach ihr einiges Plaisir suchet) bey Zeiten zu gewöhnen. Wie nun dieser Vorschlag vom Könige approbiret worden, richtete er sogleich besagtes Regiment Reuter ein, und zog mit unter dasselbe eine noch übrige geringe Mannschaft von den Reutern so die Landsassen für ihren schuldigen Ross-Dienst ausgerüstet hatten und welche in Ansehung der ordinären Landsassen Reuter, so Cuirassirer waren, die leichten Reuter genennet wurden. Formirte also 16 Compagnien Reuter, jede Compagnie à 50 Mann Gemeine, und besetzete selbige auf des Königs Gutbefinden mit sehr vielen Officieren, die allesammt hohe und niedrige (etliche wenige ausgenommen) aus hiesiges Landes Edelleuten bestunden. Dieses Regiment wurde verleget und verpfleget in die 3 ziemlich weit begriffene Provintzen Lief-, Ehst- und Ingermannland, und die Verpflegung wurde sowohl Officieren als Gemeinen gereichet allein von der Bauerschaft; andere Einwohner aber dieser Provintzien, sowohl adelich- als bürgerlichen Standes durften dazu nichts geben. Es war auch dieses onus publicum der Baurschaft so schwer und unerträglich nicht, dass man Ursache hätte darüber zu lamentiren, massen auf einen Haaken kaum 2 Rthlr. das ganze Jahr durch zu zahlen kam. Und dieses ist es, was ich dieses Regiments wegen allhier habe anmerken müssen.

Was die neue Revision der Haaken anbelanget, so hatte es mit selbiger diese Bewandniss: Es war von langen Zeiten her ein gross Queruliren und Murren unter Vielen, die Land-Güter besassen, gewesen, wegen der grossen Ungleichheit der Haaken, und klagte mancher, dass er ein klein Gut, und doch nach Proportion desselben gar zu viel Haaken hätte, und dannenhero in Ansehung eines andern Gutes, so gross und weit begriffen, und doch gar wenig Haaken zählte, schwerere onera als sein Nachbar tragen müsste. Es war auch aus solcher Ungleichheit der Haaken dieses erwachsen, dass Land-Güter diesem und jenem Creditori zum Unterpfande verschrieben und nachgehends nach Proportion der Schuld, demselben landüblichermassen Haaken-Weise immittirt und zugeschlagen wurden; wodurch entweder dem Debitori, wenn nehmlich die Haaken zu gross, oder dem Creditori, wenn selbige zu klein, sehr zu nahe

geschehen war, auch öfters verdriessliche Processen entstanden waren. Diesen und dergl. Ungelegenheiten abzuhelfen, war bereits Anno 1638. eine Revision angestellet, allein es war (ich weiss nicht aus was Ursachen) dadurch die Unrichtigkeit nicht gehoben worden; weswegen nun zu unsern Zeiten eine neue Revision angestellet worden, dabey eine Königl. Verordnung geschehen, was vor Land und wieviel Tonnen Aussat auf jeden Haaken sollten gerechnet werden. Auch wurden diejenigen, so solche Sache handhabeten, durch einen körperlichen Eid obligiret, weder dem Publico noch Innehabern der Güter zu nahe zu thun, sondern der Gerechtigkeit nachzugehen. Ob nun bey so gestalten Sachen jemanden zu nahe geschehen können, oder würklich zu nahe geschehen sey, das weiss ich nicht. Das aber weiss ich, dass bey manchen Gütern die Anzahl der Haaken weniger, bey manchen höher befunden worden. Wie nun denen, die weniger Haaken hatten als vorhero derer Gut war aufgeführt gewesen, die onera gelindert und abgenommen wurden, also wurden denen, die eine grössere Anzahl Haaken besassen, als vormalen bewusst gewesen, nach Proportion derselben Haakenzahl, die onera vermehret, und dieses geschahe dieser Zeit auch mit vorerwähnter Reuter-Verpflegung.—Aus diesem nun wird der Leser was deutlicher abnehmen, und erkennen können, was in oberwähnten 3 Pkten der Patkulschen Proposition sonderlich als strafbar geachtet und geahndet worden. Nehmlich dass er vors erste die Königl. Macht und Hoheit angestritten, und dieselbe der Macht nnd Gewalt des Ritterstandes subordiniren wollen, indem er vorgegeben, dass der König nicht befugt wäre, zu Friedens-Zeiten dieses oder jenes Regiment im Lande beyzubehalten, und zu Unterhaltung desselben auch der Baurschaft ein onus aufzulegen, ohne Consens und Bewilligung der Ritterschaft; zum andern dass er ganz unbesonnen auf öffentlichem Landtage seinen König beschuldiget, er hätte durch Aufrichtung und Einquartirung des Pahlenschen Regiments contra privilegia equestria gehandelt; zum dritten dass er das onus, so höchsterwähnter König zur Verpflegung dieses Regiments auf die Bauerschaft gelegt, eine Last und äusserste Bedrückung der Ritterschaft genannt. Da doch denen, so Bauern unter sich hätten, dieser

Verpflegung wegen an ihren ordentlichen Revenüen von denen Bauern, nichts abginge; zum vierten dass er die Ritterschaft instigiret, Ansprache zu thun auf die geschehene Revision, mit dem Anhange, dass die Verhöhung der Auflagen nach der neuen Haaken-Zahl höchst unbillig wäre, und der Ritterschaft mit Gewalt abgenommen würde.

Es wurde weiter aus dieser des Cap. Patkul Proposition, der Königlichen Macht, Mündigkeit unh Hoheit vor höchst nachtheilig gehalten der 15. Pkt., darinne gemeldet wurde: Es müsse der Landrath Casp. v. Ceumern befraget werden, warumb er in seinem neulich (mit Königl. Privilegio) zu Druck gegebene Theatridio Livonico [1]) dem Catalogo der Liefländischen Adelichen Geschlechter solche mit beygefüget, die pro talibus nicht könnten gehalten werden; denn obschon einer ein Edelmann wäre, so könnte er doch desfalls nicht eben ein Liefländischer Edelmann seyn und heissen, zumalen wie in andern Ländern und Reichen, also auch hier niemand ein Liefl. Edelmann heissen und derer beneficiorum equestrium fähig werden könnte, der nicht entweder mit immobilibus angesessen wäre oder gewesen, oder in coetum nobilium recipiret worden. Und diesem wurde gleich geschätzt der 21. Pkt., als welcher dieses kurz Vorhergehende zu erklären schiene, und also lautete: Es ist kein geringer nachtheil sowohl dem meritirten (i. e. dem alten) Adel, dass nunmehro schlechte und geringe Leute, die sich weder gegen I. K. M., noch gegen das Land auf ein oder ander Weise, wodurch sonsten der Adel erworben wird, meritirt gemachet, auf unrechten Bericht, oder wie es zugehet, sich in den Adelstand erheben lassen, also das Land anfüllen, und sich aller adel. Dignitäten und Immunitäten theilhaftig machen wollen.

Ferner wird vor eine schwere Vergreifung wider die mittelbare Obrigkeit, und insonderheit vor eine Aufwiegelung wider des Königs General-Gouvernament geachtet, wenn vielgedachter Cap. Patkul im 19. Pkt. seiner Deliberandorum folgendes proponiret hatte: In vorigen Zeiten wäre die Ritterschaft allemal, wenn die

---

1) *Ceumern, (C. v.) Theatrid. Liv. Riga 1690. 4°.*

Propositiones der Gouverneuren nur das geringste importiret hätten, der Königl. Briefe und Zuschrift gewürdiget worden, nun aber geschehe solches nicht mehr. Das hätte den Schein, dass man peu à peu sie nicht mehr umb etwas fragen, sondern ex impositione alles befehlen wolle. Derohalben müsste man hierinne vorsichtig gehen, und könnte pro salvando honore et privilegio, einmal dem Gouv. geantwortet werden: Sie wüssten nichts davon, weil I. K. M. diesfalls nicht an die Ritterschaft geschrieben.

Noch über diesem wurde vor ein auserlesenes Stücke aus Absalons politica (deren gedacht wird im 2. Buch Samuelis am 15. Capit.) gehalten, wenn Cap. Patkul in den Deliberandis im anderen Pkte. grosse Klage geführet, über die kleine Müntze der Stadt Riga und im 9. Pkte. zu rathschlagen verlangete: Wie diejenigen, deren Güter anfangs reduciret, nach besserer Untersuchung aber von der Reduction wiederumb wären befreyet worden, zu Widererlangung ihrer ausgelegten Arende kommen sollten. Im 20. Pkte. grosse Sorge truge, wie des ausgegangenen Rang-Placats wegen, denen die vor etliche 20 und 30 Jahren ihre Krieges-Dienste abgeleget, und ihre Pässe, Vollmachten und Attestate von ihren Chargen in Brand oder sonsten verloren, möchte Hülfe geschaffet werden; damit ihnen das Poenal-Mandat keinen Schaden brächte. Im 22. Punkte hohe Nothwedigkeit vorstellete, warumb man denen Mit-Brüdern, deren Güter in würklicher Ansprache der Reduction stünden Assistence thun sollte. Im 24. P. sehr eiferte, dass der Ober-Fiscal viel redliche Leute sehr frivole actionirte, und wenn sie von seiner Klage absolviret würden, dass man ihnen doch keine Unkosten gut thäte, hingegen ihnen, wenn er die Oberhand behielte, so reichliche Expensen zulegete, als sonst keinem litigirenden Parten geschehe. Insonderheit aber wurde für sehr anstössig gehalten die merckwürdige Proposition, die im 16. Punkte also lautete: Eine löbliche und herrliche Verordnung unserer Vorfahren ist diese, dass Jahr in und Jahr auss in Riga, da das General-Gouvernament ist, nomine totius nobilitatis einige residirende Landräthe seyn sollen, welche in vorfallenden Landes-Angelegenheiten als perpetui mandatarii negotiiren könnten. Nun aber die geringe Zahl der Landräthe nicht zulassen

will, die Residirung dermassen fortzusetzen, und dennoch der Zweck so heilsam und nothwendig ist, dass im ausbleibenden Falle viel gefährliche Consequentien entstehen, und niemand bey ereignenden Zufällen nomine publico pro salute patriae reden, noch sonst wohin ein bedrängter Mit-Bruder seine Zuflucht nehmen kann, so wird insonderheit höchstens recommendiret, hierauf eine Vorsorge zu wenden.

Ob vor Zeiten allezeit eine solche Residirung üblich gewesen, und was es eigentlich mit derselben für eine Beschaffenheit gehabt, davon ist mir nichts Gründliches bewusst, nur bin ich berichtet worden, dass Anno 1668 ebenfalls auf einem Landtage mit Genehmhaltung des damal. Königl. Gouverneurs beschlossen worden, dass allezeit, und zwar ordine ambulatorio zween Landräthe und der Ritterschaft Secretarius in Riga zur Stelle seyn sollten, und dass gedachter Gen. Gouv. noch damalen dabey die Erinnerung gethan, dass es zwar nicht eben nöthig, dass benannte Residirende continue zugegen wären, weil nicht alle Tage für sie was zu thun vorfiele; aber nöthig und gut wäre es, dass eine gewisse Ordnung der Residirung gemachet, und beym Gen. Gouv. hinterlassen würde, damit pro exigentia temporis et necessitatis diejenige, auf welche diesen oder jenen Monat im Jahre die Residirung fiele, in vorfallenden Sachen desto sicherer könnten erfordert und verschrieben werden, ihme hochgedachtem Gouverneure, sowohl dem Könige und der Krone, als auch dem Lande zum Besten beyräthig zu seyn, und getreulich an die Hand zu gehen. Es scheint aber, dass dieses eine solche Residirung gewesen, so nur ad interim dauren sollen, dahero es auch mit der Zeit wieder aufgehöret.

Auf diesem Landtag zu Wenden aber wurde auf Cap. Patkuls Vortrag aufs neue von einer solchen Residirung, wiewohl in Abwesenheit des Königl. Gen Gouv. gehandelt, selbige auch decretiret, und dieselbige zu verwalten gleich erwählet der Obrist-Lieutenant und Land-Marschall Joh. Heinr. Streiff v. Lauenstein, der Obrist-Lieuten. Wolmar Anton v. Schlippenbach, Baron Albr. v. Mengden, und Cap. Joh. R. Patkul selber.

Es wurde auch obbenannten zur Residirung Erwählten eine

schriftl. Instruction [1]) ertheilet, von der man glaubete, dass sie Patkul selbst entworffen, und hatten selbe unterschrieben zween Landräthe, als Otto Friedr. v. Vietinghoff, und Leonh. Gust. v. Budberg, imgl. im Nahmen sämbtl. Ritterschaft, der Land-Marschall Joh. Heinr. Streiff. v. Lauenstein. Man sagte zwar, es wäre in Abwesenheit des Königl. Gen. Gouv. diese Erwählung der Residirenden dem Vice-Gouv. zu Riga dem Baron und Gen. Maj. Soopen kund gethan, und von deme die Sache approbiret, oder doch zum wenigsten derselben nicht widersprochen worden. Allein andere sagten wiederumb: Man hätte wohlgedachten Gen. Maj. und Vice-Gouv. zwar Nachricht gegeben von den Residirung, und denen dazu Erwählten, aber man hätte ihn nichts wissen lassen von der Instruction welche man besagten Residirenden zu ihrer Verrichtung gegeben, als zu welcher er nimmer würde geschwiegen haben. Es bestund solche Instruction aus 9 Punkten, darunter gleich die beyden ersten dem ganzen Werke einen Anstoss und üblen Namen machten. Im ersten wurde denen Residirenden befohlen, in allen Stücken und Dingen das allgemeine Beste, die Erhaltung und Befestigung derer Vaterlandes-Immunitäten, Freyheiten unb Privilegien zu observiren, so, dass sie auf benöthigten Fall, da die Privilegia in ein oder andern Stücken möchten angefochten werden, freye Macht haben sollten, an was Ort es seyn möchte, im Namen der Ritterschaft dafür zu sprechen, und alles Widrige abzuwenden. Im anderen Punkte aber: Wenn ein Mitglied der Ritterschaft in seinen adelichen und der ganzen Ritterschaft competirenden Rechten und Privilegien sollte irgendwo Noth leiden, so sollten sie nicht ermangeln, demselben Assistence zu leisten, uud pro salvandis privilegiis equestribus zu sprechen.

Das Dritte was Cap. J. R. Patkul bey diesem Landtage zu Wenden vornahm, war dieses, dass er an die Hand gabe und abfassete eine sogenannte Pönal-Ordnung [2]), die auch unter dem Nahmen der Landräthe und Ritterschaft publiciret wurde, dass diejenigen denen auf ein oder andere Weise die Eintreibung und Einschaffung der

---

1) *Schirren, Rec. pg. 194—195.*
2) *ibid. pg. 195—196.*

Ritterschaft Revenuen oder Laden-Gelder anvertrauet worden, sich gar unverantwortlich unterstanden hätten, sothane Mittel an sich zu ziehen und in ihren Privat-Nutzen zu verwenden etc. Wannenhero sie veranlasset worden, zu Handhab- und Beschirmung ihres Vaterlandes allgemeiner Wohlfahrt, diese Constitution auf allgemeinem Landtage abfassen, öffentlich ablesen, und hiemit publiciren zu lassen, dass diejenige, welchen die Disposition solcher Mittel anvertrauet gewesen, durch Ablegung richtiger Rechnung und durch Erlegung der empfangenen Mittel von der sie höchst gravirenden Opinion sich selbst befreyen, und nicht Gelegenheit geben sollen, durch Executiones und Zwang-Mittel die grösseste Schärfe wider sie zu gebrauchen; so aber nach diesem sich jemand unterstünde, sothane publique Mittel nicht am gehörigen Orte abzuliefern, sondern zu seinem Nutzen zu verwenden, ein solcher sollte criminaliter angeklaget, nach aller Rigueur mit ihm procediret, und nicht mehr als ein Mitglied der Ritterschaft consideriret, sondern ausgeschlossen werden etc. Und diese sogenannte Pönal-Ordnung war abermal von vorerwähnten 2 Landräthen und dem Landmarschall unterschrieben.

Oberzählte Dinge nun insgesambt wurden folgends gar hoch resentiret, und wurde erstlich als anstössig angemercket, dass da nur vordeme durch ertheilte Königl. Privilegia denen Landräthen erlaubet worden, solchergestalt zu Riga zu residiren, deren Thun überdem unter Moderation des Gen. Gouv. allezeit mit gewissen Conditionen umbschränket gewesen, man jetzo eigenthätlich solches auf andere Membra von der Adelschaft extendiret, und insonderheit darinnen übel gethan hätte, dass man Cap. Patkuln (der als ein in selbiger Guarnison stehender Königl. Offfcier solche Residirung weder annehmen können noch sollen) zu einem Mit-Residirenden constituirt hätte. Zum andern schloss man also: Es würde ans denen angezogen beyden ersten Articuln der gegebenen Instruction an die Residirende praesupponirt, dass die sämbtliche Ritterschaft oder jemand aus deren Mitte Eintrag in dero Privilegien oder Gerechtigkeiten erlitte: Wäre nun dem also, so gebührete allein dem Könige, und dessen Gevollmächtigten, dem Gen. Gouv.

etc. solcher Sache abzuhelfen, die auch auf gebührliche Ansuchung gern einem jeden hülfl. Hand reichen würden.

Dass man aber selber neue Verfechter und Vertheydiger der Privil. setzet, dadurch beschuldigt man per indirectum die hohe Obrigkeit theils einer Negligence, theils einer Gewalt, und thäte einen Eingriff in die Königl. Hoheit, welches Sachen von gefährl. Consequence, und darauf mit der Zeit ein Hauffen ungereimtes Wesen erwachsen könnte. Wie sich denn auch gleich solche Exempel zugetragen hätten, da einige in ihrem Anliegen diejenige, welche vom Könige verordnet wären, solche Beschwerung zu hören und zu remediren, vorbey gegangen und bey denen Residirenden Hülfe gesucht, auch Patkuln gleich parat gefunden hätten, sich ihrer Sachen anzunehmen. Zum dritten wurde die ausgefertigte Pönal-Ordnung nicht anders angesehen, als ein schwerer, und wider eines Unterthanen Pflicht lauffender Eingriff in des Königs Hoheit, Vorrecht und Mündigkeit; denn zu Handhab- und Beschirmung des Vaterlandes allgemeinen Wohlfahrt, Constitutiones machen und publiciren lassen, criminale anklagen, Proceduren nach aller Rigueur, ja gar eine Exclusion und Entsetzung aus dem Ritterstande über diesen oder jenen verhängen, hielte man vor solche Sachen, die keinem als dem König allein zukommen könnten. Dahero auch Cap. Patkul noch insonderheit sehr verarget wurde, dass er unter dem Nahmen der Residirenden diese Constitution denen Ordnungs-Richtern des Rigischen Kreises zugesandt und durch ein apart Schreiben selbige zu genauer Observirung solcher Constitution ermahnet hatte, mit dem Anhange, dass dieselbe von dem Dato an, da sie verfasset, ihre Würkung haben, und sowohl denen bei dieser Zeit in officio vorhandenen, als auch ihren Successoren eine perpetuelle Norm und Regel bleiben sollte. Das vierte, was Cap. Joh. R. Patkul sich auf diesem Landtage zu Wenden unternahm, war dieses: Wie von der versammleten Ritterschaft war beliebet und verabredet worden, dass unter der Landräthe und des Landmarschalls Unterschrift im Nahmen der Landes-Ritterschaft sollte ein demüthiges und unterthänigstes Schreiben von Riga an den König abgeschicket, und demselben des Landes Zustand unterthänigst vor-

gestellet werden; so nahm Cap. Patkul die Abfassung solches Briefes (die sonsten dem Ritterschafts-Secretario zukam) auf sich, und stellete nach verflossenem Landtage zu Riga eine Schrift, die mit vielen seltsamen Dingen, und einer entsetzlichen Bitterkeit angefüllet, dabey aber mit vielen nach lauter Demuth riechenden Red-Blumen durchspicket war. Weil nun dieser Brief alles Vorige mit rege machte, und dem Fasse den Boden gar ausschlug, so wollen wir denselben in seiner ganzen Form der Nachwelt zum Besten mit beilegen. Es lautete aber selbiger also [1]):

Grossmächtigster
Allergnädigster König

Wie Ew. K. M. getreue Ritterschaft dieser allerunterthänigsten Province mit gegenwärtiger kläglichen Bittschrift vor Euer K. M. heiligen in Gerechtigkeit und Gnade blühenden Throne mit Furcht und Zittern treten muss; so ist dieselbe der Allergnädigsten Opinion von E. K. M. gesichert, dass es nicht anders als ein Zeichen allerunterthänigster Treue und Liebe zu Ew. K. M. sey, wenn bedrängte Unterthanen alles in Geduld erleiden, und bey endlich nicht mehr zureichenden Kräften ihre Noth und Anliegen in kindlichst demüthigstem Vertrauen vor Ew. Königl. Majestät ausschütten und Erhörung und Hülfe nirgends anders, als von Ew. K. M. erflehen. Die Noth und das Elend unsers armen Vaterlandes ist so gross, dass wir uns schämen unsern Zustand zu erzählen, ja mit nichts als Thränen und Trauren uns trösten mögen, wenn wir spüren, dass nunmehro auch die Benachbarten uns mit Bestürtzung anschauen. Bishero sind wir aus allerunterthänigster Reverence gegen Ew. Kgl. Maj. stille geschwiegen, haben fast das äusserste in stillem Gehorsamb über uns ergehen lassen und die menschliche Geduld und Standhaftigkeit durch die blosse Absicht bey E. K. M. die Probe rechtschaffener Treue noch weiter zu bewahren, überwunden und allezeit den Trost aus der sichersten allerdemüthigsten Hoffnung, E. Kgl. M. würden die rechte Stunde zu erfreuen, aus Trieb unerlöschlicher Gnade selbst abmessen, geschöpfet. Da aber unsere

1) *Schirren, Rec. pg. 216—221.*

Schwachheit nunmehro so gross wird, dass menschl. Kräfte nicht mehr zureichen, und nicht eine Hoffnung alleine uns, ohne reelle Hülfe, erhalten kann; so müssen wir den Weg ergreifen Ew. K. M. unsre wahre Noth zu klagen, zumahlen Ew. K. M. der betrübte Zustand des ganzen Landes und aller Einwohner wahrhaftig nicht recht bekannt gemachet, sondern von vielen aus Trieb verdeckten, und wollte Gott nur, nicht eigennützigen Absehens Privat-Interesse und Gewinnstes auf das Geruhigste und Beste vorgestellet wird. Wir aber finden uns aus vielen Ursachen verpflichtet, Ew. Kö. M. die rechte Beschaffenheit zu entdecken. Und zwar so treibt uns dazu die allerschwereste Noth, welche von allem Gehorsam der Gesetze entfernet ist, desgl. die tendre Treue gegen E. K. M. und denn endlich die Schuldigkeit, welche erwachsen ist aus dem solennissime Anno 1687. von uns abgenommen treuen Huldigungs-Eid, darinne wir gegen Gott und E. K. M. uns bey Verlust der Seelen Heyl und Seligkeit verbunden haben, nichts zu verschweigen, was wir zu E. K. M. und Dero Königl. Successoren Schaden und Nachtheil zu seyn vermercken. Weil wir demnach aus Ew. K. M. und Dero glorwürdigsten Vorfahren dieser Provintz erwiesenen Bezeigungen diese Fundamental-Maxime erlernet, dass Ew. K. M. veritables nicht aber apparentes Interesse mit der Wohlfahrt und Aufnehmen des Landes nicht allein compatible, sondern auch davon gar inseparable sey, so dass das eine ohne das andere unmöglich, obschon eine kleine Weile, doch aber nicht in die Länge bestehen könne. So werden Ew. K. M. Dero christliches Herze gegen uns armselige, in den Grund bereits ruinirte Unterthanen nicht verschliessen, sondern ein gnädiges Ohr uns in Geduld verleihen: Unser Elend, Allergn. König erwächset daraus, dass wir allhier nicht allein beharrlich unsers auf guter Treue und Glauben gar onereuse durch Geld, getreue Dienste, Blut und Leben erworbenen Eigenthumbs entsetzet, aus dem Wohlstande in die Extremität der bittern Armuth gestürtzet worden; sondern es wird auch dadnrch vermehret, dass man uns, wenn wir unter solches Verhängnuss leider gerathen müssen, alle Mobilien wegnimbt, und nicht einmal so viel von dem Verlohrnen lassen will, dass wir den Leib und das Leben erhalten

können, sondern christlicher Herzen Hülfe erbetteln müssen. Ja es wird leider über deme noch also getrieben, dass mancher der wohl für 20,000 Rthlr. Güter gehabt, und durch die Reduction verlohren nicht einmal zu deren Arende und Possession gelangen kann, ob er gleich wie ein anderer Praestanda praestiren will und kann, auch zu Unterhaltung dessen keine Mühe und Sorgfalt unterlässt, und wie nunmehr durch die augenscheinlichen Straffen, und Zorn-Gerichten des Höchsten das Land so zugerichtet ist, dass Reducirte und Unreducirte in gleichem Vermögen stehen, dahero alle Hülfe und Unterhalt des Lebens verschwindet. So müssen wir mit Thränen und nicht ohne heftige Gemüths-Bewegung nachsehen, welchergestalt einer nach dem andern aus seinem Vaterlande, darinne er und seine Vorfahren von vielen Seculis her in Ehren und Wohlstande gesessen, sich wegzubegeben und die benachbarte Gräntzen, umb Sicherheit und Unterhalt seines Lebens mit Weib und Kindern zu suchen, gemüssiget wird. Ist jemand von unsern Mitbrüdern, der auss treibender Noth nur unter Dach zu seyn, und nicht unter blossem Himmel mit den Seinigen zu sterben, sein reducirtes Gut unter Arende erbitten muss, so wird ihm solches so hoch ausgerechnet, und noch dazu die allmächtige Strafhand des Höchsten Gottes von Misswachs und andern Zufällen ihme allein zur Last und zu büssen aufgeleget, wass Gott über alle, so des Landes geniessen, verhänget, so dass er nicht einmal sein täglich Brod dabey haben kann, sondern von Jahren zu Jahren dasjenige so er noch an Mobilien übrig hat, zusetzen, und dann endlich, wenn dieses nicht mehr zureichet, gar sensible Tractaments und schwere Executiones über sich ergehen lassen, und das Land meyden muss, wonicht er mit den Seinigen in der stäten Furcht stehen will, dass man mit adel. Arendatoren, so nicht bezahlen können (da sie doch nichts als eben die schwere Arende ruiniret hat) die Corps de garde anfüllen möchte. Obwohl im Gegentheil und bey solcher Bewandtniss ein Ambtmann, der seinen Lohn geniesset und ausser Gefahr sitzet mehrerer Avantage und Sicherheit sich zu erfreuen hat, als ein Königl. Arendator, der bey so conditionirten Arenden seinen Unfall stündlich gewärtig seyn muss. Einigen haben Ewr.

K. M. in Dero Allergn. Resol. de Anno 1687. bey der Huldigung das Tertial in den Gütern versprochen und zugeleget, aber fast niemand hat sich dessen würklich zu erfreuen, weil die Güter in solch einem Preiss angeschlagen worden, dass mancher den Namen seines Tertials, so E. K. M. in Allergn. Intentiou doch einem jeden Tertialisten gerne gönnen könnte, fahren lassen, wenn nur die Arende billig und leydlich gerechnet würde. Hat mancher die Gnade erhalten, dass E. K. M. ihme in seinem reducirten Gute ein Gratial oder Tertial zugeleget, welches er auch bona fide etliche Jahre her genossen, und davor nichts mehr übrig gehabt, als das Leben kümmerlich nebst den Seinigen, mit Thränen-Brod zu unterhalten, so überfällt ihn unversehens eine solche Observation und Nachrechnung, wodurch er das in seinem ruhigen Besitz Genossene, wider aller Völker Recht, mit seinem totalen Ruin von so vielen Jahren zurück bezahlen, und sodann nothwendig darben muss. Wenn alle dergl. harte Zusetzungen nicht zureichlich sind, so suchet man auch an die Wenige, so noch in ihrem Eigenthumbe mit Ungewissheit sitzen, andere Ursachen, indeme man unter ungegründeten Vorwänden und inventirten Praetexten von ausstehender Station und bewilligten Contributionen dieselben mit schweren Militair-Executionen beleget, ungeachtet, dass alles richtig abgetragen, und solcher Unfug mit sattsamen Quitungen hernachmals überwiesen wird. Wann wir denn nun dergestalt von alle dem Unsern abgebracht sind, so heisst es zwar, dass ein Edelmaun zu Folge der vorigen erworbenen Privilegien, und unter Eurer K M. Hand und Siegel nach vorhandenen hohen Versicherung, zu allen Arenden der Königl. Starosteyen (so noch für die besten gehalten werden) der nächste seyn soll, aber seine Armuth, worein er doch nicht durch sich selbst, und sein Versehen, sondern durch oberzählte schwere Zufälle gerathen, muss alsdann Ursache seyn, dass ein anderer geringeres Standes, welcher ihm an Mitteln überlegen, derselben fähig wird. Da denn ein so mächtiger Arendator, weil er selbst nicht so grossen Districten vorstehen kann, die Arenden an andere cum lucro wieder verhandelt. So drucket auch den durch Misswachs und andere Schwierigkeiten abgematteten Arendatoren

gar heftig, dass er die Arenden nicht alleine mit bahrem Gelde, sondern gar mit Species-Rthl. zu zahlen, und dieselben gegen Alberts-Thaler, so hier gangbar, und der Landmann vor seyn Getreydig zu heben hat, mit 5 bis 6 pct. anzuschaffen, und einzuwechseln gehalten ist. Desgl. müssen wir mit Schmertzen hören, dass unser Elend manchem unbedachtsamen Menschen ein Liedlein in seinen Zusammenkünften seyn muss und man nicht scheuet, öffentlich zu sagen, dass in 10 Jahren kein Teutscher mehr in diesem Lande seyn werde, wie denn mit solchen unartigen Dräuungen ein Professor zu Dorpat ausgefahren, auch ist es so weit mit den Professoren der Dorpatischen Universität gediehen, dass sie nicht allein gar nachdenkliche Vorschläge machten, unss aus selbiger Academie (von welcher wir dem Lande mehr Nutzen wünschen, als zu promittiren bisshero Ursache haben) Leute anderer Nation und Sprache ins künftige über das ganze Land ins Predigt-Ambt nach der Hand aufzudringen, sondern auch würklich, wo sie es nur können, dies vollführen, dass der teutsche Gottes-Dienst abgestellet, und die Predigt nur auf unteutsch von einem unsrer Landes-Sprache nicht Mächtigen verrichtet wird. So dass uns hieführo bey so erwachsenen mannichfaltigen Drangsalen beydes in dem Zeitlichen und Ewigen unser Vaterland fast ein Ekel werden muss. Wir können auch nicht unterlassen, E. K. M. mit Schmertzen vorzustellen den grossen Bedruck, der über uns alle insgesambt durch die schwere und unerträgliche Revision der Haaken erwachsen ist, und können nicht glauben, dass E. K. M. Dero getreue Unterthanen unter der Last länger anhalten werden, wenn E. K. M. nur die Geduld fassen, und unsere Noth hierinne hören wollten. Denn erstlich werden uns ungewisse Revenüen mit angeschlagen und vor richtig poniret, so doch nimmer einkommen. Zum andern müssen wir von diesen ungewissen Revenüen 25 pro centum gewisse onera tragen, welche onera, wenn wir die gewisseste Revenüen in Richtigkeil setzen mehr als 33 pro centum importiren; und bey misswächsigen Jahren alle Intraden schlechterdings übersteigen können. Wobey sich auch noch die Beschwerlichkeit findet, dass nach der neuen Revisions-Haaken-Zahl die Reuter-Verpflegung sich weit höher als ehemalen

erstrecket, und zu allgemeiner Belästigung des Landes ein mehreres als jemahlen bewilliget worden, und also simpliciter nur ex impositione ein solcher Ueberschuss, der dem Pahlenschen Regimente doch nie angeschlagen, unter einem neuen onere abgetragen werden muss. Und in specie hat diese Revision an den Gräntz-Oertern den augenscheinlichen Effect, dass die Bauren in grosser Anzahl mittelst bequemer Gelegenheit sich von hinnen weg, und in frembde Herrschaften begeben. Wie denn keine Contribution in den schweresten Zeiten, da E. K. M. gantzes Reich und Länder in Krieg gestanden, unss so hart getroffen hat, als eben diese, da wir des edlen Friedens geniessen. Wenn wir denn nun, allergnädigster König, alle diese unss leider bis an die Seele gehende schwere Last und Unglücksfälle betrachten, so müssen wir mit verzagenden Gemüthern unss vorstellen den unabkehrlichen Effect, dass eine Ritterschaft, welche dies Land gleichwohl mit ihrem Blute von den Heyden erobert, zur Christlichen Kirchen gebracht und sich durch getreue Dienste gegen die Cron Schweden sowohl bey E. K. M. selbst, als auch bey der ganzen Welt signaliret, wie schon viele den Anfang gemacht haben, also auch der ganze Rest mit Seuftzen zu Gott das Vaterland wird verlassen müssen. E. K. M. können wir das Elend des Landes nicht beschreiben, welches so zugerichtet ist, dass Liefland bereits seine ganze Gestalt verlohren, sogar, dass ob es schone von dem höchsten Gott mit Korn und genugsamen Lebens-Mitteln gesegnet ist, und vielen frembden Königreichen und Ländern Nahrung reichet, dessen Einwohner dennoch in den Zustand verfallen, dass in diesem Jahre, weil alle gebetene Hülfe abgeschlagen ist, viel arme Leute Hungers gestorben, einige an die Ihrigen, und ihre eigene Person Hand angeleget, und sich erhenket, bey tausend Baurfamilien bereits über die Grenze gelauffen sind, und Plünderung, wo noch etwas vorhanden gewesen, verübet haben. Ja wir können E. K. M. allerunterthänigst versichern, dass wenn uns der höchste Gott die Wahl hätte heimbstellen wollen entweder schwere Kriege von den benachbarten sonst wütherichen Feinden, oder diese trübselige Zeiten zu ertragen, wir, durch die Erfahrung gelehrt, nicht wüssten, ob wir nicht diese für jene zu erwählen

würden Ursache gehabt haben. In summa woferne E. K. M. uns mit Dero Gnade und kräftigen Hülfe nicht beyspringen werden, so können wir als getreue und redliche Unterthanen E. K. M. nichts anders verheissen, als schwere Nachfolgung und ein wüstes Land, welcher Schade irreparable seyn dürfte, wenn auch schon Millionen daran gewandt würden. Damit aber E. K. M. dessen gesichert seyn mögen, dass uns nicht etwa ein ungegründetes Beginnen, sondern die äusserste gesetzlose Noth und pure Wahrheit zu dieser allgemeinen Klage unumbgänglich gedrungen, so stellet E. K. M. Dero getreue Ritterschaft diese Allergnädigste Verordnung anheimb, nach huldreichem Gutbefinden gewisse desinteressirte Leute abzufertigen, und den Zustand des Landes zu untersuchen, da E. K. M. finden werden, dass nicht allein diese allerunterthänigste Vorstellung wahr sey, wofür die sämbtliche Ritterschaft mit Leben und zeitlicher Wohlfahrt garantiret, sondern auch viel Umbstände zu finden sind, welche uns drücken, wir aber nicht melden dürfen. Wir fallen demnach vor E. K. M. gerechtem Gnaden-Throne mit betrübtem Hertzen und Gemüthe in allertiefster Demuth nieder und bitten mit weinenden Augen und um Christi Barmherzigkeit willen, E. K. M. geruhen Allergnädigst, diese unsere Noth und Anliegen in Gnaden anzusehen, und uns kräftige Hülfe wider den endlichen Ausgang unsers gänzlichen Ruins Allergnädigst zu reichen; Wofür wir mit Gut und Blut zeitlebens seyn und sterben wollen.

Allergnädigster König etc.

Ew. Königl. Maj. etc. etc.

Diesen Brief hatten ohne Dato unterschrieben von denen Landräthen Otto Friedr. v. Vietinghoff, Heinrich Cronenstern, Ernst Friedr. v. Reichau, Leonh. Gust. v. Budberg, Caspar v. Ceumern, und im Namen der Ritterschaft der Landmarschall Joh. Heinr. Streiff v. Lauenstein, und wurde derselbe auf der Post an den König gesandt, dem er auch den 17. Maji dieses 1692 Jahres zu Upsal eingehändiget wurde. Es schiene, dass der Concipient dieses Briefes in dessen Abfassung einen grössern Ruhm suchete und vermuthete, als er bey Unparteyischen hernach erlangete, weil er dessen Abschrift so willig hatte unter die Leute kommen lassen, dass be-

sagter Brief kaum in Schweden möchte angelanget seyn, da er bereits hier in Jedermanns Händen war. Was aber hieraus weiter geworden, wollen wir balde (weilen uns hier die Zeit was Merkwürdiges von andern Dingen dazwischen setzet) mit Mehrerem melden.

Anno 1693 den 6. Febr. und zwar am Sonntage Estomihi wurde auf Königl. Verordnung durch gantz Schweden-Reich, und also auch hier in Liefland ein Jubeljahr gefeyret, weil eben hundert Jahre verflossen waren von der Zeit ab, da Anno 1593 auf dem Concilio zu Upsal die Augsburgsche Confession angenommen und nach vielen vorhergegangenen Unruhen endlich der Paabstliche Sauerteig völlig aus Schweden ausgefeget worden. Der König und Kronprinz wohnten in eigener hoher Person dieser Solennität zu Upsal bey, woselbsten dreyzehn doctores theol. creiret worden, unter welchen aus diesen Liefländischen Provintzen drey, nämlich Johannes Fischer Gen. Sup. des Herzogthumbs Liefland und Pro-Cancellarius der Dorpatischen Universitäte, Joachimus Salemann, Sup. der Stadt Reval, Johannes Breverus Sup. der Stadt Riga. Auch war gegen dieses Jubelfest eine schöne grosse Medaille geschlagen, worauf ein von den wütenden Wellen schier bedecktes Schifflein auf der einen Seite zu sehen war, mit der Ueberschrift: Jactatur sed tutamen. Auf der andern Seite stunde folgende Inscription: In felicem memoriam concilii Upsalensis, cujus decretum centesimo abhinc anno persecutioni liturgicae finem attulit. MDCXCIII. — Eine solche Medaille von Gold bekamen die Königl. Räthe und Gouverneurs in den Provintzen, von Silber aber alle Regiments-Offiziere und Gerichts-Personen wie sie Namen haben möchten; imgl. alle Bischöfe, Superintendenten, Professores der Universitäten, Pröbste und auch die Schul-Bediente zum Geschenke.

Umb diese Zeit dankte auch Dr. Joh. Heinr. Gerths, Bischof über Ehstland und Reval seinem Ambte ab, und kam an seine Stelle Dr. Joach. Salemann, gebürtig aus der Stadt Reval, auch gedachter Stadt Superint., und wurde von dieser Zeit an dieser Stadt nicht mehr gestattet, einen Sup. zu vociren, und ein von dem Provincial-Consistorio abgesondertes Consistorium zu haben.

Ueber diesem gefiel es auch dem höchsten Gott in diesem Jubeljahr sowohl das Königl. Hauss als auch das ganze Königreich Schweden mit einem sonderbaren Unglücke und hohen Trauerfalle heimzusuchen, indem er den 25. Jul. die Königl. Gemahlin Fraw Ulricam Eleonoram durch den Todt von dieser Welt abforderte. Diese theure Königin war eine geb. Erbprinzessin zu Dännemarck und Norwegen etc. König Carl XI. aber wurde sie vermählet, und folgends auch gleich zu einer Königin von Schweden gekrönet Anno 1680 und hatte mit Höchsterwähntem Könige eine hochgesegnete Ehe, in welcher sie zeugeten fünf Prinzen und zwo Prinzessinnen, von denen aber bey der Königin Absterben nicht mehr am Leben waren, als der Kronprinz und die beyden Prinzessinnen. Was sonst dieser grossen Königin hohe Person und Qualitäten anbetrifft, so war sie eine der allervollkommensten Fürstinnen unserer Zeiten. Sie war von so sonderbarer Gottesfurcht, dass sie wohl mehr mit Gotte, als mit Menschen redete; Sie war dabeneben klug und gelehrt, dahero sie auch ihre ergötzlichsten Stunden auf der Königl. Bibliothek hatte, woselbst man sie zum öftern mit gelehrten Leuten sehr stattliche Discourse führen hörte. Sie war eine gnädige und leutselige Königin, und so milde und freygebig gegen die Armen, dass sie nimmer müde wurde, denenselben Gutes zu thun, dahero auch als ihr tödtlicher Hintritt allererst in Stockholm ruchbar wurde, die Armen in grosser Menge vor dem Königl. Schlosse zusammenliefen, und ein solch Jammergeschrey und Wehklagen anhuben, als ob nun alle Hoffnung zu fernerer Erhaltung ihres Lebens aus wäre. Ihr Leichnamb wurde den 28. Nov. in Stockholm Königl. zur Erde bestättiget, auch bey solchem Begräbniss eine Medaille ausgetheilet, auf deren einer Seite höchstgedachter Königin Bildniss, mit der Ueberschrift: Regis amor et delitium geprä-get war; auf der andern Seiten sass ofterwähnte Königin auf einer Wolke, hatte Kron und Zepter weggeworfen, einen Palmzweig in der Hand haltende, mit der Ueberschrift: Solio meliori recepta. Kurz vor besagtem Königl. Begräbniss, nämlich d. 20. Nov. wurde zu Stockholm ein Reichstag gehalten, auf welchem unter andern der König deme secreten Ausschusse der Stände vorlesen liess, die nunmehro

von ihm veränderte und erneuerte Verordnung, angehende des Reichs Regier- und Verwaltung, wie dieselbe bey Königl. Minderjährigkeit, da etwa ihn den König selber ein früher Todes-Fall betreffe, sollte geführet werden, welche Königl. Verordnung auch mit unterthänigstem Danke von den sämbtlichen Ständen für ein unwidersprechliches Gesetz angenommen wurde, dass sie und ihre Nachkommen höchstbemeldete Regierungs-Form und was der König nach diesem noch weiter zu verordnen nöthig befindeu würde, für eine unveränderliche rechtliche Satzung annehmen, derselben gehorsamblich folgen und nimmermehr davon abtreten wollten. Und da jemand hoch oder niedrig im Königreiche Schweden, und denen darunter liegenden Provintzen heimlich oder öffentlich wider solche Verordnung handeln würde, sollte er wie ein Verräther und abgesondertes Glied vom Vaterlande angesehen, und ohne alle Gnade wie ein Königs-Ungetreuer gestrafet werden.

Auch begehreten auf diesem Reichstage die sämbtlichen Stände dass die Ritterschaft des Herzogthumbs Liefland, welche sich nun zu unterschiedenen Malen denen Reichstags-Schlüssen widersetzet, und insonderheit durch die Schrift, so sie bereits vor einem Jahre an den König abgehen lassen, sich höchlich an dessen Majestät vergriffen hätte, durch den Königl. Offizialen sollte belanget werden. Nun hatte kurtz vor besagtem Reichstage, nämlich im Anfang des Sept. Monats die Ritterschaft der Provintz Liefland zu Riga abermal einen Landtag, [1]) bey welchem auch dieses Briefes wegen denen unterschriebenen Landräthen und Landmarschall durch ein Schreiben [2]) vom Gen. Gouv. kund gemacht wurde, dass sie nach Stockholm kommen, und deswegen sich verantworten sollten. Weil nun leicht zu gedenken, dass es Schwierigkeiten bey dieser Verantwortung geben würde, so wurde auch bey diesem Landtage desfalls deliberiret, auch besagter Brief öffentlich verlesen und von einem Punkte zum andern examiniret. Nun brachte zwar einer bey diesem, ein anderer bey einem andern Punkte etwas bey, wo-

1) *Schirren, Rec. pg. 225—245.*
2) *ibid. pg. 227—228.*

durch einiger Meinung nach die in dem Briefe geführten Klagen konnten bewiesen werden. Andere aber, die bey sich erwogen, erstlich dass es gleichwol gefährlich, einen solchen Brief zu verantworten über sich zu nehmen, der, ehe sie denselben gesehen, abgeschicket worden, der so viele harte Expressionen in sich hegete, darinnen viel enthalten, so mit keinem eintzigen Exempel könnte erwiesen werden; zum andern, dass es unbillig aus einem uud dem andern Exempel (dessen Umbstände und Gewissheit noch theils nicht ausgemacht) eine so universale und allgemeine Klage zu formiren; zum dritten, dass die Garantie, die Gut und Leben zum Pfande setzete, gar zu gefährlich und verwegen wäre; — diese sage ich wollten an diesem Briefe kein Theil nehmen. Die zum ersten Hauffen Gehörige liessen gleich bey diesem Landtage den 14. Sept. ein allerunterthänigstes Schreiben [1]) an den König abgehen, darinnen sie alles das, was an besagtem Briefe für hart und anstössig möchte geachtet werden, demüthigst entschuldigten, dabey bittende, dass I. K. M. mehr möchte bey sich in Erwägung kommen lassen, ob die Noth und das Anliegen, so hier das Wort geführet, eigentlich hätte exprimiret werden können, oder ob die Redensarten und Descriptiones hätten besser können choisiret werden. Diesen Brief hatten unterschrieben die zween Landräthe Otto Fr. v. Vietinghoff und Leonh. Gust. v. Budberg und in Ermangelung eines Landmarschalls im Namen der Ritterschaft die Deputirte aus den Kreysen Fr. Plater, A. v. Essen, Otto Wilh Cloodt, E. v. Güntersberg, Reinh. v. Lode, Joh. Alb. v. Mengden. G. J. Müller, George Albedyl, Wollm. Joh. v. Buxhöfften. Beym andern Theile hatten einige schon allewegen sich dergestalt denen vorgelaufenen Dingen opponiret, dass sie sich ausser allen Verdacht gesetzet, damit einig zu seyn. Andere thaten gleich jetzt schriftlich beym Königl. Gen. Gouvernamente Bewahrung, dass sie mit deme, was beym Landtage zu Wenden vorgelaufen, insonderheit aber mit dem bewussten Briefe nichts zu schaffen gehabt; etliche derselben beklagten sich, dass sie und andere ihres Gleichen auf ihr inständiges Begehren nicht einmal einiger Nachricht sowohl von der Verfassung

1) *Schirren, Rec. pg. 241—242.*

als Abschickung dieses Briefes fähig werden können. Etliche beklagten, dass einige Jahre her sich unter der Ritterschaft grosse Uneinigkeiten hervorgethan, durch diejenige, welche ihren Verstand nicht mit einer nöthigen Moderation zu temperiren gewusst, und dass diese und andere mit ihnen in ein und andere Extremität verfallen. Etliche contestireten, dass sie alle dienliche Remonstrationes wider solche Extremitäten zu gebrauchen niemalen unterlassen, aber dabey gar schlecht handtiret worden. Etliche, dass sie den Landtag zu Wenden wegen derer daselbst vorgegangenen Brouillerien zeitig quitiret, und alle, so zu diesem Theile der Adelschaft gehöreten, protestirten einmüthig, dass sie mit ofterwähntem Briefe und der gefährlichen Garantie, dazu man sich in selbigem verbunden, nichts wollten zu schaffen, sondern wider alles daraus Entstehende ihre Bewahrung gethan haben. Eine solche Bewahrung legte unter andern auch ein der beym Landtage zu Wenden gewesene Landmarschall, anbeyfügende, dass er den Brief zwar Ambts wegen als Landmarschall im Namen der darinne consentirenden Ritterschaft mit unterschrieben hätte, aber als ein Privatus denselben nicht approbiret und also kein particulairen Antheil an demselben hätte. Es wären auch vor kurzer Zeit von den Landräthen, so den Brief unterschrieben, mit Tode abgegangen Obrister Ernst Fr. Reichau und Caspar v. Ceumern. Auch befreyeten sich der Landrath Heinr. Cronenstern und der mitresidirende Obrist Lieutnant Wollm. Ant. v. Schlippenbach von der Beschuldigung, die sie dieser Schrift wegen hätten, durch einen Eyd. Bliebe also die Verantwortung dieser Sachen zuletzt auf die beyde Landräthe, den v. Vietinghoff und den v. Budberg und auf die zwey Residirende Mengden und Patkul alleine. Und obzwar Patkul sich bereits weg und nach Curland begeben hatte, so stellete er sich doch, auf erhaltenes sicheres Geleite mit den andere zugleich zu Stockholm wieder ein.

Anno 1694 verordnete der König eine besondere grosse Commission, von welcher der oberste Königl. Officialis und Hoff-Cantzler Baron Joh. Bergenhielm wider oberwähnte Landräthe und Residirende eine Klage anstellete, nnd wurde mit Untersuchung dieser Sachen eine geraume Zeit zugebracht. Wie aber dieselbe begunte

zum Ende zu nahen, ging Capitein Patkul heimlich aus Stockholm durch; die drey übrigen Beklagten aber warteten den Schluss und Ausgang der Sachen ab, bis endlich den 12 Decembris ein Urtheil von der Commission publiciret wurde, vermöge welches sie alle 3 ihres Lebens verlustig erkannt wurden, auch Patkuls wegen ein Ausspruch geschahe, dass er andern untreuen und aufrührerischen Unterthanen zum Schrecken und Exempel die rechte Hand missen sollte, als welche er wider seinen König unverantwortlicher Weise gebrauchet hätte. Nachgehends sollte er Ehre, Leben unn Güter verwürket haben; die beweglichen Güter sollten der Krone, die unbeweglichen aber den nächsten Erben heimfallen. Imgleichen sollten die von ihme eigenhändig geschriebene und aufgesetzte arge Schriften durch den Scharfrichter verbrandt werden. V. R. W. — Dieses Urtheil wurde in so weit, als es die beyden Landräthe und Baron Mengden betrafen, von dem Könige geändert, dass dieselbe beym Leben erhalten, alleine mit einem 6jährigen Gefängniss sollten beleget werden. Was aber Patkuln anlangete wurde das gefällte Urtheil an seinen Gütern und Schriften gleich zur Execution gebracht, seiner Person wegen aber wurde von allen Cantzeln publiciret, dass ihn Niemand hauseu und hegen, sondern, da er zu bekommen, handfest nehmen und der Obrigkeit einliefern sollte. Es wurden weiter in diesen Händeln des Patkuls noch andere mehr verwickelt, als insonderheit ein Major aus der Rigischen Guarnison Gerh. Joh. von Loewenwolde, der mit demselben wider Verbot Correspondence gepflogen hatte und von Riga ab gefänglich nach Stockholm gebracht wurde, imgleichen Magister Ludecus [1]) Prediger zu Papendorff, welcher auf Patkuls Ersuchen einen von dessen hinterlassenen Kasten eröffnet und einige mit gewissen Lettern bezeichnete Paquete Briefe herausgenommen und verbrannt hatte, und wurde dieser letzte in Ketten und Banden durchs Land auf Narva und so ferner nach Stockholm gebracht, da sie denn beyderseits geurtheilet wurden; jedoch wurde ihnen ihr Urtheil nicht anders als in einem verschlossenen Gemach vorgelesen, und sie alsofort wiederumb von dem Kö-

1) *Joh. Georg Ludecus oder Ludecius cfr. Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Livland v. Napiersky. Thl. II. pag. 61.*

nige begnadiget, und in ihre vorige Aembter und Ehren wieder eingesetzet, da denn Magister Ludecus balde nach seiner Heimkunft mit Tode abgieng, Major Loewenwolde aber nach kurzer Zeit seinen Abschied nahm und sich nach Curland begab, da er sein Wesen mit Patkuln sicherer treiben konnte, denn dieser schwärmete nun von einem Hofe zum andern herumb, und war auf nichts mehr bedacht, als wie er wider Schweden Rache üben möchte.

In eben diesem 1694. Jahre begab sich auch eine merkwürdige Sache in dem benachbarten Grossfürstenthum Litthauen mit dem Grossfeldherrn Casimir Sapieha, und Constantino Brzostowsky, Bischoffen zu Wilda, mit welcher es folgende Beschaffenheit hatte. Es hatte gedachter Grossfeldherr Sapieha von der Zeit an, da er nach Absterben des Grossfeldherrn Pacz zu dieser Stelle gelanget, seinem eigenen Vorgeben nach, aus sonderbarer Freundschaft, so er mit dem Wildaschen Bischoffe gepflogen, niemahlen die Bischöfflichen Güter mit Kriegs-Völkern beleget, ohngeachtet solches wohl vordem geschehen; nur alleine anno 1693. hatte er, ich weiss nicht aus wass Ursache, einem Fähnlein Tartern daselbst ihre Quartiere anweisen lassen, jedoch mit dieser Ordre, dass sie nichts als Dach und Fach von den Einwohnern sollten zu geniessen haben; aber dieses unbändige Gesindel hielte sich so genau an seine habende Ordre nicht, sondern verübete in den Bischöfflichen Gütern allerley Insolentien. Wie nun der Bischoff durch seine Gevollmächtigte dieser Sachen wegen klagend einkam, und sich nicht sowohl über dem verübten Muthwillen der Soldaten, als vielmehr über die Unbilligkeit solcher Einquartirung beschwerete, und also die Klage wider den Grossfeldherrn selbst richtete, da wollte dieser, dass der Bischoff die Klage anders vorbringen und über die Gewaltthätigkeit der Soldaten klagen sollte. Wiewohl sich nun der Bischoff hiezu keinesweges verstehen wollte, so liess dennoch der Grossfeldherr die Sache Ambts halber untersuchen, und folgends zwey Tartern der verübten Gewalt wegen die Köpfe abschlagen, erkannte auch für den erlittenen Schaden dem Bischoffe 5000 Polnische Gulden zu. Der Bischoff wollte hiemit gar nicht zufrieden seyn, sondern beschwerete sich über den Grossfeldherrn sowohl bey dem Könige

als bey der Republik durch harte und bittere Schriften, begehrte auch, da der Päabstliche Nuntius die Sache gütlich beylegen wollte, dass der Grossfeldherr das Krieges-Volk von Stund an aus dem Wildaschen Kreyse abführen, aus eigenen Mitteln den von den Tartern gethanen Schaden erstatten, und endlich eine schriftliche Versicherung geben solte, dass weder er noch seine Nachkommen des Bischoffthums Güter mit Krieges-Volk belegen wollten.

Als sich nun Sapieha hiezu nicht verstehen wollte, zerschlug sich alle gütliche Handlung, und liess der Bischoff die Kirchen verschliessen, unter dem Vorwand, dass sie des durch die Einquartierung erlittenen Schadens halber nicht genugsame Mittel hätten, den Gottesdienst zu unterhalten. Er liess auch eine Schrift wider den Grossfeldherrn in Druck gehen, darinnen er sich über Ruinirung der Stiffts-Güter beschwerete, und thate endlich gedachten Grossfeldherrn in den Bann, und das mit diesen Ceremonien: Erstlich liess er in der Dom-Kirche zur Wilda den 109. Psalm vor dem Altar absingen, und musste bey dessen Endigung die umbstehende Clerisey die in Händen habende brennende Lichter niederwerffen und dabey rufen: fiat! fiat! Hierauf geschahe die Verfluchung mit diesen Formalien: Alldieweil der Erläuchtete Grossmächtige Herr Casimir zu Sapieha, Woiwode von der Wilda und Grossfeldherr des Grossfürstenthumbs Litthauen auf des Satans Eingeben sich dem Gehorsam des Apostolischen Stuhls entrissen, und durch allerhand militärische Executiones denen Geistlichen ihre Güter ruiniret, als hauet der auch Erläuchtete Grossmächtige Herr Constantinus Brzostowsky, Bischoff zu der Wilda, kraft der von dem heiligen Apostolischen Sitze ihme ertheilten Gewalt, dieses verfaulete und unheilbahre Gliedt mit dem Schwerdte des Fluches von der Kirchen Gottes ab, und verfluchet dasselbe auf ewig mit allen seinen Rathgebern und Adhaerenten, schicket es dem Teufel zu und übergibt es seiner Macht. Hierauf wurden alle Glocken geläutet auch folgends der Bann bey andern Kirchen mehr in selbigem Kreise publiciret.

Der Grossfeldherr liess ihme dieses Bannes wegen keine graue Haare wachsen, sondern sobalde er davon Nachricht erhielte,

lud er zehn Woiwoden zu sich auf ein fröhliches Gastmahl, und so oft er mit diesen insgesambt einen lustigen Trunk that, verfluchete er wiederumb mit grosser Solennitäte den Bischoff Constantinum Brzostowsky, und warfen hierauf alle Trinkende, unter dem Geschrey fiat, fiat, fiat, die ausgeleereten Gläser zur Erden. Auch wurden, so oft ein solcher Trunk umbgegangen war, zum Beschlusse dreymal die Stücken gelöset. Es brachte ofterwähnter Grossfeld-Herr auch dahin, dass der Bischoff von dem Erz-Bischoff zu Gniesen dieses Bannes wegen citiret wurde, und da selbiger nicht erscheinen wollte, solcher Bann von dem Erzbischoffe vor nichtig erkläret wurde. Er liess weiter in lateinischer und polnischer Sprache eine Schrift drucken unter dem Titul: Informatio de bonis ecclesiasticis diöcesis Vilnensis non desolatis, neque ruinatis, contra informationem falsam Constantini Brzostowsky Episcopi Vilnensis typis vulgatam de desolatione facta praedictorum bonorum per locationem exercitus Magn. Duc. Litth. Der Bischoff aber ruhete an seinem Theile auch nicht, sondern suchte seines gethanen Bannes Confirmation bey dem Paabste, wodurch unter beyden Streitenden allerley Ungelegenheit entstunde.

Anno 1695. strafete der liebe Gott Ehst- und Liefland durchgehends mit einem von St. Johannis bis St. Michaelis-Feste fast immer anhaltenden kalten Regenwetter, wodurch nicht alleine die Heuernthe verdurbe, sondern auch der Roggen an seiner Blüthe und Reife so gehindert wurde, dass man allererst nach St. Jacobi drey Wochen anfangen konnte zu schneyden. Die Gerste aber, die sonst in Stroh und in den Aehren wohl gewachsen war, bekam an den meisten Orten des Landes kurz vor ihrer Reife durch einen starken Nachtfrost solchen Anstoss, dass der grösste Theil derselben gar zu nichte ging, der Rest aber nicht keimen wollte. Auch ging durch besagten einigen Nachtfrost zu nichte alles übrige Sommer-Getreydig, als Erbsen, Linsen, Bohnen, Buchweitzen, so dass man an den wenigsten Orten die Art zur künftigen Saat wieder bekam. Imgleichen ging durch den vielen Regen zu nichte alles Garten-Gewächse und Wurzelwerk. So lief auch aus Mangel der Saat, die Wintersaat so späte an, dass etliche noch nach

Michaelis säeten, etliche aber gar ihre Länder unbesäet liessen, und hiemit nahm seinen Anfang das Elend, dergleichen Liefland in hundert Jahren nicht gehabt hatte.

Es geschahe auch umb diese Zeit sehr grosser Schaden zur See, und strandete insonderheit kurz nach Michaelis bey Wichterpall nicht weit von der Stadt Reval ein Königlich Schiff, worauf viel Königlich Korn und Geld, so nach Stockholm sollte gebracht werden, und kamen durch solchen Schiffbruch auch viel Leute adeliches und bürgerliches Standes umb ihr Leben, und wurde kaum der halbe Theil derselben wieder gefunden.

Mit dem Beschluss dieses Jahres, nehmlich am heiligen Christ-Abend sturbe in der Stadt Riga eines plötzlichen Todes der Königliche Rath, Feld-Marschall und Gen. Gouv. des Herzogthumbs Liefland Jacob Johan Hastfer, Graf zu Greyffenburg, Herr auf Kastfer etc. [1]), der nun fast bey jedermann in seinem Gouvernament so verhasset war, als beliebet er im Anfang gewesen war, dahero dessen Tod bey den meisten eine grosse Freude erweckete.

---

1) An Stelle der im Text folgenden Zeilen bis zum Absatz hatte Kelch früher gesetzt, dann aber mehrfach und für die Entzifferung allzu sorgfältig durchstrichen, folgenden Bericht über des Grafen Hastfer Abstammung, Person, und Character. Dieser war entsprossen aus einem von langen Zeiten her in Ehst-und Liefland berühmten und schon vor mehr als fünfhundert Jahren in Westfahlen im Stifte Corbey bekannten adelichen Geschlechte, war dabeneben mit einem wohlgestalten Leibe und nicht geringen, grossen Gemüths Gaben von Gott und der Natur begabet, hatte auch in seiner Jugend einen ziemlichen Grund zum Studium geleget. Und wiewohl er gar wenig, ausser Oberzehltem, von dem Seinigen nachbehalten hatte, wodurch er sein Aufarbeiten beförderen können, so halffen ihm doch Gott und seine beliebten Qualitäten dass er (ungemein?) ansehnlich fortkam. Und da ihm der diesmalen einfallende Krieg zwischen Schweden und Dänemark Gelegenheit an die Hand gabe zur Verrichtung einer uud anderer rühmlicher That, setzete er sich bey seinem Könige in so beständiger und unveränderlicher Gunst dass er in Kriegsjahren die wichtigsten Chargen durchging und in die höchste Dignität, deren eine Privatperson im Königreiche Schweden fähig werden kann, gelangete. Sein Gouvernament in Liefland, welches er Anno 1687 antrat, verwaltete er anfangs mit jedermänniglich höchstem Vergnügen, weil er sich leutselig gegen jederman (was Qualität er war, auch unver?) drossen in allen Verrichtungen und unpartheyisch im Urtheileu erwiese. Wie beliebet er aber anfänglich war, so verhasset wurde er nachgehends, weil er alle . . . . . (zu seinem eigenen Nutzen?) richtete, und dass umb Geldt alles bey ihm feil zu sein von jedermann geglaubet wurde. Auch manche, (*hier hat Kelch eine ganz unleserliche Zeile eingeschoben*) die ihme die Hände nicht genugsahm füllen

Anno 1696 den 28. Februarii sturbe in der Stadt Moscau der älteste von den beyden Czaren Iwan Alexejewitz, und behielte also der jüngere Czar Peter Alexejewitz die Regierung wiederumb alleine. Um diese Zeit begunte man auch zu bemerken, was der Misswachs des verwichenen Jahres nach sich ziehen würde und in denen folgenden Monaten noch immer mehr. Denn es erhube sich unter dem gemeinen Volk ein solcher Mangel an Brodte, dass man sich der Armen, so gesunden als krancken nicht erwehren konnte. Viel starcke und gesunde Leute liefen von einem Orte zum andern, und baten umb Gottes willen und mit Thränen, dass man sie vor das liebe Brodt in Arbeit nehmen möchte. Viele wurden vor Hunger schwartz und so kraftlos, dass sie übern Haufen fielen, und obgleich die Erndtezeit unter solchem Jammer und Elend herannahete, so war unss doch nicht nur alle Hoffnung benommen, dass solcher Jammer sich mindern würde, sondern wir sahen vor unsern Augen, wie unss noch grösser Unglück fürstunde, denn es ging zu dieser Zeit Liefland und andern benachbarten Oertern mehr, wie weyland dem Israelitischen Volke, zu denen Gott beym Propheten Haggai am 1. Cap. saget: Schauet, wie es euch gehet, ihr säet viel und bringet wenig ein; ihr esset, und werdet doch nicht satt; ihr trinket und werdet doch nicht trunken etc. Denn Roggen, Gerste, und alle übrige Sommersaat ging dieses Jahr wiederumb durch stetig anhaltendes kaltes Regenwetter dergestalt zu nichte, dass an den

---

konnten oder wollten (solches rechtschaffen schwere fühlten?). Dahero sein Tod bey Vielen nicht nur sonderbahre Freude sondern auch mancherley judicia erweckete. — *Man vergleiche hierzu Gabr. Anreps Svenska adelns ättar taflor (Stockh. 1858 bis 1864). Bd. II. pg. 205; das Register zum ersten Bande der Est- und Livländ. Brieflade pg. 23—26. und Ledebur (L. v.) Adelslexikon der Preussischen Monarchie (Berlin O. J.) Bd. I. pg. 325; welches letztere Werk freilich mehrfach ungenaue und unrichtige Nachrichten bringt. Sonst bestätigen alle drei Werke in dieser oder jener Einzelnheit den Kelchschen Bericht. Was die Angabe betrifft, dass Hastfer sein „Gouvernament in Ltefland" 1687 angetreten habe, so ist er zwar schon 1686 Gouverneur zu Riga geworden, thatsächlich aber erst 1687 General-Gouverneur für Livland. Sein Name erscheint unzweifelhaft als eine Contraction des alten Adelsnamens Havestförden, dessen Träger, aus Westphalen theilweise ausgewandert, sich schon für das 13. (cfr. Livl. Urk. Buch I. Nr. 513) und 14. Jahrh. als in Livland ansässig nachweisen lassen. Es scheint als wenn die Zeitgenossen einem unnatürlichen Tod des Grafen geargwohnt haben.*

meisten Orten nicht der 4. oder 5. Theil der geschehenen Aussaat wieder eingeerndtet wurde, dahero auch jedermann Hand und Muth sinken liess. Knechte und Mägde wurden haufenweise ihres Dienstes erlassen, und mussten nun ihren vorigen Uebermuth, welchen ihre Brodt-Herren und Wirthe bey vorigen wohlfeilen Zeiten viele Jahre von ihnen erduldet hatten, rechtschaffen büssen. Denn ob sie sich gleich einige Wochen nebst dem andern losen Volke im Lande mit Stehlen und Betteln erhielten, und dadurch den kleinen noch vorhandenen Vorrath merklich consumiren halfen, so konnte doch solches nicht lange vorschlagen, sondern es entstund bald nach der Erndtezeit eine so grausame Hungersnoth, die mit keiner Feder zu beschreiben stehet.

Auch verursachten zu dieser Zeit grosse und ungewöhnliche Sturmwinde grossen Schaden und Verlust in der See, worunter denn insonderheit gross und beklagenswürdig war ein erbärmlicher Schiffbruch, welcher sich im Hafen vor der Stadt Reval zutruge, und mit welchem es folgende Bewandtniss hatte: Es hatte die Königl. Revisions-Commission ihre Sache zu Ende gebracht, und war nun an dem, dass die Acta von solcher Revision sollten nach Stockholm überbracht werden; dannenhero begaben sich d. 20. Augusti zu Schiffe die Revisions-Commissarien der Gen. Maj. Freyherr Joh. Andreas v. der Pahlen nebst seiner Frawen und Kindern, der Statthalter Matthias v. Porten, Mannerburg Landrichter von Oesel mit seiner Frawen und Kindern und denen zu gedachter Revision gehörigen Schreibern. So hatten sich auf selbiges Schiff mitbegeben der Obrist-Lieut. Otto Reinh. Nieroth mit seiner Frawen und Söhnen, und so viel andere, theils Junge von Adel theils allerley andern Standes Leute, dass dero Anzahl sich auf sechzig Personen belief. Und weil ihnen der Windt ziemlich favorable war, legten sie wass weiter aus vor der Rhede, umb die Morgenstunde (wenn der Wind so verbliebe) fort zu gehen; alleine nachdem sich ein jeder zur Ruhe begeben hatte, etwa gegen Mitternacht, entstund plötzlich ein erschrecklicher Sturm aus Nord-Osten, welcher das Schiff, ohngeachtet beyde Anker ausgeworffen waren, wieder zurücke nach dem Hafen und Bollwercke triebe, auch immer heftiger

wurde, so dass das Schiff balde in die Tiefe hinunterwärts, balde erschrecklich in die Höhe geworffen wurde, und sie endlich den grossen Mast abkappen und über Bord werffen mussten. Hierauf ginge das Spill loss, worauf der Ankerthau gewunden war, und damit wurde das Schiff, ungeachtet der eine Anker noch hielte, dergestalt auf das Bollwerck geworfen, dass es bey der Cajüte in Stücken gieng. Bey diesem kläglichen Zustande, da alle menschliche Hülfe aus war, erhielten einige noch ihr Leben dadurch, dass sie oben von der Cajüte aufs Bollwerck sprungen. Andere begaben sich im Sturm auf die Wracke (welche alleine aus dem Verdeck und der einen Seiten des Schiffs bestund) und wurden durch den Sturm auf den Sand getrieben, von dannen sie des Morgens umb halb sechs mehrentheils unbekleidet ans Land geholet wurden. Vier und zwantzig Personen aber kamen bey diesem Unglücke jämmerlich umb ihr Leben, als nehmlich der Baron und Gen. Maj. Joh. And. v. d. Pahlen. dessen Fraw, Fraw Barbara Helena v. Rosen eine christliche und Gottesfürchtige Dame, dieser beyder noch übriger einziger Sohn, und eine Tochter. Des Obrist-Lieutenants Nieroths Fraw, Fraw Eva v. Baranoffen und derer einziger Sohn. Ein junger Uechteritz, ein junger Uexküll, ein junger Baranoff, des Landrichter Mannerburgs vier Kinder und deren Praeceptor Marten Heinr. Bulle, etliche Schreiber von der Revisions-Commission und etliche Diener und Mägde, derer etliche auch gar nicht wieder gefunden wurden.

Diesen Sommer bekame auch die Stadt Riga und das Herzogthumb Liefland zu ihrem Gen. Gouv. den Königl. Rath und Feld-Marschallen Grafe Erich Dahlbergen, der einige Jahre her im Herzogthumb Bremen sein Gouvernament mit solcher Vergnügung aller Landes-Eingesessenen geführet hatte, dass er ungern und mit Betrübniss von da weggelassen wurde. Wie hochnöthig aber derselbe diesem Lande gewesen, und wie rühmlich er auch hier sein hohes Ambt verwaltet, wird aus der Erzählung folgender Begebenheiten mit mehrerem zu ersehen seyn. Nur dieses muss ich gleich anfangs zu seinem wohlverdienten hohen Ruhme hiehersetzen, dass er mit einer von denen, die sich in ihrem Ambte durch keine Ge-

schencke und Gaben blenden liessen. Wie er denn gleich bey seinem Antritt solches zu verstehen gab, da er zu einer Anzahl bey ihm Versammelten mit sonderbarem Ernste sagte: Man hätte hier lange genug mit der Leim-Stange gelaufen, und einer den andern gesuchet durch Spendagie übern Hauffen zu werffen; man sollte nun von solcher bösen Gewohnheit nachlassen, denn bey ihm würde man es damit nicht wohl treffen; er hätte seinen standmässigen Unterhalt von seinem Könige, und wenn seine Kinder ihm gleich, würden sie bey eben dem Könige ihren vergnüglichen Unterhalt finden, und wollte er auf keine unrechtmässige Weise ihnen Schätze und Güter sammeln, die ohnedem selten gediehen; sondern er wollte sein ihm anvertrautes Ambt so führen, dass er vor Gott, seinem Könige und der Ehr-liebenden Welt, es verantworten könnte, und wollte den vor seinen Feind halten, der ihn bey seinem Gesuche mit Geschencken und Gaben zu tentiren suchen würde.

Anno 1697. fiel gleich mit dem Anfange des Jahres eine strenge und heftige Kälte ein, die fast den ganzen Winter durch beständig anhielte. So wurde auch der Jammer und das Elend, so die grosse Hungersnoth verursachte, von Tag zu Tag grösser. Es verliessen in diesem Elende viel Männer ihre Weiber, die Weiber ihre Männer, die Eltern ihre Kinder, die Kinder ihre Eltern. Man hörte Tag und Nacht sowohl in den Städten als Dörffern, ja an den Wegen und Heer-Strassen ein solch Lamentiren der Noth- und Hunger-Leidenden, dass es einem Steine hätte jammern mögen. Man sahe mit Bestürtzung, wie die elenden Menschen nicht nur Trebern, Kaff, Mist und dergl. Dinge, sondern die von ihnen entweder heimlich getödteten oder sonst gestorbenen Pferde, Ochsen und anderes Vieh roh mit Haut und Haar, und das Eingeweide, so wie sie es dem Vieh aus dem Leibe herausrissen, in sich frassen; einige fand man bey todten Leichnamen, welche Stücken von denselben abschnitten, und damit ihren Hunger zu stillen sucheten. Viele, insonderheit wenn ihnen der Tod nahe war, hatten solche Begierde nach Brodt, dass sie mit erschrecklichem Geschrey baten, man möchte ihnen nur eines Nadelknopfs schwer geben, so balde sie aber etwa ein wenig bekamen, und solches zu essen anfingen,

fielen sie todt darnieder. Ich habe mit Entsetzen selber gesehen, wie ein Knabe von etwa zwölf Jahren mit grosser Begierde anfing seine eigene Finger zu nagen, und dabey rief: Ach Hunger, Hunger! und da ich ihm ein Stücklein Brodt reichete, riss er solches als ein rasender Mensch zu sich, und da er mit grosser Begierde hineinbiss, fiel er zur Erden und gab seinen Geist auf. Ja es ist unmöglich, alle die schrecklichen Spectacul, die wir leider zu dieser Zeit vor Augen sehen müssen alle zu erzählen und zu beschreiben. Nun wurde zwar aus den Königl. Magazinen ein gross Korn vorgeschossen diese Noth zu lindern, auch wurde in den Städten alle mögliche Anstalt gemachet, dass täglich etliche hundert Personen zur Nothdurft gespeiset wurden. Und obwohl in allen Ständen manche Geizhälse und unbarmherzige Leute gefunden wurden, die nicht allein der Armuth nicht der christlichen Liebe nach zu Hülfe kamen, sondern theils durch ihren Wucher und Schinderey, theils durch ihre Unbarmherzigkeit das Elende vergrössern halfen, so funden sich doch auch gleichwohl sehr viele Privat-Personen unter dem Adel, Priestern, Bürgern, und andern Leuten, die schier all ihr Vermögen zusetzten, den Nothleidenden zu helfen; allein es wollte solches alles nichts verschlagen, sondern es musste an Liefland erfüllet werden, was Gott Jeremiae am 9 Cap. dräuet: Der Menschen Leichname sollen liegen wie der Mist auf dem Felde, und wie Garben hinter den Schnittern, die niemand sammelet etc. Denn weil die matten und kraftlosen Leute des harten Winters und hohen Schnees wegen keine Löcher und Gruben machen konnten, die Sterbenden gleich zu begraben, so lagen den ganzen Winter durch nicht nur alle Kirchhöfe auf dem Lande, sondern alle Dörfer, Wege, Felder und Büsche voller Todten, die mit angehendem Frühling Fuder-weise zusammengeführet, und bey 30, 40, 50 und mehr in eine Grube verscharret wurden, und ist wohl gewiss, dass durch diese erschreckliche Strafe Gottes in Ehst- und Liefland mehr als 50,000 Menschen ihr Leben einbüsseten, und vielleicht nicht viel weniger in dem benachbarten Finnlande, welches diejenigen Frembden, die so viel 100,000 Lasten Getreydig öfters in einem Sommer aus Liefland geführet, kaum haben glauben können.

Wiewohl nun oberwähntes Unglück sowohl diese als andere Schwedische Provintzen mehr, hart genug drückte, so schiene es doch, dass der über uns erzürnte Gott noch ein Mehreres über uns verhängen wollte, indem derselbe in eben diesem 1697. Jahre den 5. Aprilis durch den Tod von dieser Welt abforderte den Grossmächtigsten König und Herrn, Herrn Carolum XI. Dieser unvergleichliche König war ein Sohn des weyl. Grossm. Königes Caroli Gustavi, und führte weiter seine hohe Herkunft väterlicher Linie her einerseits aus dem weitberühmbten und im Römischen Reiche hochansehnl. Curfürstl. und Pfaltz-Gräfl. Hause, so sich Pfaltz-Grafen bey Rhein, Herzogen in Bayern, in Jülich, Cleve und Bergen etc. nennen, welches Curfürstl. Haus gleichfalls viel Curfürsten, und Könige, als in Ungarn, Böhmen und Polen, wie auch Kaiser bis auf die Ferdinandos, Rudolphos, Ottones, ja bis auf Carolum Magnum den I. dieses Namens in sich begreiffet. Auf der andern Seiten aus der höchstpreiswürdigen siegreichen Gustavianischen und Wasischen Familie und war ein Ur-Enkel Königs Caroli IX., der Königs Gustavi I. dritter Sohn war. — Mütterlicher Linien nach war Höchstermeldeten Königs Ursprung nicht weniger hochansehnlich und herrlich, denn seine Königl. Fraw Mutter war die Grossmächtigste Königin Hedwig Eleonora, geb. Fürstin zu Norwegen, Herzogin zu Schleswig-Holstein, Stormarn und Dittmarschen, Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst. Durch welche er denn weiter seinen hohen Stamm herführete niederwärts von dem alten Sächsischen Regenten Widekindo, und der Oldenburgischen Familie, bis auf König Christian I. König in Schweden, Dännemark und Norwegen, und so weiter in das Dänische Königl. Geblühte durch König Fridericum I. und dessen Sohn, Königes Christiani III. Herren Bruder, Herzog Adolph zu Holstein-Gottorp, als durch Christinam, weyland Königes Caroli IX. letzte Gemahlin und Königes Gustavi Adolphi des Grossen Frawen Mutter.

Wie nun sein Stamm und Ursprung hoch und herrlich, also war auch seine Geburt glückselig. Sie geschahe in Stockholm den 24. Novembris Anno 1655. des Abends zwischen 10 und 11 Uhr, und zwar eben zu der Zeit, da sein glorwürdigster Herr Vater seine siegreichen Waffen nach Polen gebracht hatte.

Sein Königl. Wachsthumb und Education betreffende, so wurde er bald nach der Geburt durch das Bad der Wieder-Geburt Gott gewidmet, und gleich in den ersten Jahren zur Erkenntniss des grossen Gottes, und zu dessen heiliger Furcht, soviel seine zarte Kindheit zuliess, angemahnet. Denn ob ihn zwar das Unglück betraf, dass ihm im 5ten Jahre seines Alters sein Glorw. H. Vater durch den Tod entrissen wurde, so wurde doch nichts desto weniger seine Erziehung nach erwehnten seines höchstseel. H. Vaters Verordnung fortgesetzet und vollführet; und fand man so viel weniger Schwierigkeit, einen glücklichen Fortgang darinne zu erlangen, als Gott seine höchstsel. Königl. Maj. mit über die Maassen herrlichen Gaben der Natur und einem überall leuchtenden majestätischen Wesen sambt einem behaglichen und angenehmen Ansehen fürtrefflich gemachet hatte.

Im vierzehenden Jahre seines Alters wurde ihm durch eine prächtige Gesandtschaft Königes Caroli II. von Engelland der weitberühmte Engelländische Garter-Ritter-Orden [1]) mit grossen Solennitäten aufgetragen.

Im sechzehenden Jahre seines Alters d. 22. Martii 1671. fing er an mit in den Rath zu gehen und im folgenden Jahr den 18. Decembris trat er seines Erbreichs Verwaltung selber an. Im Jahr 1675. liess er durch eine hochansehnliche Gesandtschaft in Dännemark Anwerbung thun umb die damals durchläuchtigste Prinzessin Ulricam Eleonoram mit so glücklichem Fortgange, dass im Junio selbigen Jahres solche Ehestifftung vollkömmlich geschlossen wurde. Wie aber durch Gottes Verhängnuss das Königreich Schweden in schwere und weitläuftige Kriege verfiel, wurde solche Heyrath-Vollziehung bis zu Endigung selbigen Krieges ausgesetzt, folgends aber Anno 1680. d. 6. Maji. erwünschet vollzogen, und war diese Ehe insonderheit darin glücklich, dass Gott Sr. K. M. eine Gottliebende, kluge und tugendvolle Königin zugesellete, und sie mit unterschiedlichen Königl. Prinzen und Prinzessinnen in solcher Ehe gesegnete. Unglücklich war dieselbe darinne, dass nicht nur alle Prinzen

---

1) Orden des blauen Hosenbandes v. Eduard III. 1349 gestiftet.

bis auf den Kronprinzen, sehr frühe mit Tode abgingen, sondern auch die Königin selber eine Zeitlang mit vielen Leibesschwachheiten von Gott beleget, und endlich gar zu frühe durch den Tod dem Könige und Königreiche entrissen wurde, welchen Todesfall der höchster wähnte König so sehr zu Herzen nahm, dass man ihn nach deme, fast niemalen recht fröhlich sahe, er auch auf keine anderweitige Vermählung wieder bedacht seyn wollte, ungeachtet er noch in den besten Jahren war.

Was sonsten anbelanget dieses Königes sonderbare Tugenden, die ihn in seinem Leben und bey seiner Regierung berühmt machten, so war unter denenselben die erste und vornehmste seine sonderbare und bis an dessen Ende beständig währende Gottesfurcht, die er sowohl in unzählig andern Stücken, als auch durch eine so sonderbare Devotion bey dem öffentlichen Gottesdienste erwiese und sehen liess, dass er auch durch solches sein hohes Exempel manchen, die nicht gar viel von der Gottesfurcht hielten, das Herze rührete, und selbige schamroth zu machen pflegte. Wie er denn auch ein recht sonderbarer gnädiger König gegen die Prediger und Diener der Kirchen war, so dass er nicht alleine sich gegen dieselbe bey allen Gelegenheiten sehr gnädig und leutselig erzeigte, sondern auch denen, so dieselben zu drücken suchten, wenig Gehör gabe.

Es war nächst diesem hohen Königl. Amte und Verwaltung seines Regiments so embsig, dass er sich aller auch zulässiger Lust und Ergötzlichkeiten gänzlich entschluge, und mit Hintansetzung auch seiner nothwendigen Ruhe, seinen Regierungs-Geschäften ohne Unterlass oblage, sich auch so genau umb alles bekümmerte, dass in seinem weitbegriffenen Königreiche nichts Wichtiges ohne sein Vorwissen musste vorgenommen werden. Er war weiter ein König von so sonderbarer Tapferkeit, dass er in allen gefährlichen Zufällen, auch in den härtesten Treffen und Feldschlachten einen freudigen und unveränderlichen Muth behielte. Er war mässig in Essen und Trinken, und ein Feind aller Hoffarth, Ueppigkeit und Wollust. Im Reden war er kurz von Worten, aber tiefsinnig und konnte seiner Unterthanen Beschwer und Gesuch (wes Standes sie auch waren) mit grössester Geduld anhören, war auch für seine

TÜ Raamatukogu

Person sehr sorgfältig, dass ein jeder zu seinem Rechte gelangen sollte.

Weil sich denn nun all sein Thun auf der Gottseligkeit und andern hohen Königl. Tugenden gründete, so war auch seine Regierung glückselig und von Gott gesegnet. Denn ob er gleich im Anfang derselben in grosse und schwere Kriege verwickelt wurde, die auch an denen Orten, da er nicht selber zugegen seyn konnte, mit ungleichem Glück geführet wurden, so erhielte er doch da wo er selber gegenwärtig in unterschiedenen Feldschlachten und Belagerungen sehr ruhmwürdige Siege, und brachte durch Gottes Beystand und durch seine unvergleichliche Conduite seinem Königreiche den edlen Frieden wieder. Er setzete folgends alles wieder in guten Stande, versah seine Unterthanen mit nothwendigen Ordnungen und Gesetzen, sowohl im Kirchen- als Polizey-Wesen; bezahlte die grossen und schweren Schulden, vermehrte die Einkünfte des Reichs ohne grosse Beschwerde der Unterthanen auf ein Merckliches, setzete die Kriegs-Macht zu Wasser und zu Lande auf solchen Fuss, als sie niemals gewesen, und brachte viel schwere Dinge die seine glorwürdigsten Vorfahren zurechte zu bringen verhindert worden, zum guten Stande. Wie aber der grosse Gott dieses theure Kleynod, so er der Welt nur geliehen, wieder zu sich nehmen wollte, geschahe es, dass dieser grosse König Anno 1696 im Julio von einem beschwerlichen Anstoss und Schmertzen im Leibe angegriffen wurde, und ob solche Unpässlichkeit sich gleich wieder durch der Medicornm Fleiss zu verlieren schiene, so hatte es doch keinen Bestand, sondern trate mit dem 1697sten Jahre so viel heftiger heran; dahero höchstbemeldter König (der bishero bey seiner Unpässlichkeit sich auch den Regierungs-Geschäften nicht entziehen wollen) genöthiget wurde, sich den 8ten Februarii nach Kingsöhr und Ströhmsholm zu begeben, in Meinung daselbst was mehr seiner Ruhe zu geniessen. Wie aber die Kränklichkeit immer mehr zunahm, kehrte er d. 8. Martii wieder nach Stockholm. Und obwohl die beschwerliche Krankheit ihre Abwechselung hatte, merkete doch endlich ruhmgedachter König wohl, dass der grosse Gott beschlossen hätte, mit ihm aus diesem Leben zu eylen, vereinigte sich dannenhero den

24. Martii mit Gott durch Geniessung des heil. Abendmahls, und verharrte folgends auch bey denen grössten Leibes-Schmerzen in grosser Geduld, liess auch täglich in seiner Schlafkammer die historiam des Leydens Christi vor sich predigen, daraus sich zu stärken und zu erquicken. Am grünen Donnerstage liess er in freudiger Erwartung einer seligen Auflösung seine Königl. Fraw Mutter, seinen Herrn Sohn und Kronprinzen, und beyde Königl. Prinzessinnen zu sich fordern, nahm von selbigen einen beweglichen Abschied, dankte seiner Fraw Mutter für alle mütterliche Liebe und Vorsorge und befahl ihrer Sorgfalt seinen hinterlassenen Herrn Sohn und Prinzessinnen. Höchstgedachten seinen Herrn Sohn vermahnete er zur Gottesfurcht und andern daraus fliessenden Königl. Tugenden, mit dem Anhange, dass er sich der Welt nicht zu viel vertrauen, sondern in allem seinem Thun seine Hoffnung, Vertrauen und Zuversicht auf Gott allein setzen sollte, da denn all sein Werck einen glücklichen Fortgang gewinnen würde. Gleiche Vermahnung thate er auch an die Königl. Erbprinzessinnen.

Am Charfreytage liess er erstlich die anwesende Königl. Räthe, und nach der Hand mehr seiner nächsten Bedienten vor sich kommen, danckete ihnen für alle erwiesene Treue und unterthänigsten Dienst, befahl ihnen ihre Treue und Redlichkeit gegen das Königl. Haus und Reich noch weiter zu continuiren, reichte darauf einem jeden unter ihnen die Hand, und nahm also von einem jeden hiemit seinen Abschied, welches eine sonderbare Herzensbewegung verursachte. Nach diesem blieb er in stetem Gebete und andächtiger Betrachtung des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi.

Am andern Osterntage, welches war der 5. Aprilis, empfing er nach angehörter Predigt zum andernmal das Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi, und ungeachtet er sehr matt und schwach war, wollte er doch bey dieser heiligen Handlung im Bette nicht bleiben, sondern legte sich auf die Erde, auf seine abgemattete Knie, sprach seine Beichte und andere Gebete laute, empfing auch so auf seinen Knien liegend mit sonderbarer Andacht diese theure Speise seiner Seelen, fuhr hernach, da er sich wieder zu Bette geleget hatte, immer in stetem Gebete fort, bis er endlich des Abends

umb 10 Uhr bey guter Vernunft sein Leben sanft und selig beschlossen, seines Alters 41 Jahr, 4 Monate und 11 Tage.

Sein Körper wurde seinem eigenen Begehren und Befehl nach erstlich von denen Leibmedicis in Gegenwart zweyer Königl. Räthe, als des Gen. Ammirals Grafen Hans Wachtmeister, und des Grafen Dietrich Wrangel, Präsidenten im Königl. Berg-Collegio, aufgeschnitten, da denn wunderliche Sachen von besagten Medicis observiret wurden, und insonderheit wie das Gedärme, Leber und Gekröse überall mit etlichen tausenden kleinen Geschwüren bewachsen, die theils inwendig als mit Grütze, theils mit Eyter gefüllet waren, und gaben die Medici davon eine umbständliche Relation aus, mit beygefügten Ursachen, woher höchstsel. Könige solche Beschwerlichkeit, und unheilbare Krankheit entstanden.

Nicht lange nach dem höchstsel. Abschiede dieses Gottseligen und Glorwürdigen Königs, nämlich den 7. Maji begab sich in Stockholm noch ein Unglück, welches nicht geringe war, indem das Königl. Schloss, (welches der höchstsel. König wenig Jahre vorher sehr schön ausbauen, und insonderheit die Kirche an selbigem sehr kunstreich auszieren lassen) durch eine im Schloss entstehende Feuersbrunst in die Asche geleget wurde.

Umb diese Zeit war eine grosse Ambassade in Moscau ausgerüstet, die über Riga und Curland nach Deutschland und Holland gehen sollte, und hatte sich der Reussen Czaar Peter Alexejewitz entschlossen unbekannter Weise bey solcher Gesandtschaft mitzugehen. Es war aber bey Lebensstrafe verboten zu sagen, dass höchstgedachter Czaar mit in der Suite wäre, wie denn solches desto geheimer zu halten, alle Posten eine Zeitlang in der Moscau gehemmet, und keinem Passagier heraus zu reisen verstattet war, folgends auch da die Posten wieder begunten zu gehen, alle abgehende Briefe eröffnet und durchgelesen wurden, so dass von ermeldeter Ambassade Ankunft keine gewisse Nachricht zu erhalten war, auch von den Reussen selber ein Gerüchte auskam, dass dieselbe ihre Meinung geändert, und nicht über Riga, sondern durch Polnisch Liefland gehen würde. Diesem aber ungeachtet machete der Königl. Rath, Feld-Marschall und Gen. Gouv. über Liefland Grafe

Erich Dahlberg dieselbe zu empfangen alle behörige Anstalt, und nahm dabey nicht allein in Acht was die aufgerichteten Pacta und Friedens-Verträge in diesem Punkte vorschreiben, sondern suchete noch über das durch Erweisung grösserer Freundschafts-Zeichen die gewöhnliche Ehrbezeugung gegen dieselbe zu vermehren. Er verordnete vors erste Maj. Casimir Glasenappen einen wohl qualificirten Edelmann zum Pristafen, welchem Capit. Dornfeld, der der reussischen Sprache kundig, zugesellet war. Diese hatten Befehl, sobalde Nachricht einliefe dass gedachte reussische Ambassade von Moscau aufgebrochen, sich sofort nach Niehusen auf die Grentze zu begeben und sich daselbst fertig zu halten, dieselbe zu empfangen. Es bekamen auch alle Kreys-Vögte Ordre, wie auch offene Briefe und Pässe, bei Zeiten Vorspann und Victualien anzuschaffen, und insonderheit gute und bequeme Herbergen zum Nachtlager sowohl als zur Mittagsruhe auszulesen und anzuordnen, auch sich höchstens zu bemühen, dass oftermeldete Ambassade auf der ganzen Reise durch dies Land eine vollkommene Vergnügung finden möchte. Ob nun wohl zu solcher Annehmung dieser Gesandtschaft alles parat war, so war doch weder von ihrem Aufbruch, viel weniger von dero Ankunft das Geringste zu hören, bis endlich von ihnen ein Major Nahmens Johann Schmidt, mit einem Theil ihrer Bagagie ankam, dem balde ein Einspänniger mit einem Schreiben des Woiwoden von Plescau datirt d. 14. Martii folgete, die zwar beyderseits dem Gen. Gouv. zu Riga der Legation Ankunft kund machten, aber dabey nicht meldeten, wie balde sie dieses Landes Grentze erreichen würde, noch wie stark ihre Suite wäre, worüber bey der ohnedem elenden Zeit dem Landmann grosse Beschwerde zuwuchs, indem die Leute so viel Wochen mit denen zusammengebrachten Pferden auf die Ankunft vergeblich warten mussten.

Den 22. Martii schicketen die Ambassadeurs Franciscus Le Fort, und Theodor Alexiowitz Golowin an den Gen. Gouv. Dahlbergen aus Plescau und berichteten, dass sie daselbst angelanget wären, thaten aber keine nähere Meldung, umb welche Zeit sie auf der Grentze seyn würden, oder wie viel Mann stark ihr Gefolge; wannenhero ihnen hochgedachter Gen. Gouv. auf ihr Schreiben folgen-

dermassen antwortete: Obgleich keine nähere Nachricht von der bestimmten Zeit ihrer würklichen Ankunft auf der Grentze, noch auch wie zahlreich ihr Gefolge, eingelaufen wäre: so hätte man nichts desto weniger alle mögliche und gute Anstalt gemachet, damit sie wohl und mit behöriger Ehrbezeigung möchten empfangen, tractiret, und durch dieses Herzogthumb begleitet werden; man vermuthete darbey, dass sie dasjenige, was man sowohl aus nachbarlicher Freundschaft als auch zufolge des Kardisschen Friedens wegen des befindlichen grossen Misswachses, auch sehr schweren und theuren Zeit könnte zu Wege bringen, freundlich auf und vorlieb nehmen würden.

Als nun endlich nach langem Warten oftbemeldete Gesandtschaft auf der Grentze ankam, wurde sie von denen dazu verordneten Personen empfangen, und zuerst auf Niehausen von dem Königl. Arendatore wohl accommodiret, nachgehends mit der grössten Ehre und Anschaffung aller Nothwendigkeit durchs ganze Land bis nach Riga begleitet. Sobald der Gen. Gouv. vernahm, dass sie in der Nähe wären, schickte er ihnen den Obrist-Lieut. Palmstrauch und Maj. Rancken entgegen, nebst seinem eigenen mit 6 Pferden bespanneten Wagen, begleitet von 12 mit Königl. Liverei montirten Trabanten und 10 von seinen eigenen wohlgekleydeten Dienern. Diesen folgeten mehr als 50 andere Kutschen, so vornehmen Standes-Personen zugehöreten, unter welchen die geringste war eine dem Rigischen Rathe zugehörige, die auch mit 6 Pferden bespannet war. Hierauf ritte ein gantzer Troup sehr nett und propre ausgeputzter Offizieren, welchem ein anderer Troup von 30 sogenannten Schwarzen Häuptern mit Gold und Silber bordirten Kleydern und mit weissen Federn gezierten Hüten folgete. Nach diesem kam der dritte Hauffen, welcher bestunde aus 140 wohl bekleideten und gewaffneten jungen Bürgern. Diese hatten ihre eigene Estandarte auch Paucken und Trompeten, und machte Oberzähltes alles eine sehr schöne Parade. Unter diesem Geleite nun, und nach beschriebener Ordnung hielte ofterwähnte Ambassade ihren Einzug durch die Sand-Pforte, allwo ein Bataillon von der Guarnison unter klingendem Spiele ins Gewehr stunde und bey solchem Einzuge 16

schwere Canonen gelöset wurden. Sie nahm ihren March weiter über den Markt, allwo die andere Bataillon unter rührendem Spiele sich praesentirte, und ging zur Carls-Pforte, woselbst die dritte Bataillon ins Gewehr war, und abermal 16 schwere Canonen gelöset wurden, wieder hinaus, und wurde auf der Lastadie [1]), woselbst alle vormalige Reussische Gesandtschaften logiret, einquartiret.

So bald sie in ihre verordnete Logiementer angekommen waren, liess sie der Gen. Gouv. durch Obrist-Lieut. Jürgen Joh. Wrangeln und Cap. Lilienstern bewillkommen, und mit sehr verbindlichen Worten ihnen wegen ihrer glücklichen Ankunft gratuliren, verordnete auch eine Macht von 50 Mann, welche unter Commando eines Lieut. vor ihrem Quartier stehen musste, und Zeit ihrer Gegenwart täglich abgelöset wurde. Er befahl auch allen Obristen und andern vornehmen Krieges-Bedienten, dass sie täglich denen Ambassadeuren wechselsweise aufwarten, und sie zu erlustigen suchen sollten, welches auch die gantze Zeit über geschahe. Ja es liess der Gen. Gouv. selber alle Tage durch besondere Abgeordnete nach der Ambassadeuren Zustand und Zufriedenheit fragen, und seine Dienstgeflissenheit ihnen anbieten. Da auch unterschiedliche von ihrer Suite so kühn waren, dass sie umb die Stadt ritten, und auf allen Höhen dieselbe nicht allein durch Perspectiven genau besichtigten, sondern auch beyde Festungen mit der Situation des Ortes abzeichneten, und der Graben Tiefe zu messen sucheten, auch sonsten auf den Wällen und Aussenwerken alles in Augenschein zu nehmen auf und abgingen, begehrte der Gen. Gouv. von dem Generale Le Fort mit aller Bescheidenheit, dass ihnen solches möchte verboten werden, weil ihme als einem grossen Generale nicht könnte unbekannt seyn, dass solches bey keiner Festung in Europa geduldet und zugelassen würde; wie denn auch mehrgedachter Ambassadeur und General sich hierauf sehr höflich entschuldigte, dass solches ohne sein Vorwissen geschehen wäre, mit der Versicherung, dass er sol-

---

1) *Lastadie oder Lastagie, mittelalterlich latinisirte Bezeichnung für die Baulichkeiten in grossen Hafenorten, wo die Schiffe ihre Lasten ein und ausluden. In Riga befand sich die L. ausserhalb des Karls-Thores zwischen der heutigen Jesus-Kirche und dem Düna-Ufer.*

ches hinführo seinen tölpischen Russen (dieses waren seine eigene Worte) wohl verbieten wollte.

Da es zu ihrer Abreise kam und sie das was sie bey ihren Wirthen verzehret, bezahlen sollten, und man ihrer Seiten einiges Missvergnügen spürete, weil sie meineten, dass ihnen das Verzehrte zu hoch angerechnet, truge ofterwähnter Gen. Gouv. die Vorsorge, dass die Rechnungen auf solchen Preis mussten gestellet werden, welcher bey der schweren und theuren Zeit von der Billigkeit nicht abwiche, und ob es umb die Jahreszeit und wegen des treibenden Eises auf der Düna gleich überaus schwer war, so viel Fahrzeuge anzuschaffen, als zum Transport einer solchen Menge Volks und grossen Bagagie erfordert wurde, so schaffte doch der Gen. Gouv. so weit Rath, dass die Vornehmsten in einer wackern Jacht, die mit rothem Tuch bekleidet und mit einer Kronsflagge gezieret war, überführet wurden. Es waren auch noch zwey andere Jachten und etliche 30 auf der Düna gebräuchliche Böte zu ihrem Dienst verordnet. Bey ihrem Uebergange wurden ihnen zu Ehren 32 Canonen gelöset, und ihnen jenseits der Düna zweene dem Magistrate zu Riga gehörige Kutschen praesentiret, womit die Ambassadeurs bis an die Curische Grentze geführet wurden. Es hätte der Gen. Gouv. gerne mehr Kutschen und einige Reuter zu ihrer Begleitung übersetzen lassen, alleine weil er unmöglich zu Fahrzeugen gelangen konnte, musste solches nachbleiben.

Ob man sich nun wohl gegen mehr erwähnte Gesandtschaft in allem so erwiesen hatte, als es die Pacta, und nachbarliche Freundschaft erfordern konnte, auch sonsten vormals eine Reussische Gesandtschaft mochte empfangen seyn, von des Czaaren Gegenwart auch niemand eine sichere Nachricht hatte, auch keiner davon sprechen durfte, weil derselbe schlechterdings unbekannt seyn wollte; so war solches diesen Leuten (die ohne Zweyffel damalen schon mit bösen Tücken schwanger gingen) doch nicht recht. Und ob sie sich gleich diesesmahl nichts merken liessen, so musste ihnen doch folgends eine Ursache des Krieges wider Schweden seyn, dass der Czaar zu Riga nicht wohl empfangen wäre, wie solches an seinem Orte mit Mehrerem soll gemeldet werden.

Da diese Legation nun weiter in Curland anlangete, wurde schon einigermassen kund, dass der Czaar mit in der Suite wäre, weil derselbige unerachtet er unerkannt seyn wollte, sich selber doch nicht ganz unbekannt erhalten konnte. In Preussen wurde seine Gegenwart bald gar offenbar, dahero er auch von dem Curfürsten zu Brandenburg in Königsberg sehr prächtig empfangen wurde. Von dar nahm er seine Reise auf Berlin, und über Hamburg nach Holland. Weiter ging er nach Dresden, und folgends nach Wien in Oesterreich. An allen Orten aber da er hinkam, zog er von allerley Nationen sowohl Kriegs-Leute, als Künstler und Handwercks-Leute von allen Arten an sich, und schickte sie hauffenweise nach Moscau. Insonderheit hatte er in Holland eine ziemliche Anzahl Schiffszimmer-Leute, auch Schiffs-Capiteine und Matrosen in seine Dienste genommen, die grösstentheils ihre Reise über Liefland nach Moscau thaten.

Den 20. Augusti wurde durch das ganze Reich Schweden, wegen Absterben des Königes ein Trauer- und Klagetag angestellet, und an demselben geprediget der 15, 16 und 17 Versicul des V. Cap. der Klaglieder Jeremiae: Unsere Herzensfreude hat ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verwandelt, die Krone unsers Haupts ist abgefallen. Wehe uns, dass wir so gesündiget haben; darum ist auch unser Herz betrübt und unsre Augen sind finster worden.

Den 24. Nov. wurde der entseelte Leichnam gebührlich und Königl., doch des Höchstsel. eigener Verordnung nach, ohne alle überflüssige Pracht zur Erde bestättiget, auch überall durchs ganze Königreich solch Königl. Begräbniss der Gebühr nach begangen. Der Leichentext war aus dem 2. Buch der Chron. am 31. Cap. v. 20, 21: Also thate Hiskia im ganzen Juda, und thate was gut und recht und wahrhaftig war vor dem Herrn, seinem Gott. Und in allem Thun, das er anfing am Dienste des Hauses Gottes, nach dem Gesetze und Gebote zu suchen seinen Gott, das that er von gantzem Herzen, darum hatte er auch Glück. In Stockholm wurde auf dem Begräbnisstage eine Münze ausgetheilet, auf deren einen Seite des Höchstsel. Königs Bildniss, auf der audern die untergehende Sonne,

mit der Ueberschrift: toto mirabilis orbi; in der gantzen Welt ein Wunder.

Sonsten hatte nach des Höchstsel. Königes Abscheid die Vormundschaft und Verwaltung des Regiments geführet die Königl· Fraw Grossmutter, und die derselben von dem Höchstsel. Könige zugeordnete Königl. Herren Räthe, Graf Bengt Oxenstierna, Graf Gyllenstierna, Graf Fabian Wreede, Graf Gyllenstolpe, Graf Lars Wallenstaedt. Bey dem Reichstage aber, der um die Zeit des Königl. Begräbnisses gehalten wurde, wurden die Stände des Reichs einig, den jungen König Carolum XII, der 15 Jahre alt, unterthänigst zu ersuchen, dass er selber das Regiment antreten möchte. Wie denn auch Seine Königl. Maj. ihren Unterthanen in deren Gesuche allergnädigst willfahreten, und sich den 24. Dec. zu Antretung Ihrer Regierung mit denen sonst bey der Krönung üblichen Solennitäten salben liessen; nach der Salbung aber (welche der Erzbischof Dr. Olaus Schwebelig verrichtete) die Königl. Krone ihme nicht durch einen andern aufsetzen liess, sondern solche selber von dem Altare nahm, und auf sein Haupt setzete. Es wurde bey dieser Solennität eine Münze ausgetheilt, da auf einer Seite des Königs Bildniss mit der Uebersehrift: Carolus XII. Dei gratia rex Sueciae, auf der andern Seite eine oben zugeschlossene Krone zu sehen war, mit dieser Beyschrift: Carolus post fata revixit. Das ist:

Der eilfte steht nach seinem Lauf
In diesem zwölften wieder auf.

Es wurden auch bey dieser Gelegenheit die gefangene Liefländische Landräthe L. G. v. Budberg, Otto Fried. v. Vietinghoff und Baron Mengden wieder auf freyen Fuss gestellet.

Anno 1698 d. 13. Januarii wurde auch in der Fürstl. Residentz Mietau durch einen hochsel. Tod von dieser Welt abgefordert der durchläuchtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich Casimir, regierender Herzog zu Curland und Semgallen, der noch vor seinem Ende unter andern auch darin glücklich geworden war, dass er mit seiner andern Gemahlin der Durchl. Fürstin Frawen Elisabeth Sophie, gebornen Prinzessin aus dem Curhause Brandenburg (einen Sohn), nachge-

hends (Friedrich Wilhelm) genannt, gezeuget, den er wiewohl gar jugendlich als einen Erben seines Fürstenthumbs hinterliess.

Umb eben diese Zeit, nehmlich d. 27. Januarii wurde auch in Stockholm zum Schlusse gebracht die Heyraths-Handlung zwischen dem durchläuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederichen regierenden Herzog zu Holstein-Gottorp und der Königlichen Erb-Prinzessin Hedwig Sophia und hielte höchsterwähntes Paar d. 27. Maij darauf, wiewohl ohne alles Gepränge auf dem Königl. Lustschlosse Carlsberg ihr Beylager.

Wenig Wochen vor vorerwehntem Beylager und zwar den 3. Martii wurde durchs ganze Königreich Schweden ein solennes Dankfest gehalten wegen angetretener Regierung Königs Carls XII und der Höchste Gott angerufen, dass er höchstermeldeten jungen König gnädiglich erhalten und dessen Regierung mit Glück und Segen bekrönen möchte. Es hatte auch derselbe gleich nach Antritt seiner Königl. Regierung das Glück und die Ehre, dass durch seine hohe Mediation bey der Friedens-Handlung zu Ryswick, das was sein glorwürdigster Herr Vater rühmlichst angefangen hatte, rühmlich zu Ende gebracht, nnd der Krieg, welcher zwischen dem Römischen Kayser, Engelland, Holland und andern hohen Alliirten einerseits und der Krone Frankreich andrerseits eine geraume Zeit geführet worden, glücklich beygelegt wurde, wannenhero ihm auch zu Ehren allerley schöne Medaillen geschlagen wurden.

Sonsten war vor kurzer Zeit auch im Königreiche Polen mit Tode abgegangen selbiges Reiches König Johannes III. und waren nun die Polen geschäftig an des Verstorbenen Stelle wiederumb einen andern zu erwählen. Alleine sie erfuhren auch diesesmal mit ihrem grössesten Schaden, wie wahr und gewiss die alte politische Regel: tutius sumitur princeps, quam quaeritur [1]); nutzbarer und sicherer ist es, bey Abgang eines Fürsten einen andern an der Stelle haben, als erst einen suchen und wählen. Denn diese Königs-Wahl erweckete eine solche Unruhe in Polen, als jemals bey dergleichen Gelegenheit eine gewesen. Zwar hatte der verstorbene König unterschied-

1) Minore discrimine sumitur princeps, quam quaeritur. Tacit. Lib. I. hist. c. 56 § 5.

liche Prinzen hinterlassen, allein diese gingen die Polen in ihrer Wahl vorbey und wollte ein Theil unter ihnen den aus Königlich Französischem Geblüte entsprossenen Prinzen Franciscum Conti, der andere Theil aber Curfürst Friedrich Augustum von Sachsen auf den Polnischen Thron bringen. Nach vielfältigem Streiten und Unruhe drunge endlich die Sächsische Partey durch, und gelangte umb diese Zeit durch sonderbare Hülfe der Stadt Dantzig zur Polnischen Krone höchsterwähnter Curfürst Friedrich Augustus; nachdem er schier mit Bestürzung der ganzen Lutherschen Kirchen, die Luthersche Religion abandoniret, und die Pääpstliche angenommen hatte. Dieser führte mit sich nach Polen ein ansehnliches teutsches Kriegsheer zu Rosse und zu Fusse, eine prächtige Artillerie und eine gute Post Geldes, unter dem Vorwande, dieses alles seinem angetretenen Königreiche zum Besten wider den Türcken (mit welwelchem Polen eine Zeitlang in öffentlicher Feindschaft gestanden hatte) zu gebrauchen, aber in der That zu keinem andern Ende, als erstlich die ihm grösstentheils noch widerspenstige Polen damit zu stillen, nachgehends andere desseins mehr, die balde hernach offenbar wurden, damit auszuführen.

Kurz nach seiner Ankunft in Polen liess er durch seinen zu Wien habeuden Envoyé den Reussischen Czaaren, der sich daselbst umb selbige Zeit aufhielte, sehr freundlich zu sich einladen, welcher auch, ungeachtet er noch Willens gewesen war. eine Reise auf Italien zu thun und bereits zu Rom und Venedig seine Ankunft hatte kund machen lassen, nun gleich seinen Vorsatz änderte, und Anno 1699 von Wien ab seine Reise über Polen wieder nach Moscau nahm, zu Lemberg auch höchstgedachten König von Polen besuchte, und mit demselben bey einem lustigen Trunke eine ewige getreue Brüderschaft aufrichtete. Dass aber der Czaar seine nach Italien vorhabende Reise unterliesse, und unvermuthlich wieder nach Moscau eilte, dazu wurde er veranlasset durch einen wider ihn entstandenen Aufrnhr, mit dem es folgende Beschaffenheit hatte.

Es waren die Reussen diesem ihrem Czaaren sehr gehässig, weil er sie gar crudel und unbarmherzig handthierete, alle ihre alte Sitten und Gebräuche verachtete, fremde Nationen ihnen bey

weitem vorzoge, sie aber auf allerley Art zu beschimpfen suchte, daher sie auch zum öftern versuchet hatten, ihm vom Brodte abzuhelfen, allein allezeit vergeblich. Da er nun seine Reise vornahm, und sowohl auf solcher seiner Reise mit seiner Suite als auch mit Einführung so vieler Leute von fremder Nation, ein sehr grosses Geld verthate, und dannenhero sehr schwere onera auf alle und jede legte, die Reussen aber gänzlich in dem Wahn waren, dass er damit umbginge, ihnen eine neue Religion einzuführen, so wurden sie ihm immer gehässiger. Es wurde aber dieser Aufruhr insonderheit zugeschrieben der schon vor etlichen Jahren in das Kloster gestossenen Prinzessin Sophiae, und bestund das dessein derselben darinnen, dass man die fremde nationes (welche die Reussen vor Urheber alles Uebels hielten) auf einmal austilgen wollte, so lange der Czaar abwesend war, und waren auch die Strelitzen mit in diesem Complot begriffen. Aber wie es insgemein vielen vordem ergangen war, so erging es diesen; denn der Czaar liess bey seiner Ankunft 1000 Strelitzen um das Kloster her, worinne die Prinzessin war, aufhenken. Zwo ihrer Jungfrauen liess er vor ihrem Fenster lebendig begraben; etliche Bojaren wurden in des Czaars Gegenwart auf dem Platze gespiesset, zween Geistliche lebendig gerädert. Der Vice-Patriarch vor der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche aufs Rad gezogen und ein anderer vornehmer Geistlicher gegenüber aufgehenket. 1200 Personen, darunter auch viel vornehme Bojaren, wurden auf einen Tag in Gegenwart frembder Ministern vor des Czaaren Gezelt hingerichtet, und 900 jungen Kerlen Nasen und Ohren abgeschnitten. Alle Prikasien oder Gefängnisse wurden vollgesteckt, die der Czaar seiner Gewohnheit nach, wenn ihn die Lust ankam mit eigener Hand bald mit dem Säbel bald mit dem Beile decollirete, mit dem Strange erhenkte oder auf sonst eine ihm gefällige Weise hinrichtete. Und hiemit war dieser Aufruhr wieder gestillet, und liess der Czaar nun weiter mit grossem Fleisse an die zu Woronitz angelegte Schiffe arbeiten, und machte auf's neue grosse Verfassung zum Kriege. Er liess auch Asow, so er unlängst denen Türcken abgenommen hatte, mehr befestigen und den Hafen daselbst erweitern, daher man dieses Orts sicher glaubte, dass seine

Kriegs-Zurüstungen kein ander Absehen hätten, als den Krieg wider den Türcken nach allem Vermögen fortzusetzen.

Mittler-Zeit dieses vorgegangenen war, war eine grosse Königl. schwedische Gesandtschaft nach Moscau abgefertiget worden, die auch ihre Reise von Narva ab auf Naugard, und so weiter bis nach Moscau in kurzer Zeit ablegete. Die Abgesandte waren der Königliche Hofkanzler Baron Joh. Bergenhielm, Baron Gust. Lindenhielm, Land-Höffding zu Wyburg, und Gotse, Assessor des Stockholmschen Hof-Gerichts; Legationsmarschall war Major Rancke, und bestund die Suite der Abgesandten aus mehr als 200 Personen. Das Gewerbe dieser Ambassade war vornehmlich, dass sie den ewigen Frieden, welchen der höchstsel. König Carl XI. mit dem Czaaren in Russland geschlossen, dem bey dem Friedens-Schlusse getroffenen Vergleiche nach, bey angetretener Regierung des jetzigen Königs aufs neue bestättigen sollten. Es überbrachte hocherwehnte Gesandtschaft an den Czaaren zum Geschencke allerhand kostbare Silber-Geschirre, eine schöne Kutsche und eine grosse Anzahl eiserne Stücken, wurde aber in Moscau nicht so wohl empfangen und gehalten, als sie vermuthet hatte.

Wie sie nun in ihrer Verrichtung am Reussischen Hofe geschäftig waren, und nichts Widerliches vermutheten, geschahe es, dass sich der Czaar beschweren liess, dass er, da er Anno 1697 zugleich mit seiner Gesandtschaft durch Riga gereiset, nicht mit genugsamem Prange und Ehrenbezeugung von dem Gen. Gouverneuren daselbst wäre empfangen worden, worauf denn die Königl. Abgesandten zur Antwort ertheilten, dass man bey ihrer Abreise von Stockholm nicht das Geringste von dieser Klage vernommen und dannenhero sich auch nicht einbilden können, dass ihnen dergleichen in Moscau sollte fürgestellet werden, deswegen man sie desfalls auch nicht mit einer Instruction versehen können. Sie wollten indessen solches alsofort I. K. M. überschreiben. Sie kamen auch diesem förder-samst nach, und schrieben nicht allein an den König, sondern auch an den Gen. Gouv. zu Riga mit Beyfügung einer Abschrift derer aus des Czaaren Canzelley ihnen zugestelleten Klage-Punkten ; allein der Gen. Gouv. zu Riga bekam das an ihn abgelassene Schreiben

nicht, und konnte man nicht anders muthmassen, als dass solches auf dem Posthause in Moscau aufgefangen und unterschlagen worden. Mit der Zeit aber wurden die Ambassadeurs bekümmert, dass sie dieser Sachen halber von ihrem Könige der Abgelegenheit wegen keine Nachricht haben konnten, von Riga aber ihrem Verlangen nach nicht bekamen, brachten dannenhero nur das, was ihnen committiret war, zum Ende, und da d. 24. Nov. der ewige Friede aufs neue von dem Czaaren unterschrieben war, nahmen sie aus Moscau wieder ihren Abscheid, hatten aber dabey noch diesen Verdruss, dass sie den Legations-Marschall Maj. von Rancken, der mit dem Cur-Brandenburgschen Envoyé in Streit gerathen und selbigen mit seinem Degen blessirt hatte, in schwerer Gefängniss hinterlassen mussten. Im übrigen aber kamen sie Anno 1700 d. 8. Januarii glücklich wieder zu Narva an und setzten folgends ihre Reise fort nach Stockholm. Wie sie aber bey ihrer Ankunft zu Narva vernahmen, dass dem Gen. Gouv. zu Riga keine Briefe von ihnen aus Moscau zugekommen wären, hielten sie vor rathsam, alsbald eine Abschrift ihres vorigen Schreibens an denselben zu überschicken. Auch bekam nach ihrer Ankunft in Stockholm hochgedachter Gen. Gouv. gleich einen Königl. Befehl, dass er aufs schleunigste mit einer umbständlichen Relation einkommen sollte, wie die Reussische Gross-Legaten in Riga wären angenommen und tractiret worden, wie auch mit einer vollkommenen Erklärung und Verantwortung über die Klagen, welche die Czaarische Bediente wider ihn eingegeben hätten. Und als der Gen. Gouv. unterthänigst diesem nachkame, und insonderheit was des Czaaren seine hohe Gegenwart bey der Gesandtschaft anbelangete, zu seiner Entschuldigung beybrachte, dass man nicht eigentlich gewusst hätte, ob der Czaar mit in der Suite wäre, auch überdeme hätte besorgen müssen, es möchte von demselben übel aufgenommen werden, wenn man sich vermercken liesse, dass man von seiner hohen Gegenwart einige Nachricht hätte, weil er selber unbekannt seyn wollen, auch seinen eigenen Leuten bey Lebensstrafe verboten worden, seine Gegenwart kund zu machen, so wurde solche Verantwortung nebst vielen beygelegten undisputirlichen Attestatis dem Schwedischen Commissario Knieper-

krohnen in Moscau zugesandt mit dem Befehl, dass er solche in der Czaarischen Canzelley eingeben sollte. Und da Ihro Czaarische Maj. mit dieser Erklärung nicht sollten vergnügt seyn, dass sodann die Ambassadeurs, welche nach des Czaaren gethanem Versprechen, und zu Folge des zwischen beyden Reichen ewigen Friedens-Vertrages, ungesäumt nach Schweden sollten abgefertiget werden, mit gnugsamen und gültigen Vollmachten möchten versehen werden, dass diese Sache soviel besser abgethan, und geschlichtet werden könnte, wenn Sie bey I. K. M. ankommen würden; gestaltsam es auch vor diesem bey Erwachsung eines Missverständnisses zwischen Schweden und Russland also gebräuchlich gewesen, auch in dem 24. und 25. Punkte des Anno 1661. zu Kardis geschlossenen Friedens also verglichen wäre.

Sonsten wurde in diesem verwichenen Jahre auf Königl. Verordnung[1]) die Universität von Dorpat nach Pernau verleget; so geschahe auch abermal einiger Schaden zur See, und strandete insonderheit im September Monate ein Schiff bey Maholm, worauf nebst vielen andren Sachen auch etliche tausend holländische Flinten waren, die nach Russland sollten gebracht werden. Es wurden aber von besagten Flinten über 3000 Stücke von den Bauren, so am Strande wohnen, wieder aufgefischt, und theils von den Kaufleuten, so damit handelten, theils von den Bauren selber, so sie aus dem Wasser geholet hatten, umb ein Geringes verhandelt, und musste also durch Gottes Schickung dieses Gewehr, so wider uns zu gebrauchen nach Reussland verhandelt war, in unsere Hände kommen, und uns folgendes zu unserer Defension wider diese unsere Feinde dienen. Es begaben sich auch in diesem Jahr unterschiedliche omineuse Sachen, und zwar so funden sich am Anfange desselben in etlichen Kreisen eine solche Menge Wölfe, als in langen Zeiten nicht waren gesehen worden, gingen triftenweise in Dörfer und Höfe, brachen bey Nacht mit grosser Gewalt in Ställe und Vieh-Gärten und thaten grossen Schaden. Imgleichen stunden an der Peibus im härtesten

1) *Am 9. März 1699 verfügte Carl XII, dass die Universität im August desselben Jahres nach Pernau versetzt werden solle; cfr. über diese Translocirung Gadebusch Livl. Jahrb. III. 3. pag. 37—40.*

Winter Bären, wider ihre Gewohnheit und ungejaget aus ihrem Winterlager auf, brachen in Viehställe und schwärmten so lange herum, bis sie von den Bauren ertappet und erschossen wurden. So thaten sich auch gegen den Frühling in grosser Menge herfür die Elende, wie denn derselben in wenig Wochen mehr geschossen wurden, als vorhin in vielen Jahren geschehen war.

Umb die Herbstzeit und da es schon begunte kühl zu werden, fand sich in Häusern und Küchen eine so scheussliche Menge Fliegen, dass sie schier Boden und Wände bedeckten, die sich denn bey ankommender Kälte matt und kraftlos in grosse Hauffen, als grosse Immenschwärme zusammenzogen, und sodann bey Hauffen todt geschlagen und zerquetscht wurden.

Im übrigen aber hatte der grosse Gott dieses Jahr dergestalt mit seinem Gute gekrönet, dass wir eine überaus reiche Erndte von allen Landes-Früchteu zu geniessen hatten. Und weil sich die Wintersaat wiederumb sehr herrlich anliess, so verhofften wir nach so vielem Unglück wieder bessere und glückseligere Zeiten zu erleben; aber die Strafen Gottes über Liefland waren noch nicht alle, sondern trafen uns im folgenden Jahre schier am allerhärtesten. Denn wie wir bisher bey allem Unglücke, so uns hetroffen hatte, noch des edlen Friedens und einer erwünschten Ruhe zu geniessen gehabt hatten, so überfiel uns unvermuthlich Anno 1700 ein schwerer, gefährlicher und uns den gänzlichen Untergang dräuender Krieg.

Es hatten von vielen Jahren her unter sich einen grossen Streit gehabt die Krone Dänemark und das Hochfürstl. Haus Holstein-Gottorp, der auch mehr als einmal dahin gediehen war, dass sie wider einander die Waffen ergriffen, und hatte ein und andermal Holstein von Dännemark (als welches diesem zu mächtig) viel erdulden müssen. Endlich aber waren diese Streitigkeiten Anno 1689 zu Altona beygeleget, und die Sache auf solchen Fuss gesetzet worden, dass man vermeinte, es sollte hinführo beständiger Friede zwischen den beyden benachbarten Potentaten verbleiben, wie denn auch einige Jahre zwischen beyden Theilen guter Friede war. Allein da Anno 1694 Herzog Christian Albrecht zu Holstein-Gottorp mit Tode abging, und dessen Herr Sohn Herzog Friederich wiederumb

die Regierung antrate, und die Huldigung von seinen Unterthanen aufnehmen wollte, da fing man in Dännemark wieder an, das alte Lied zu singen, und wiese, dass man den jungen Fürsten gern wieder an Borthe wollte, wie solches bey andern ausführlich kann gelesen werden. Weil aber Schweden die Garantie des Altonaischen Vertrages mit auf sich genommen hatte, auch ohnedem wichtige Ursache hatte, sich des Hochfürstl. Holsteinischen Hauses anzunehmen und dasselbe wider das Unrecht, so man demselben zuzufügen suchte, zu schützen, so konnte ihme Dännemark leicht die Rechnung machen, dass so bald man Holstein rührte, Schweden mit ins Spiel treten würde; dannenhero hatte es sich in Geheim mit solchen Alliancen versehen, durch welche es Schweden und Holstein zugleich übern Hauffen zu werfen sich villeicht getraute. Und wurden diese sämmbtliche Alliirte bey ihrem Vorhaben so viel kühner, als durch Gottes Verhängnuss König Carl XI (dessen ungemeine Conduite bishero manches unruhige Schwerdt in der Scheide gehalten hatte) mit Tode abging, und sie von dem jungen Könige vielleicht das nicht vermutheten, was man hernach bey ihme fand. Wie sie nun ihr vorhabendes dessein ins Werk zu richten willens, kam am Anfange des 1700. Jahres eine Medaille ans Licht auf deren einen Seite 3 Kronen gepräget waren, mit der Unterschrift: Drey Kronen sollen es belohnen, in der Runde stand: Es ist Friede, und ist keiner, das weiss ich und noch einer. Auf der andern Seite waren drey in einander geschränkte Hände mit den Worten: Was diese schliessen, soll niemand wissen, und in der Runde: Wir drey haben einen Sinn, keiner aber weiss wohin.

Es waren diese 3 Bundes-Genossen Friedrich IV König von Dännemark, Friederich Augustus König von Polen und Curfürst von Sachsen und Peter Alexejewitz der Reussen Czaar, von denen beyden letztern man doch keine Feindschaft vermuthete, bevor einer nach dem andern loschlug. Es machte aber der Sachen Anfang Friedrich Augustus König zu Polen. Dieser hatte, wie vorgemeldet, bey Antritt seiner Regierung ein ansehnliches teutsches Kriegs-Heer nach Polen geführet, unter dem Scheine, solches der Krone Polen zum Besten wider die Türcken zu gebrauchen. Weil

es aber mit dem Türcken-Kriege schon bey der Regierung Johannis III. dahin gekommen war, dass die Polen zu einem raisonablen Frieden leicht gelangen konnten, so wurde auch der Friede ohne des jetzigen Königes und der Sachsen Beyhülfe mit dem Türcken geschlossen, und verlangeten die Polen nach solchem Friedens-Schlusse, dass die Sächsischen Regimenter wieder möchten abgeführet werden. König Friedrich Augustus aber hatte hierzu keine Ohren, weil er gar weitaussehende Dinge mit denenselben im Sinne hatte, die hauptsächlich alle dahin abzielten, wie er Riga und das Herzogthumb Liefland zu sich reissen, und vermittelst dessen sich in Polen souverain machen möchte. Er verlegte demnach sein teutsches Kriegs-Heer in Litthauen, und wo er nicht unter der Hand befördern half, so sahe er es doch zum wenigsten sehr gerne, dass Curfürst Friedrich zu Brandenburg sich wegen einer Schuldforderung an Polen der Stadt Elbingen unvermuthlich bemächtigte, damit er Gelegenheit haben möchte, seine teutsche Armee, auf deren Abführung die Polen inständig drungen, beyzubehalten. Die Polen aber, die ihres Königes Intention leicht merketen, bissen in einen sauren Apfel, sich aus dieser Ungelegenheit auszuwickeln, indem sie die Schuldforderung des Curfürsten von Brandenburg nicht alleine als rechtmässig annahmen, sondern auch, da sie sogleich nicht zu Gelde gelangen konnten, den kostbaren Reiches-Schmuck an höchsterwähnten Curfürsten verpfändeten, und die Stadt Elbing wieder zurücknahmen. Nachdem nun dieser Stein gehoben und abgewälzet war, drungen die Polen noch härter darauf, dass der König die teutschen Trouppen abschaffen sollte; alleine es hatte derselbe nicht nur balde dieses balde jenes darwider einzuwenden, sondern verstärkete seine Armee noch immer mehr, und weil nach dem Ryswickschen Frieden hin und wieder Leute abgedanket wurden, bekame er leicht eine gute Anzahl geübter Offizierer und Soldaten. Ja weil das Königreich Schweden selber in Ruhe und keines Krieges vermuthend war, die Sache zwischen Daennemark und Holstein auch noch in solchen terminis stunde, dass man an gütlicher Beylegung derselben nicht zweifelte; und endlich die Schwedischen sowohl stehenden als geworbenen Regimenter so besetzet waren, dass man nicht mehr Leute

darunter accommodiren konnte, so gingen viel junge Leute aus Schweden, Liefland und Finnland selber in höchsterwähnten Königes zu Polen Kriegs-Dienste. Und ob derselbe zwar solche seine Armee wohl zu unterhalten sein Curfürstenthum Sachsen rechtschaffen mitnahm, einige Aemter und Landschaften gegen Summen Geldes verpfändete, auch vom Paabste und denen Jesuiten grossen Zuschub hatte, weil selbige hoffeten, sowohl in Sachsen, als auch einmal in Liefland eine reiche Wiedervergeltung zu erlangen, so wollte doch solches alles in die Länge nicht zureichen, eine solche Armee zu unterhalten, dahero begunte man denn auch Litthauen und Curland härter anzustrengen; und konnte man mit dem ersten soviel leichter nach eigenem Willen handthieren, weil die vornehmsten Häuser solchen einheimischen Krieg und Feindschaft unter einander hatten, dass sie sich umb die allgemeine Wohlfahrt des Vaterlandes wenig bekümmerten. Es wurde auch solche Uneinigkeit unter denen Magnaten mit höchstem Fleisse von dem Könige unterhalten, und inmittelst denen teutschen Soldaten in Litthauen aller Muthwillen gestattet, weil dieses ein Mittel zu seyn schiene, von vielerley Nationen zusammengebrachte Leute, denen man sonsten nicht viel zu geben hatte, zusammen zu halten; wodurch denn in besagtem Litthauen, insonderheit in denen Gütern, die es nicht mit dem Könige hielten, solche Excessen von diesen sogenannten Sachsen verübet wurden, dass niemalen die Polnischen Geschichtschreiber genug werden davon zu erzählen haben. Wie nun aber die Litthauer diese Insolentien nicht mehr erdulden wollten, sondern mit denen Sachsen die Sicilianische Vesper zu spielen dräueten, zogen sich diese Trouppen endlich zusammen und formirten ein Lager bey Janyska

Man konnte Schwedischer Seiten aus diesem allen gar keinen Argwohn schöpfen, weil seit dem Olivischen Frieden, Schweden und Polen solche beständige Freundschaft mit einander gepflogen, dass eines dem andern weder heimlich noch öffentlich im geringsten nicht nachtheilig gewesen; weil man auch mit dem Durchlauchtigsten Cur-Hause Sachsen sowohl des Westphälischen Bündnisses als vieler andern Ursachen halber allewege in gutem Verständniss gelebet; dem Könige auch da er zur Krone gelanget durch eine

Ambassade seine Ehre erwiesen hätte. Ja weil höchsterwähnter König zu Polen kurz vorher durch seinen Abgesandten Geletzky nicht nur Schweden alle Freundschaft von seiner Seiten versichern lassen, sondern auch erstlich durch hochgedachten Abgesandten und hernach durch den an seinem Hof sich aufhaltenden Königl. Schwedischen Residenten Baron Moritz Vellingen angefangen hatte zu tractiren, wie ein genauer Bündniss mit Schweden könnte aufgerichtet werden, weil solches zur Sicherheit und Zierde beyder Theile gereichete, auch allbereits die Puncta solcher Bündnisse schriftlich verfasset nach Schweden gesandt hatte. Und endlich weil die Sächsischen Generalen, Obristen und andere Officieren, die in Riga aus- und einritten, daselbst auch wohl gehalten wurden, und insonderheit der Gen. Maj. Carlewitz (der sich in Moscau sonderlich bey denen Schwedischen Abgesandten insinuiret, und von denenselben eine Recommandation an den Gen. Gouv. zu Riga mitgebracht hatte) Ehr und guten Nahmen zu Pfande setzeten, ja sich zu 1000 malen dem Teufel ergaben, dass sie nichts Feindliches gegen Liefland im Sinne hätten. Immittelst da man gleichwohl hörete und sahe, wie besagte Sächsische Generalen und Obristen in der Stille Zurüstung macheten, ein tüchtiges dessein auszuführen, auch andere allerley Sturmzeug anschaffeten, hielte der Gen. Gouv. Graf Erich Dahlberg vor nöthig seiner Schantze auf allen Fall bestens wahr zu nehmen. Er liess demnach nicht nur zu Riga fleissige Wacht halten, sondern setzete auch eine kleine Reuter-Wache auf die Grentze, und war selber seiner Gewohnheit nach sehr vigilant. Er schrieb endlich der Sachsen ihr Thun nach Stockholm, und dabey was er von ihnen argwohnete; aber man hatte daselbst von Königes Friederici Augusti Aufrichtigkeit eine so gute Opinion, dass etliche dem alten tapfern Mann seine ewige ruhmwürdige Sorgfalt vor eine unzeitige Furcht ausdeuten wollten, und das war es, was man hernach wiewohl zu späte zu beklagen hatte. Denn es hatte der König von Polen den allhier des Büttels Händen entlaufenen Rebellen Joh. Reinh. Patkul, der nirgends einen Verbleib finden können, in seinen Dienst genommen und hielte ihn vor seiner vertrautesten Diener einen. Und dieser nebst seinem Anhange hatten höchstermnldeten König über-

redet, dass ihm ganz Liefland willig zufallen würde, wenn er nur die Stadt Riga erst in seiner Gewalt hätte. Weil aber Riga so beschaffen, dass es der Sachsen Gewalt zu widerstehen capabel genug wäre, so vermeinte man solches mit List zu überrumpeln, und das folgendermassen.

Es verdrosse dem commandirenden Generale der Sachsen Baron Jac. Heinr. v. Flemming und dessen Colberger General (Paykul) gar sehr, dass in Riga über ihr Vornehmen eine Ombrage entstanden, weswegen der letztere, vielleicht solch Misstrauen wieder zu heben, d. 3. Februarii an den Gen. Gouv. Dahlberg ein Schreiben [1]) abgehen liess, dieses Inhalts: Es missfiele ihm sehr und käme ihm sehr verdächtig vor, dass man sich Schwedischer Seiten so rüstete, als ob man einen Einfall besorgete. Die Mauren und Wälle der Stadt würden mit Picquen, Sensen und Morgensternen besetzet, als wenn der Feind vor der Pforten wäre; es würden mehr Stücke aufgeführet, sonderlich auf der Seite gegen Curland, die Wachen verdoppelt, die Bürger aufgeboten, die Frontiere mit Cavallerie besetzet, die Passagiers, sonderlich die Officieren, welche aus dem Lager der Sachsen kämen, sehr genau examiniret etc. etc. Balde nach diesem begehrte der Gen. Maj. Carlewitz, der wieder nach Moscau zu reisen vorgab, von hochermeldetem Gen. Gouv. einen freyen Pass für sich und seinen Comitat durch Riga zu gehen, welchen ihm der Gen. Gouv. auch ertheilete, doch dabey nicht unterliess auf dieses ohnedem arglistigen Mannes Thun ein scharfes Auge zu haben; wie denn auch der Ausgang lehrete, dass er solches hohe Ursache gehabt. Denn d. 11. Febr., welches war der Sonntag Quinquagesimae, kam anstatt Carlewitzens Bagagie eine Anzahl grosser Schlitten mit verdeckten Waffen, Sturmleitern und Bomben beladen, mit Leuten, die sich auf diese Sachen verstunden auf die Rigische Grentze und diesen folgeten etliche 100 Dragoner, wiewohl

---

1) *Dieser Brief Paykuls ist abgedruckt in dem Sammelwerk Livonica, oder einiger zu mehrer Erläuterung der mit Anfang des 1700. Jahrs in Liefland entstandenen Unruhe dienlicher Stücke und actorum publicorum fasciculus I—X. s. l. et a. (1700—1702) 4°, fasc. I. pg. 3—5; cfr. auch des Ol. Hermelin Untersuchung derer Ursachen etc (1700. 4°) Bl. 7.*

durch einen andern Weg und war der Anschlag, dass wenn die Schlitten die Stadt-Pforte einnehmen, und die auffliegenden Granaten die Guarnison zurücke treiben würden, die Dragoner zugleiche mit anfallen sollten. Wie nun diese betrügliche Bagagie etwas ehe, als die Dragoner ankame, und die Schwedische Reuter-Wache den Betrug gewahr wurde, entstunde darüber gleich ein Tumult, und liess der commandirende Schwedische Rittmeister Diederichsen solches durch eine schleunige Post nach Riga berichten, da man denn gleich fertig wär diese Gäste zu bewillkommen, und also wurde der Anschlag der Feinde, der ohne Gott gemachet war, zu Wasser; Immittelst wurde doch die Schwedische Reuter-Wache, die nicht gar starck, vom Feinde übern Hauffen geworfen, etliche erschossen, und der Rest sowohl Offiziere als Gemeine gefangen genommen.

Hierauf rückete gleich die ganze feindliche Armee herauf nach Riga und wurde d. 14. Febr. des Morgens um 4 Uhr die Cobruaner Schantze mit 2000 Mann bestürmet, auch ohne grossen Verlust des Feindes erobert, und wurde der alte Commendant Major Bilstein, der am Anfange des Sturmes einen unglücklichen Fall gethan hatte sammt der Guarnison, die etwa aus 50 Mann bestund, gefangen genommen. In der Schantze waren 20 Stücke, und wurde Obrister Wükromirsky mit etlichen 100 Manne wiederumb zur Besatzung hineingeleget. Wie nun kein Zweyfel mehr war, dass der Feind weiter sein Heil auch an der Stadt Riga versuchen würde, liess der Gen. Gouv. die sehr schön und prächtig gebauete Vorstadt in Brand stecken, so dass in wenig Stunden alles in Feuer aufging, und blos allein die Jesus-Kirche, welche Gen. Lieut. Flemming selber löschen liess, übrig bliebe.

Dieser Sachen wegen nun liess der Gen. Lieut. Flemming an den Gen. Gouv. zu Riga ein Schreiben [1]) abgehen, des Inhalts: Er könnte nicht umbhin dem Herrn Gen. Feldmarschall sein sonderbares Erstaunen über den schrecklichen Brand und die jammernswürdige Verwüstung der schönen Rigischen Vorstädte zu bezeugen. Er wollte zwar denselben in seiner hierinnen geführten Conduite

1) *Livonica fasc. I. pg. 5 u. 6.*

nicht tadeln; alleine er könnte doch keine solide Raison ersehen, dadurch der Herr Feldmarschall zu solchen Extremitäten und violenten Mitteln zu greiffen sollte gemüssiget worden seyn. Wäre es im Sommer, so möchte man befürchten, dass die nahe Angelenheit der Vorstädte denen Attaquirenden eine Avantage zur Annäherung der Tranchements geben könnte, wiewol auch dieser Vortheil nicht zween Tage Arbeit profitiren, und also bey weitem den Verlust so schöner Vorstädte, welche Millionen gekostet, nicht balanciren könnte. Nun aber wäre es Winter, da man keine formale Attaque zu fürchten, und also die Nähe der Vorstädte der Festung keinen Schaden bringen könnte. Ueber deme könnte ja der Hr. Feldmarschall den einheimischen Renfort mit seinen Canons dahin logiren, welches sie in dem Liefländischen Hafen sonst nicht so wohl thun könnten. Und endlich versicherte er bey seiner Ehr und Seele, dass er niemalen im Sinne gehabt, die Vorstädte auf einigerley Weise zum Nachtheil der Festung und Stadt zu gebrauchen, dann solches nicht so lange würde aufgeschoben, sondern schon geschehen seyn. Er bäte dannenhero der armen Leute sich zu erbarmen, und dasselbe so von den wüthenden Flammen noch unversehret geblieben, künftig zu verschonen. Er vermuthete, dass der H. Feldmarschall nach seiner Generösität dieses unvorgreiffliche Ansinnen nicht übel deuten würde, wäre auch wieder bereit ihm alle Höfflichkeit und willige Dienste zu erweisen.

Auf dieses des Gen. Lieut. Flemmings Schreiben gab der Grafe und Gen. Gouv. in seinem Briefe [1]) mit wenigem zur Antwort: Wie in Abbrennung der Vorstädte nicht mehr geschehen wäre, als wozu die raison de guerre nach der apparence der dortigen Bezeigung Anleitung gegeben, und sonst in der ganzen Welt in dergleichen Fällen geschähe, so würde er solches am gehörigen Orte schon zu verantworten wissen; unterdessen aber würde er nicht unterlassen auf des Herrn Gen. Lieutenants dabey geführten betheurlichen Versicherung möglichstermassen zu reflectiren, und dessen Höfflichkeit mit allen dergleichen Bezeigungen zu begegnen wissen.

---

1) *Livonica fasc. I. pg. 6 u. 7.*

Auf solche Weise war denn nun der so theuer bestätigte Olivische Friede, den sowohl die Könige in Schweden, als auch die Durchlauchtigste Republik von Polen und dero vorige Könige alle Wege unverbrüchlich gehalten, vom Könige Friederico Augusto gebrochen, und der Anfang zu einem blutigen und weitaussehenden Krieg gemachet, und wusste doch noch zur Zeit kein Mensche, was höchsterwähnter König vor Ursachen hätte, aufs neue in der Welt eine solche Blutstürtzung anzurichten. Ja diejenige, welche dieses Wesen so arglistig angefangen hatten, und der König selber, auf dessen Befehl sie es thaten, wussten keine andere Ursache, als dass sie eine innerliche Begierde bey sich empfunden das schöne Riga und die Provintz Liefland zu sich zu reissen, und durch diesen nutzbaren Gewinst dem Königreiche Polen einen Zaum anzulegen. Weil man sich aber dieses zu sagen schämen musste, und dennoch den Namen nicht haben wollte, dass man ohne Ursache und vor die lange Weile einen Krieg angefangen hätte, so liess Baron Jac. Heinr. v. Flemming als Königl. Polnischer und Curfürstl. Sächsischer würklicher bestallter Geheimbder Rath., Gen. Lieut. über die Cavallerie und Obrister über ein Regiment Dragoner in Liefland hin und wieder einen Brief [1]) anschlagen und ausstreuen, worinnen er vorgab, dass er auf die von Königl. Schwedischer Seiten in Lieffland gegebene Veranlassung uud allbereits erwiesene Bezeigungen sowohl als ferner ergangene Bedrohungen, dass diese nach erhaltenem Succurse aus Finnland, Ehstland und Carelen die Sächsischen Trouppen in Litthauen überfallen wollen, gemüssiget worden, solchem höchstschädlichen Desseine vorzukommen, mit solchen unter seinem Commando stehenden Trouppen gegen Lieffland anzurücken und in demselben posto zu fassen. Nahm weiter alle und jede Landes-Einwohner in seines Königes Schutz und Protection mit dem Anhange, dass alle, so sich ruhig und still halten, und seinem nnterhabenden Kriegs-Heere keinen Nachtheil zufügen würden, solches Schutzes sowohl ihrer Person als Habseligkeit wegen bestermassen sollten zu geniessen haben, die sich aber widrig bezeigen würden, sollten mit

1) *Livonica fasc. I. pg. 17—20.*

Feuer und Schwerdt an Leib und Leben, Haab und Gut verfolget werden.

Es schriebe [1]) auch wohlerwähnter Gen. Lieut. Flemming zu gleicher Zeit an seinen König, der sich in Sachsen aufhielte, und berichtete, dass er, da er der Armee näher gekommen, erfahren, wie Königl. Schwedischer Seiten in Liefland man von den Sächsischen Trouppen nicht eine geringe Ombrage geschöpfet, und eine grosse Diffidenz bezeugte. Er hätte zwar den Gen. Maj. Payküln zur Rede gestellt, ob ihrerseits Anlass wäre zu solchem Misstrauen gegeben worden, alleine dieser hätte sich genugsamb justificiret und bezeuget, dass ohne die geringste Bewegung der Sächsischen Trouppen zu Riga Wälle und Mauren mit Picquen, Sensen und Morgensternen wären besetzet, viele Canonen sonderlich nach der Curischen Seiten aufgeführet, die Wache verdoppelt, die Bürger aufgeboten, die Frontiere mit Cavallerie besetzet, die Passagiers, sonderlich die Offiziere der Sachsen, scharf examiniret und observiret. Ja man hätte Spionen in ihre Quartiere gesandt, und ihre Contenance beobachten lassen; überdeme sich auch der Thätlichkeit allerdings nicht enthalten, da man einige Deserteurs zu verfolgen die ihrigen gehindert, dieselbe geschützet und also alle Praecaution, die man gegen einen würcklichen Feind gebrauchet, angewendet. Ueberdiess wäre Kundschaft eingelauffen, der General Gouverneur zu Riga zöge nicht allein die regulirte Milice im Lande und Cavallerie, sondern auch das Landvolk zusammen, welches zu erkennen gäbe, dass es nicht auf Defensions-Werck in den Festungen, sondern ihre geringe Trouppen in den Quartiren zu überfallen abgesehen wäre. Da nun von Schwedischer Seiten die gegen sie gefassete übele Intention daraus genugsam erhellet, und gleichsam ein Anfang zu feindlicher Bezeigung gemachet, hätte er desfalls an den Gen. Gouv. geschrieben, inzwischen aber alle Anstalt ihnen vorzubauen gemachet, indem sie ihnen androhen lassen, dass sie aus Ehstland, Finnland und Carelen eines considerablen Renforts gewärtig, alsdann wohl

1) *Livonica fasc. I. pg.13—17. Dieser Brief und die oben angeführten werden mit heftiger Erregung bekämpft in der Streitschrift des Ol. Hermelin Untersuchung derer Ursachen etc. Bl. 7, 8 u. w.*

gar die Düna passiren und sie in ihren Quartieren attaquiren wollten, in welchen er mit seinem Corps, da alles offen, gar unsicher seyn würde, und dem feindlichen Anfall auf keine Weise resistiren können; dahero er denn der Nothwendigkeit zu seyn ermessen, sothanem dessein vorzukommen und unter verhoffeter Königl. Maj. Allergn. Approbation entschlossen mit Dero Trouppen bis an die Düna zu rücken, solches Strohmes sich zu versichern, die vermuthende Irruption zu verhüten, und zu verwehren, dass sedis belli nicht in Polen transportiret würde etc. — Ob nun zwar allen und jeden in Liefland ja denen Feinden hohen und niedrigen selber kund und wissend war, dass alles was Gen. Lieut. Flemming sowohl in seinem ausgegebenen Patente als auch in seinem Briefe an den König von Polen, von der Schweden Anfang zur Feindseligkeit und derer Bedräuung von Ueberfallung der Sachsen geschrieben, ein lauteres Geticht und die grösseste Unwahrheit; so hielte dennoch der Königliche Rath, Feldmarschall und Gen. Gouv., Graf Erich Dahlberg vor nöthig durch ein Gegen-Patent [1]) denen Landes-Einwohnern zu remonstriren, nicht nur wie unschuldig man diesseiten an solchem feindl. Ueberfall wäre, sondern auch wie unverschämt oberzählte Beschuldigung von denen Feinden zur Beschönigung ihrer Ungerechtigkeit, und ihres wider aller Völcker Recht verübten Einfall angeführet würde, anbey alle rechtschaffene Unterthanen vermahnende, dass ein jeder wes Standes oder Condition er wäre, sich erinnern sollte des theuren Eides, womit er sich vor Gottes Angesichte seinem Könige verbunden und verpflichtet, und dass er sich auf keinerley Weise von seiner Pflicht und Gehorsam, die er seinem Könige und Vaterlande schuldig, sollte abwendig machen lassen. Sondern weil es vor Augen, dass der Feind nichts anders suchete, als die Landes-Einwohner in Leibes- und Seelen-Verderben zu stürtzen, so sollten alle einmüthig zusammen stehen, und nach allem Vermögen dem Feinde Abbruch zu thun suchen.

1) *Livonica fasc. I. pg. 8—12; Dieses Patent, datirt v. 17 Eebruar 1700, richtet sich übrigens nicht direct gegen oben erwähnte Auslassungen Flemmings die zum Theil sogar späteren Datums sind, sondern gegen ein am 10 Februar 1700 aus dem Hauptquartier Janiszky erlassenes Patent Flemmings, ähnlichen Inhalts.*

Es würde Ihrer Königl. Maj. an Mitteln nicht fehlen, ihre bedrängte Unterthanen von solcher feinlicher Gewalt zu erretten, und kräftiglich zu schützen, wie denn auch ein jeder leicht ermessen könnte, dass I. K. M. eine mit so vielem Blute vormals erworbene Provintz nicht würde fahren lassen, sondern zu Maintenirung derselben alle mögliche Macht anwenden. Würde jemand inmittelst so Eyd und Pflicht vergessen seyn, und der treuen Warnung ungeachtet sich zu dem Feinde schlagen und demselben in seinem bösen Vorhaben mit Rath und That behüflich seyn, (welches man doch von keinem vermuthen wollte) derselbe hätte nichts anders als Gottes gerechte Strafe und seines Königes Ungnade vor sich und seine Posterität zu erwarten. Die aber so in ihrer Treue, Pflicht und Gehorsamb verharreten, könnten sich des Beystandes Gottes, sambt Königl. Maj. Gnade und Belohnung vor sich und die Ihrigen getrösten. Der gerechte Gott, der einen Greuel hätte an den Blutgierigen und Falschen, würde auch der gerechten Sache beystehen, und seine gerechte Rache wider diese zudränglichen Feinde mercklich sehen lassen. Indessen nachdem der Feind die Cobruaner-Schantze (wie vorher gemeldet worden) eingenommen und also nach der Curischen Seite Riga gesperret hatte, auch des starken Winters wegen allenthalben überkommen konnte, so begunten die feindlichen Parteyen sich starck im Lande hervor zu thun, und waren Joh. Reinh. Patkul (und wie man sagte) sein lieber getreuer Gerh. Joh. v. Löwenwolde die ersten, welche mit starcken Dragoner-Parteyen so viel dreyster ein gut Stücke ins Land herein gingen, weil sie wohl wussten, dass niemand vorhanden wäre, der ihnen Widerstand thun könnte. Ob nun wohl diese nicht weniger als andere ausgeschickte feindliche Parteyen sehr sorgfältig waren, dass in Riga nichts mehr hineinkommen sollte, so konnten sie doch nicht verhindern, dass Obrister Joh. v. Tiesenhausen, der von seinen durchs ganze Land verlegten Reutern etwa 3 Compagnien in der Eile bey Dorpat zusammen gebracht hatte, durch unbekannte Wege glücklich in Riga hineinkame, nachdem er in einem Futter 14 Meilweges marchiret hatte; so hatte auch schon vorher der Gen. Gouv. die um Riga herumbliegende und zu diesem Tiesenhausenschen Regimente

gehörige Reuter, imgleichen die Liefländische Adels-Fahnen oder Rossdienst Reuter zu sich in die Stadt gezogen, die dann und wann bey Ausfällen mit dem Feinde zusammen geriethen, einsmals aber so unglücklich waren, dass sie d. 8. Martii Friedrich Wilhelm von Tiesenhausen Obersten Lieutenant von der Liefländischen Adels-Fahne, einen tapfern Mann, todt und etliche andere Offizieren mehr und Gemeine, theils todt theils blessiret und gefangen hinterlassen mussten.

Endlich rückete der Feind mit seiner ganzen Macht vor Dünamünde, eine sehr feste Schantz und griff den Dienstag nach Laetare, welches war der 12te Tag Martii, umb die Morgen-Stunde besagte Festung unter Gen. Major Carlowitzens Anführung mit einem furieusen und gewaltsamen Sturm an, der etliche Stundeu daurete. Alleine die darin liegende Bataillion Finnen hielte sich tapfer und männlich, dass sie mit göttlicher Hülfe endlich den verwegenen Feind dergestalt zurücke triebe, dass der commandirende Gen. Major Carlowitz, Major von der Königin Garde Stichleder, Cap. Haugewitz, Cap. Haarstul, und noch 2 Rackenius, Maj. Flemming Maj. Löwen, 4 Capiteins, 11 Lieutenants, 4 Fähndriche, 18 Unter-Offizierer, 20 Tambours und 350 Gemeine todt auf dem Platz blieben, und Obrister Braun, ein Major, 12 Capiteine, 13 Lieutenants, 6 Fähndriche, 43 Unter-Offizierer und bey 400 Gemeine, der Sachsen ihrer eignen Liste nach, hart blessiret abgeführet wurden; auch brach bey ihrem Abzuge das Eis an einigen Orten, dahero eine Anzahl, derer Grösse unbewusst, versauffen müssen. Wie nun der Feind diesmal traurig und mit blutigen Köpfen abziehen musste, so war man dieserseits solches erhaltenen Sieges wegen so viel mehr erfreuet, weil man aus abgelegten guten Proben von dem Commendanten Obersten Gotth. Wilh. Budbergen das feste Vertrauen schöpfete, er würde diese ihm anvertraute considerable Festung noch weiter rühmlich mainteniren, und das umb so viel mehr, weil die Zeit da war, dass man täglich den Abgang des Winters und die Eröffnung des Wassers zu vermuthen, er auch im vorigen Sturme nicht mehr als 19 Mann eingebüsset hatte. Allein diese Freude daurete nicht gar lange, denn da nach zween Tagen

der Feind, der sich schon abezogen hatte, wieder zurücke kehrte, und Miene machte noch einen Sturm zu thun, schritte vorermeldeter Obrister Budberg wider aller Vermuthen sofort zur Uebergabe, und wurde den 15. Martii zwischen ihme und dem Gen. Lieut. Flemmingen folgender Accord [1]) aufgerichtet:

1) Ist veraccordiret worden, dass der Herr Obrister und Commendante v. Budberg, nebst der ganzen Guarnison bestehend in Artillerie-Bediente, Fortifications-Bediente und Infanterie, als Ober- und Unter-Offizierer, Corporals, Hautboisten, Tambourer und Gemeine, nebst dem ganzen Stabe worunter auch zweene Prediger und der Proviant-Meister mit begriffen, in voller Bekleid- und Mundirung mit Ober- und Unter-Gewehr, klingendem Spiel, fliegenden Fähnlein, brennden Lunten, Kugeln im Munde, 24 Patronen und Kugeln, wie auch 3 Faden Lunte auf jeden Mann, imgleichen vor die Grenadiers 3 Granaten, mit Sack und Pack, Haab und Gut, Weib und Kind und Bedienten, ebenfalls der Cornet mit seinen beyden Corporals und 25 Reuter mit ihren Pferden und völliger Mundirung, nebst so viel Pulver und Kugeln als die Infanterie haben soll, nach Krieges Manier abziehen möge.

2) Ist eingewilliget 4 metallene Regiments-Stücke nebst völligem Ladezeug und Zubehör, wobey auch 12 Schuss Pulver, so viel Kugeln und Cartätschen zu jedem Stücke, nebst behörigen Lunten und erheischendem Anspann, selbige fortzuführen, mitzunehmen.

3) Sollen allhier (bey den Sachsen) befindliche gesunde und blessirte gefangene Ober-, Unter-Offizierer und Gemeine gegen einander ausgetauschet und nach Riga convoyiret werden.

4) Ist placidiret, dass die Kranke und Beschädigte es sey von Offizierern oder Gemeinen, so nicht fortkommen können, in Neumünde verbleiben, und nach ihrem Stande mit gebührenden Cur und Tractamenten versehen, auch nach erlangter Gesundheit mit freyem Pass und Geleit nach Reval begleitet werden sollen.

---

1) *cfr. Winkelmann Bibl. Liv. hist. Nr. 2598; auch Gadebusch Livl. Jahrbücher III. 3 pg. 52, 53 u. Anmerk. k.*

5) Die auf den Wällen stehenden Canonen und Mortiers mit allem Zeuge uud Zubehör, sambt dem Zeug-Hause und Pulver-Thurm und Magazin-Hause werden nach einem Inventario abgestattet, doch mit diesem Vorbehalt, dass alles, da diese Festung wieder an Ihro Kön. Maj. zu Schweden kommen sollte, in selbigem Zustande wieder soll abgeliefert werden. Weil auch der Proviant-Meister überdeme sein propre Getreydig, so zur Guarnison nicht destiniret, im Magazin-Hause hat, wird ihm solches vorbehalten.

6) Alle eingeflüchtete Leute, unter welchen auch die Königl. Schwedische Bediente begriffen, sollen die Freyheit haben, nach Riga oder wohin sie wollen und verlangen mit Frawen, Kindern und Gesinde, nebst aller ihrer eingebrachten Habseligkeit sicher unter Convoye oder Pass zu ziehen.

7) Desgl. wird auch allen eingeflüchteten Bauern, nebst ihren Weibern Kindern und Gesinde, aller ihrer eingebrachten Habseligkeit, Vieh und Pferde, nach ihren Dörfern und Gesindern zu gehen sicher verstattet; wobey auch der eingeflüchtete Dünamündische Pastor zu ungehinderter Verrichtung des unteutschen Gottes-Dienstes bey seiner Gemeine mit eingeschlossen.

8) Die Wittwen und Armen, welche allhier verbleihen wollen, sollen mit allem nothdürftigen Unterhalt, wie vorhin geschehen, versehen werden, die aber nicht zu bleiben vermeinen, können mit sicherem Pass, wohin sie wollen abziehen.

9) Obzwar von dem Herrn Obristen und Commendanten inständigst angehalten worden, dass die hiesige Neumündische Guarnison mit allem Zubehör nach Riga sich begeben mögte, so hat solches doch von Königl. Polnischer Seiten nicht placidiret werden können, in Betracht dieser Ort schon würklich von Königl. Poln. Trouppen infestiret gehalten wird; auch hat man gleichfalls Bedencken getragen, gedachte hiesige Guarnison nach Pernau gehen zu lassen, sondern concediret, dass selbe mit allem Zubehör so in dem ersten Punkte bemeldet worden, nicht minder allen Offizierern, Mobilien und Sachen, als Vieh, wie auch alle zu ihrer Subsistence gehörige Victualien und Getreydig, sonder einige Visitir- und Untersuchung nach Reval über Salis und Pernau, ohne einige feindliche Invasion frey

und sicher gehen mögen. Worzu denn wegen behöriger Convoye und benöthigter freyen Schüsse von Kön. Poln. Seiten der Herr Gen. Lieut. Flemming billige Anstalt zu machen über sich genommen, und weil denn ferner bey gegenwärtiger Jahreszeit bey aufgehenden Strömen und sehr üblen Wegen unmöglich fortzukommen, so ist beliebet worden, dass sowohl Ober- als Unter-Offizierer und Gemeine gewöhnlichen Unterhalt aus dem hiesigen Magazin, bis das Wetter zur Abreise bequemer wird, richtig erhalten sollen.

10) Was aber die Guarnison an ihren Sachen oder sonst, nich sofort mitnehmen können, verbleibet so lange zu Neumünde in sicherer Verwahrung in den gewölbeten Casernen bis zur Abholung nach Verfliessung von 6 Monaten, oder so balde es geschehen kann, es sey zu Wasser oder zu Lande, und zwar unter sicherm Pass. Desgleichen können einige wenige Privathäuser von Holz, welche die Offizierer aus eigenen Mitteln zu ihrer Commodität aufsetzen lassen, wie auch Hausgeräthe veräussert werden.

11) Obzwar auf Königl. Polnischer Seiten darauf ernstlich bestanden, dass die einheimischen Liefl. Offizierer von diesem Corps der Infanterie ab, und auf ihre Güter, oder nach ihrer Heimath sich begeben sollten, der Herr Commendant aber nebst andern ihm unterthänigen Offizierern hierinnen wegen Befreyung ihres Gewissens und gelobten Treue an Ihro Königl. Maj. von Schweden, durchaus nicht willigen wollen, so hat man endlich hierinnen, wie in allen andern vorhergehenden Punkten alles concediret und ist alles, wie vorhin gemeldet, placidiret und abgeredet worden. Da auch entweder von Königl. Schwedischer oder Königl. Polnischer Milice, so lange selbige hier stehet, einige Excesse vorgehen sollten, sollen selbige sofort, ohne dass die Capitulation hiedurch geschwächet en particulier abgestrafet werden. Zu mehrerer Genehmhaltung sind zwey gleichlautende Exemplaria obgedachter Punkten wegen ausgefertiget, von beyden Theilen unterschrieben, mit dero Petschaften corroboriret und jedem Theile eins davon zugestellet worden. Actum in Neumünde und im Lager ut supra.

Gotth. Wilh. v. Budberg (L. S.)

Jac. Heinr. v. Flemming. (L. S.)

Nach geschlossenem solchem Accorde, zoge Oberster Budberg ab mit 470 Mann und 4 metallenen Stücken, uud wurde folgends dem Accorde gemäss nach Reval convoyiret, von dem Feinde aber wurde Oberster Eppinger mit 1000 Mann wieder in die Festung hineingeleget, und fand der Feind in derselben 170 mehrentheils eiserne Canonen und einige Feuer-Mörsel etliche 100 Centner Pulver, und so viel Getreydig, dass er seine Besatzung über Jahr und Tag damit unterhalten konnte. Der Commendante entschuldigte diese Uebergabe unter andern, auch darmit, dass ein Stück des Walles im vorigen Herbst niedergerissen und nicht wieder gebauet worden. Alleine Kriegs-Verständige und auch alte Offizierer raisonnirten davon gar ungleich.

Wie nun der Verlust dieser so trefflichen Festunge sowohl in der Stadt Riga als durch ganz Liefland eine grosse Consternation verursachete, in Betrachtung, dass dadurch der Grund zu einem langwierigen Kriege geleget war; also machete die Eroberung derselben den Feind überaus hoffertig; allermassen selbiger nicht nur hie und da mit unterschiedlichen Salven seine Freude darüber bezeigete, sondern gar den Namen derselben veränderte, und sie Augustus Burg hiesse. Es schlug derselbe balde darauf auch diesseits der Düna ein festes Lager auf bey Neuermühle 2 Meilweges von Riga, imgleichen besetzete er Ronnenburg und Salis, und schnitte also der Stadt Riga alle Correspondence ab, bezeigte sich übrigens in alle seinem Thun so, als ob Liefland schon sein wäre. Wie denn kurz vor oberzählter Eroberung Moritz Fr. von Melchau, Obrister über ein Regiment Dragoner aus Lemsal ein Befehlschreiben an alle Pfandhaller, Arendatores und Ambtleute im Namen des Gen. Lieut. Flemmings ergehen liess, dass sie ohne Zeit-Verlierung, so balde es immer möglich nach dem Haupt-Quartier bey Thoren jenseits der Düna mit ihren Baurenschaften sollten Roggen, Gersten, Maltz, Mehl, Erbsen, Grütze, Ochsen, Brodt, Schaafe, Schweine, und was sonsten zur Subsistence der Königl. Polnischen und Curfürstl. Sächsischen Armen vonnöthen wäre. Und sollte ein jeder Hauswirth, er wäre Edelmann, Ambtsverwalter oder Bauer nur auf die Güter und vor sich behalten, so viel zu seiner Leibes-Nothdurft

und künftigen Aussaat erfordert würde. Die sich hierinne willfährig erzeigen würden, denen versprach der Herr General im Namen des Königes von Polen die alte Liefländische Freyheit und und speciale Königl. Gnade und Protection; die aber ungehorsamb und widerspänstig wären, die sollten mit Execution beleget und mit Feuer und Schwert verfolget werden. Er begehrte weiter von allen Gütern ein richtig Inventarium einzuliefern, welches könnte mit einem Eyde bestätiget werden, was noch an Getreydig, Vieh und Fasel auf den Gütern vorhanden wäre, und der diesem nicht nachkäme, dem sollte eine schwere Verantwortung zuwachsen. Er befahl endlich denen Priestern, dass sie diesen seinen Befehl von der Cantzel publiciren und von einem zum andern senden sollten, und der nachlässig darinnen wäre, sollte seine Gefahr stehen, und was dergl. Dinge mehr waren.

Mittlerweile nun dieses alles vorgegangen war, war nicht nur das Gerüchte von diesem unvermutheten und unbefugten feindlichen Einfall zu Stockholm erschollen, sondern es waren auch die von dem Gen. Gouv. aus Riga und Reval abgeschickte Offizierer bey dem Könige angelanget, und hatten die Gewissheit dessen, was man auf ein blosses Gerüchte nicht glauben können, überbracht. Weswegen höchstermeldeter König fördersamst Ordre ergehen liess an die in Finnland stehende Regimenter, dass sie schleunig aufbrechen und nach Liefland gehen sollten. Auch durch seine Ministros denen Garanteurs des Olivischen Friedens diese Sache kund machen liess. Insonderheit aber schriebe hochgedachter König an die Polnische Respublique, that denenselben zu wissen, wie er von ihrem Könige und dessen teutschen Truppen, wider Göttliche und aller Völker Rechte wäre feindlich angegriffen worden, so dass dieselbe nicht nur gewaltsamer Weise sich sucheten derer Städte und Festungen zu bemächtigen, sondern auch allen Fleiss anwendeten die Schwedischen Unterthanen in Liefland zum Abfall und Meineyd zu bewegen, ihnen dabey anheimbstellende, was ihnen der Billigkeit nach bey solchen Proceduren ihres Königes zu thun obläge, dabey versichernde, dass er noch ein so wohlgewogenes Gemüthe gegen hochgedachte Republique von Polen

hätte, als er vordeme gehabt, und nicht mehr wünschete, als dass der Friede und die Freundschaft, so zwischen denen Königreichen Schweden und Polen durch den Olivischen Frieden gemachet, und bishero unverbrüchlich gehalten worden, je und allewege unverrücket beybehalten würde. Man gabe auch dieser Seiten eine Lateinische Schrift [1]) in Druck, unter dem Titul: Livonia perfide cruentata, das ist: Das treuloser Weise mit Blut benetzete Liefland oder eigentliche Vorstellung des arglistigen feindlichen Einfalls der Sachsen in Liefland; darinne unpassionnirten Gemüthern deutlich gewiesen wurde, mit was höchstem Unrechte der König von Polen diesen Krieg angefangen hätte. Alleine es schien, ob dieser vielleicht eines Sinnes wäre mit dem Griechen Achille, von dem Horatius (de arte poet. v. 122) saget: Jura negat sibi nata, nihil non arrogat armis;

Er spricht: es geh das Recht ihm keinesweges an,
So lang er glücklich nur den Degen führen kann;

denn seine Trouppen fuhren immer in ihren Feindseligkeiten fort und der General Lieutenant Flemming brauchete allerhand Künste, die Stadt Riga sowohl als die Landschaft zum Abfall zu bewegen. Er liess unter andern eine schändliche Schrift [2]) unter seinem Namen ausgehen und gemein machen, darinne er nicht nur seine ertichteten Ursachen dieses Krieges aufs neue wiederholte, sondern auch mit sehr giftigen Worten die Schwedische Regierung in Liefland durchhechelte, so dass viele kluge Leute Anfangs nicht glauben konnten, dass eine so liederliche Schrift von einem so vornehmen Cavalier und Generalen, der sonst nicht weniger für klug als höflich gehalten

1) [*Polus (comes Th., Lehrer Carl's XII.)*] *Liv. perf. cruent. sive de hostili subdolaque copiarum Saxonicarum in Livoniam irruptione etc. Stockholm. 1700. 4°. cfr. Winkelmann. Bibl. Liv. hist. Nr. 2582.*

2) *Flemming hat entweder, wie Kelch hier anzudeuten scheint, wirklich eine Zusammenfassung seiner früher bei verschiedenen Gelegenheiten dargelegten Beweggründe für den Einfall in Livland, oder aber nur seinen Brief an den König v. 19. Febr. 1700 (Livonica fasc. I pg. 13—17) veröffentlicht. Letzteres erscheint wahrscheinlicher, weil Ol. Hermelin in dem Examen causarum keiner besonderen Schrift Flemmings Erwähnung thut, auch sich ausschliesslich gegen den Inhalt eben genannten Briefes wendet. Jedenfalls irrt Gadebusch, wenn er (in seinen Livländ. Jahrb. III. 3. pg. 49 Note u) angiebt, dass jene Streitschrift Hermelins durch den aus Janiszky datirten Salvegarde-Brief Flemmings vom 20. Febr. 1700 (Livonica fasc. 1 pg. 17—20) hervorgerufen sei.*

wurde, hergekommen wäre, sondern, dass selbige vielmehr ein von dem Verräther Patkuln u. von seinem Anhang herrührendes Pasquill; alleine wie man nach der Hand genugsamb versichert wurde, dass solche Schrift von ermeldetem Generalen hergekommen wäre, so begegnete man ihme, wie er es verdienet hatte, und ging es ihm mit seiner Schrift erstlich nach dem Spruche Cypriani: Tam diu locus est mendaciis, donec veritas succedat; die Lügen finden nicht länger statt, als bis die Wahrheit an Tag kombt. Zum andern ging es ihm nach dem alten Sprich-Worte: Wer da redet, was er will, muss auch wieder hören, was er nicht will. Denn man gabe dieser Seiten eine Gegenantwort heraus, unter dem Titul [1]): Untersuchung der Ursachen, mit welchen der General der sogenannten Sächsischen Trouppen seinen unvermutheten und listigen Einfall in Liefland bemänteln wollen etc. In welcher erstlich gründlich erwiesen wurde, dass die angeführete Ursachen dieses Krieges offenbare Getichte und Unwahrheiten; auch da sie alle erweislich wären (so doch nicht möglich) dass sie gleichwohl bey weitem von dem Gewichte nicht, dass desfalls eine so grausame Blutstürtzung und Landverderbliche Unruhe sollte erreget werden. Zum andern, so wurde in Beantwortung der übrigen Stücke, in welchen man die Schwedische Regierung in Liefland durchzuhecheln sich unterstanden hatte, theils die Unbilligkeit der geschehenen Beschuldigungen gewiesen, theils auch dem Könige von Polen seiner bishero sowohl in Polen als Sachsen geführten Regierung wegen, das Geschwür so aufgedrücket, dass Flemming vielleicht gewünschet, dass er hierinnen seinen Vorwitz unter Wegen gelassen. Endlich und zum dritten ging es wohlgedachtem Gen. Lieut. Flemmingen mit seiner Schrift, wie Jenem bei dem alten Comoedien-Schreiber, der nach langem Geschwätze endlich sagen musste: Oleum et operam perdidi; es ist Hopfen und Maltz verloren. Denn weder die Stadt Riga noch

---

1) *Der Titel von Ol. Hermelins (Professors in Dorpat, dann geheimen Cancelleiraths Carls XII.) ursprünglich in lateinischer Sprache abgefassten Streitschrift lautet: Examen causarum, quas copiarum Saxonicarum, uti vocantur, dux improvisae et subdolae in Livoniam irruptioni praetexere, literisque suis divulgare voluit. (Stockholm) 1700. 4°. cfr. Winkelmann Bibl. Liv. hist. Nr. 2581.*

die Landschafft liessen sich hierdurch auf seine Seite bringen, sondern die Bürgerschaft in Riga war bereit mit ihrer inhabenden Guarnison zusammmen zu stehen, und das äusserste zur Vertheidigung ihrer Stadt zu wagen. Die Edelleute und andere aus dem Lande mehr waren theils nach Riga, theils nach Pernau und Dorpat, theils gar nach Reval geflüchtet und hatten Haus und Hoff der Feinde Discretion überlassen. Etliche blieben zwar an ihrem Ort und Stelle, wurden auch noch zur Zeit von dem Feinde ziemlich bescheiden handtieret, man hörete aber gleichwohl nicht, dass sie ihrem Könige oder Vaterlande zum Nachtheil mit demselben colludiret hätten. Die vor Anfang dieser Unruhe sich in Sächsische Dienste begeben hatten, kamen auf publicirte Avocatorien [1]) wieder zurücke und gingen in ihres Königes eigene Dienste. Blieben also auf des Feindes Seiten keine Liefländer, ohne allein [2]) diejenigen, so zum Verrath ihres Vaterlandes mit Patkuln ein Complot gemachet hatten, derer geringe Anzahl aus vielen solchen Leuten bestunde, die ihrer Verbrechen wegen aus Furcht der Strafe entweder ihr Vaterland verlauffen müssen, oder sonsten liederliche Blüthchen waren; und um derer Willen mussten sich die übrigen alle eine Zeitlang auch in öffentlichen Schriften für Meineydige in der Welt ausrufen und herumtragen lassen, bis die folgende Zeit endlich und ihr Wohlverhalten sie von solcher Blame befreyete und ihre Unschuld ans Licht legete. Denn eine grosse Anzahl aus ihnen stunde allbereits in würklichen Königl. Diensten, viele schritten auch mit Zusetzung ihrer eigenen Mittel, gleich mit zu denen hier angestelleten Werbungen, wie denn gleich nach der Sachsen Einfall zu unterschiedlicher Regimenter Dragoner und Musquetirer Werbung Anstalt gemachet wurde, derer Offiziere durchgehends aus Ehst- und Liefländern sowohl adelichen als bürgerlichen Standes bestunden. Auch liessen sich eine grosse Anzahl zu Offizieren bestellen bei der Finnischen Dublirung zu

---

1) *Livonica fasc. IV. pg. 5—7.*

2) *Hier hatte Kelch früher gesetzt:* ohne allein der General-Major (Otto) Arend Paykul, der von Jugend auf in frembder Herren Diensten gewesen war, auch schon längst vor diesem Kriege das Seine aus dem Lande gebracht und sich in Sachsen häuslich niedergelassen hatte.

Pferde und zu Fusse, und setzeten zur Vertheidigung des Vaterlandes gerne ihr Leben dar.

Wie nun Gen. Lieut. Flemming sahe, dass Riga und Liefland mit Liebkosen und Betrug nicht zu gewinnen war, liess er das Commando über seine unterhabende Regimenter dem Gen. Maj. Paykuln und reisete selber zu seinem Könige, zweifelsohne die Anstalt zu machen, dass das angefangene Werk bevorstehenden Sommer mit aller Force möchte fortgesetzet werden. Erwähnter Gen. Maj. Paykul aber setzete sich mit etlichen Regimentern bei Neuermühle an einem sehr vortheilhaften Orte und schlug daselbst ein wohl vertrenchementirtes Lager auf, schlug auch eine Brücke über die Düna, und liess nachgehends an Vieh und Getreydig aus dem Lande dies- und jenseits der Düna zusammenschleppen, was sowohl zur Unterhaltung seiner unterhabenden Trouppen, als inskünftige zur Verpflegung einer grossen Armee könnte erfordert werden.

Immittelst aber hatte der Winter seinen Abschied genommen, und der April brachte so warmes und angenehmes Wetter, als wohl selten umb die Jahreszeit zu seyn pflegete, so dass nicht nur die Wege sondern gar die Moräste in Kurzem ziemlich austrockneten; dahero die aus Finnland ankommende Regimenter ihren March so viel mehr beschleunigten. Es waren dieselben zu ihrem sonderbaren Ruhm bey erhaltener Ordre von denen Gouverneuren so fertig zum Marche befunden worden, dass sie 8 Tage nach erhaltenen Ordres hatten aufbrechen können, und weil sie der Jahreszeit wegen nirgends zu Wasser konnten übergesetzet werden, so hatten sie theils einen gar weiten und beschwerlichen March, wie denn einige derer, so am weitesten entlegen, aus ihren Quartieren bis nach Liefland in die 200 Meylen zu marchiren hatten. Demohngeachtet aber thaten sowohl die weitesten als die nächsten in wenig Wochen diesen March mit solcher Geduld und Freymüthigkeit, dass ihre commandirende Offizierer selber sich darob verwunderten.

Es kamen aber aus Finnland nachfolgende Regimenter:

Cavallerie

Gen. Maj. Joh. Ribbings Regimente . . . 1200 Mann
Obersten Berend Rebinders Regimente . . 1200 »

Transport	2400	Mann
Obersten Hans Heinr Rebinders Regimente.	1200	»
Die Grottenfeldsche Dragoner	300	»
Zu diesen stiessen noch in Liefland an Cavallerie Oberster Gotth. Joh. Budberg mit der Ehstländischen Adelsfahne	500	»
Noch von der Liefl. Adelsfahne etwa . . .	300	»
Von Obersten Tiesenhausens Regimente . .	400	»
Summa	5100	Mann

Infanterie

Gen. Maj. Joh. Georg Maydels Regimente .	800	Mann
Obersten Creutzens Regimente	1000	»
Oberst. Robert Funckens Regimente . . .	1000	»
Oberst. Joach. Crohnmanns Reg.	1000	»
Oberst. Joach. Amminhoffs Reg.	1000	»
Oberst. Lieut. Joh. Ad. Cloodts Bataillon .	500	»
Hierzu stiess noch der aus der Dünaschantze gekommene Commendante, Oberster Gotth. Wilh. Budberg mit	360	»
Summa	5660	Mann

war also diese Königl. Schwedische Armee effective stark, ohne ihre Volontairs, 10760 Mann. Auch war dieselbe als General en chef zu commandiren verordnet der Freyherr Otto Velling, General der Cavallerie und Gouverneur über Narva, Ingermannland nnd Kexholmslehn. Sobalde nun dieselbige nnter dem Commando ihrer beyden General-Majoren bey Fellin d. 21. Aprilis ihr Rendezvous gehalten hatten, ging der Gen. Maj. Maydel auf erhaltene Ordres vom Gen. Vellingen mit einem Detachement von 3200 Mann voraus und passirete mit demselben d. 28. dito den Fluss Aa bey der Stadt Wolmar, da ihme von einigen Sächsischen Ueberläufern Nachricht ertheilet wurde, dass der Feind (der sich bey der Neuen-Mühlen, bey Schmissings-Mühlen und bey Gross-Jungfernhoff postiret) unterschiedliche kleine Parteyen ausgeschicket hätte, der Schweden March zu recognosciren und so viel möglich denenselben Abbruch zu thun; weswegen wohlgedachter Gen. Major diese bey sich habende

Trouppen nicht alleine das gewöhnliche Feldzeichen, nehmlich Stroh auf den Hüten, anzulegen beorderte, sondern auch den Obrist Lieut. Magnus Adolph Klingsporn mit 600 Reutern vorausgehen liess, und nebst diesem seinen March auf Wenden fortsetzete. Wie nun erwähnter Obrist-Lieut. d. 30. Aprilis auf Wenden zum erstenmal eine aus Sachsen und Cosacken bestehende Partey ansichtig wurde, die sich aber gleich aus dem Rauche machete, so dass nur wenige Personen von derselben in Wenden ertappet wurden, und man hiedurch Kundschaft erhielte, wie sich der Feind in seinem Posten stark verschantzet hätte, entschloss sich der Gen. Maj. den March nur gemächlich fortzusetzen und die Ankunft des Gen. Maj. Ribbings mit denen noch rückständigen Regimentern zu erwarten, kam demnach erst den 3. Maji bey Segwold einem Edelhofe an, und schickete gleich Major Patkuln mit einigen Reutern, die von dar ab nicht gar weit entlegene Kupfer-Mühle als den ersten Pass, den der Feind besetzet hielte, zu recognosciren.

Es hielte sich bey diesen Trouppen auch unter andern auf der Gen. Lieut. Fröhlig, welcher neulich von dem Könige zum Vice-Gouv. über Liefland verordnet, und nun besorget war, wie er in die Stadt Riga hineinkommen möchte, dieser liess sich gefallen zugleich unter dem Gen. Maj. Maydeln mit einer kleinen Suite die Gelegenheit dieser Oerter in Augenschein zu nehmen, auszureuten, wobey es sich zutrug, dass ein im Busche stehender Troup Cosacken auf sie stiess, dem sie zu entkommen alle Mühe hatten. Weswegen sie resolvireten, d. 5. Maji den Feind bey der Kupfer-Mühlen zu attaquiren, und sich des Passes zu bemächtigen. Allein da dero Vortrouppen, so etwa aus 200 Mann bestunden, sich dem Orte begunten zu nähern, suchte sich der feindliche Capitein mit den Seinen gleich zu retiriren, kame auch nur mit Verlust eines Mannes glücklich bis nach der Neuen-Mühlen. Diesem Exempel folgeten auch die bey Hilckens-Fähre und beym langen Berge stehende beyde Sächsische Obristen-Wachtmeister, so dass die Schweden ohne Widerstand diese Oerter passireten, und sich an dem langen Berge lagerten.

Den 6. Maji kam Gen. Maj. Ribbing bey diesen Trouppen mit seinen bey sich habenden Regimentern an, und wurde bald darauf

resolviret, den Feind bey Schmissings-Mühlen anzugreifen, umb dessen andern Posten dadurch die Communication abzuschneiden. Allein auch hier wollte der Feind in seinen aufgeworfenen festen Wercken keine Attaque erwarten, sondern retirirte sich in höchster Confusion, nachdem er 10 Canonen an dem Orte versenket hatte. Es wurde demnach dieser Pass von 1300 Mann der Unsrigen unter des Obrist-Lieutenants Joh. Cloodts Commando besetzet, und in wenig Stunden zwey 8pfündige und 4 36pfündige von den versenketen feindlichen Canonen wieder aufgefischet.

Gleischermassen quitirete auch der Feind vor der Unsrigen Ankunft seine noch übrige sehr wohl fortificirte Posten bey Neuenmühlen und Gross-Jungfernhoff, und ging das ganze feindliche unter Gen. Lieut. Paykuls Commando stehende Corpus über eine bey Jungfernhoff geschlagsne Brücke wieder nach der andern Seite der Düna, und riss die Brücke hinter sich wieder ab; womit denn Riga von seiner Bloquade, die eine ziemliche Theurung an Fleisch demselben verursachet hatte, glücklich wieder befreyet wurde. Allermassen denn der Obrist-Lieutenant Helmers, da er den 7. Maji von dem Gen. Gouv. Grafe Erich Dahlbergen mit etlichen Böten auscommandiret wurde den Düna-Strom zu recognosciren, befunden, dass der Feind das Ufer an dieser Seiten gänzlich verlassen, und an der andern Seite Posto gefasset, und den Strand mit Batterien versehen hatte.

Den 8. Maji rückten vorerwehnte beyde Gen. Majoren Ribbing und Maydel mit der gantzen Armee näher an die Stadt Riga, umb sich in Abwesenheit des Gen. en chefs mit dem Feldmarschall und Gen. Gouv. Dahlbergen zu berathen, was bey sothaner Bewandniss und glücklichem Anfange der Königl. Waffen weiter vorzunehmen wäre; da denn die gantze Stadt auf alle ersinnliche Weise ihre sonderbare Freude bezeugete und nicht nur hauffenweise aus ihren Mauern herauseilete, die angekommene Armee zu besehen, sondern auch mit milder Hand darreichete, wodurch der Soldat sich nach Arbeit zu erquicken gewohnt ist, und sich unter andern auch hiedurch befreyete von der schändliche Calumnie, so manche aus Einfalt, manche aus Bosheit von dem Unterschleiff und Verständniss

dieser Stadt mit dem Feinde durch die Welt ausgestreuet hatten. Es war sothane Höflichkeit auch der Königl. Armee so angenehm, dass sie dieser berühmten Stadt zu Ehren etliche Stunden in Bataille stehend ihre Krieges-Uebungen praesentirete, und sich unter ihrem klingenden Gespiele sehr lustig machete. Im übrigen aber schiene es, als ob der Gen.-Feldmarschall Dahlberg sich mit der Armee nicht zu befassen, noch zu derer weiteren Unternehmen Ordres zu ertheilen hatte; denn es wurde dieselbe d. 9. Maji von einander getheilet, und ging der Gen. Maj. Ribbing mit der Reuterey wieder einige Meylen Weges zurück, weil es an nöthiger Subsistence für die Pferde ermangelte. Gen. Maj. Maydell aber setzete sich mit der Infanterie bey Dreylingshoff und erwartete also die Ankunft ihres Generals mit grossem Verlangen, massen sich viele Hohe und Niedrige sehr ungeduldig bezeigeten, dass sie so gute Gelegenheit den schwachen und zugleich consternirten Feind zu verfolgen mussten aus den Händen gehen lassen. Die Gen. Majoren aber machten indessen alle mögliche Anstalten, sich sowohl vor dem Feind sicher zu halten, als auch anzuschaffen, was zum Uebergang über die Düna erfordert wurde, bekamen auch schwere Stücken aus Riga, und liessen damit tapfer auf des Feindes Batterien jenseits des Ufers Feuer geben. Der Feind bliebe uns wieder nichts schuldig, sondern liess noch dann und wann über die Canonen-Schüsse durch etliche in Kähne gesetzte Musquetirer bey der Nacht auf unsere am Ufer stehende Schild-Wachen mit Musqueten Feuer geben, aber alles ohne sonderlichen Schaden der Unsrigen. Weil man auch Nachricht erhielte, dass dem Feinde die Theilung der Armee verkundschaftet worden, so befunden die Gen. Majoren für gut, auch die Reuterey wieder zurück, und zu der Infanterie bey Dreylingshoff zu führen.

Den 18. Maji kam der Gouv. und Gen. en chef Baron Otto Velling selber bei der Armee an, und weil dieser Mann von Jugend auf vielen Krieges-Zügen, sowohl dem Königreiche Schweden, als frembden und ausländischen Reichen zu Dienst, beygewohnet, auch jederzeit eine rühmenswürdige Conduite erwiesen hatte, so machte seine bekannte Experienz allen gute Hoffnung wegen seiner künf-

tigen Verrichtung. Er musterte gleich nach seiner Ankunft die gantze Armee, und da er selbige gut und wohl befand, liess er weiter einige Fahrzeuge zum Uebergange über die Düna verfertigen, und zwar etliche in dem Graben bey Vegesacksholm und die andern zwischen Dahlholm und Kessimois, woselbst die Arbeit am sichersten konnte fortgesetzet werden. Es funden sich auch viel aus der Liefländischen Ritterschaft bey der Armee ein, derselben als Volontairs zu folgen.

Den 24. Maji commandirte der Gen. den Obrist-Lieut. Mag. Ad. Klingsporn mit 1000 Mann Reutern und Musquetirern sich der in der Düna liegenden Insels Dahlholm zu versichern, der auch solches werkstellig machte, und zwar den Feind immer abord hielte, aber auch an Pferden und Mannschaft nicht geringeu Schaden litte, massen viel schöne Reutpferde allhier Hungers sterben mussten, weil keine Fourage vor selbige vorhanden war, daher die Reuter auch diesen Holm den Hunger-Holm zu nennen pflegeten, und ungerne von dar ihre Cameraden ablöseten. Immittelst wurde doch diese starke Wache daselbst continuiret, bis der Gen. d. 16. Junii resolvirete selbige wieder abführen, und an dieser Seiten des Holms ein Retrenchement aufführen zu lassen, welches auch also bewerkstelliget wurde, und weil es schiene, dass die Retraite nicht ohne Gefahr geschehen würde, wurde dem damals da stehenden Obersten Gotth. Joh. Budbergen noch zugeordnet Oberster Hans Heinrich Tiesenhausen und Oberst-Lieut. Joh. Adolph Cloodt solche Abführung befördern zu helfen, die dann auch folgends ohne Verlust eines einzigen Mannes geschahe. Worauf denn erwehnter Oberst-Lieut. Cloodt das verfertigte Retrenchement mit einige 100 Mann Fussknechte in Verwahrung nahm und einige Canonen aufführen liess. Sobald der Feind, der nun einen ziemlichen Succurs von Litthauen in sein Lager bekommen hatte, inne wurde, dass keine Reuterey mehr auf der Insel vorhanden, schickte er 80 Cosacken die Insel zu plündern, stellete sich auch in ziemlicher Anzahl auf die umbliegende Hügel, und kamen die Cosacken gerade auf das Retrenchement anmarchiret; da aber diese sowohl, als auch die auf den Hügeln stehende mit einigen Canonen-Schüsssen aus dem Retrenchement

begrüsset wurden, macheten sie sich in der Geschwindigkeit davon, und gingen die Cosacken nach dem Hofe auf Dahlholm, woselbst sie einen Kaufmann aus der Stadt Riga, Namens Carl Berendt, dem der Hof zugehörete, gefangen nahmen, und sich eine Weile fröhlich bezeigeten. Umb ein kleines aber kam Gen. Adjutant Bernh. Otto Stackelberg und Gen. Quartiermeister Ehrenschanze mit zwey Compagnien Reuter wieder auf der Insel an, nahmen 50 derer die am besten beritten zu sich, um den Cosacken nachzujagen, und liessen die beyden Rittmeister mit den übrigen auf dem halben Weg stehen. Indem sie nun erwehnte Cosacken aus dem Hofe wieder herausstäuberten, etliche derselben erschossen, und den gefangenen Herrn des Hofs wieder erledigten, wurden die beyden noch an ihrem Orte stehende Rittmeister, dergestalt scharf von den Sachsen attaquiret, dass sie sich in grosser Confusion bis unter das Retrenchement retirirten. Wie nun der hierin commandirende Obrist-Lieut. Cloodt besorgete, es würde denen nach dem Hofe gegangenen die Retraite abgeschnitten werden, beorderte er fofort die beyden Rittmeister wieder zurücke und dahin zu gehen, folgete auch selber mit 200 Fussknechten nach und stellete sich in das Gebüsche um im Fall der Noth die Reuterey zu secundiren, allein der Feind ging in guter Ordnung wieder über das Wasser zurücke und nahm das im Felde angetroffene Vieh mit sich weg, und kamen also die Unsrigen noch ohne Schaden in Sicherheit, und wurde von der Zeit an bey dem Retrenchement auch eine kleine Anzahl Reuter die Vorwachen zu bestellen auf dem Holme hinterlassen.

Den 24. Jun. liess der Gen. die unter Kessimois erbauete und mit Canonen besetzete zwey Blockhäuser die Düna herunterwärts gehen, dem Feinde, welcher auf Lutzaus Holm wieder Posto gefasset hatte, ungeachtet er den vorigen Tag durch Obrist-Lieut. Hans Heinr. Liven war davon abgetrieben worden, die Retraite abzuschneiden und ihn folgends durch die beyde Obrist-Lieut. Jürgen Joh. Wrangeln und Liven attaquiren zu lassen; alleine der Feind, der den Braten vielleicht riechen konnte, da die Blockhäuser nicht ohne Schaden unter seinen Batterien vorbeypassireten, zoge sich von der Insel ab, bevor dieselben des stillen Wetters wegen an die

Insel kommen konnten, da denn Oberster Robert Funcke dieselbe wieder mit 1000 Mann besetzete. So nahm auch Obrist-Lieut. Wreede die Insel Friedrichsholm, auf welcher Ehrenschanze den Kalkofen wohl fortificiret hatte, in Besitz.

Den 26. Jun. kamen 40 Cosacken die Reuterwache auf Dahlholm zu heben, wurden aber durch einen bey sich habenden Hund verrathen und zurücke gejaget. Auch versuchete der Feind am selbigem Tage eine Brücke nach besagtem Holm über zu schlagen, wurde aber bald genöthiget von solchem Vorhaben abzulassen.

Den 28. Jun. war eine starke feindliche Partey über die Düna gekommen und hatte unsern bey Kegko (Keckau) stehenden Posten gänzlich gehoben, welches im Lager einen grossen Allarm verursachete und vielleicht Anstoss gab, dass die Unsrigen am selbigen Tage die Insel Dahlholm, nachdem sie vorher das Retrenchement rasiret, gänzlich quittireten.

Mittlerzeit nun dieses hier in Liefland vorginge, überzoge auch König Friedrich IV. von Dännemark das Fürstenthumb Holstein-Gottorp mit einer starken Armee, bemächtigte sich still eines Ortes nach dem andern, und belagerte zuletzt sehr hart die Festung Tönningen, die sich aber unter dem Commando des Gen. Maj. Banniers sehr tapfer defendirte. Und obgleich sowohl der Römische Kaiser, als auch Engelland, Holland, wie auch Hannover und Zelle, insonderheit aber Schweden allen Fleiss anwendete, die Sache ohne fernere Weitläuftigkeit beyzulegen, so war doch Dännemark zu keiner Billigkeit zu bringen, sondern vermuthete durch Eroberung der Festung Tönningen in Kurzem mit Holstein fertig zu seyn, und dann auf Schweden loszugehen, und diesem dachte man so viel leichter eins zu versetzen, weil es schon einen mächtigen Feind wirklich auf dem Hals hatte, und ein anderer noch mächtigerer zum Losschlagen parat stunde. Weil denn nun Schweden solchergestalt hohe Ursache hatte, sich des Hochfürstl. Holsteinschen Hauses mit Nachdruck anzunehmen, conjungirte sich der Königl. Schwedische Gen. Baron Nyls Gyldenstierna mit etlichen hochfürstl. Zellischen Regimentern, zog auch folgends noch etliche Holländische Trouppen zu sich und bekam also eine ziemliche Armee zusammen, mit welcher er der

Dänischen Armee entgegen ging, und das Dänische Holstein so tractirte, als die Dänen das Fürstliche. Und obzwar die Dänen diese Armee durch eine Diversion zu trennen sucheten, indem sie etliche Trouppen aus Sachsen unter des Dänischen General Alefeldts Commando ins Lüneburgsche einfallen und plündern liessen, so hatte doch dieses wenig zu sagen, weil besagte Sächsische Trouppen ohne grosse Mühe mit Schlägen von denen Lünenburgern zurückgewiesen wurden. Wie nun dieser Anschlag misslunge, wurde der König von Dännemark genöthiget, die Belagerung von Tönningen (welcher er selber beywohnete) aufzuheben, und der ihm näher kommenden allirten Armee ihr Thun wahrzunehmen. Es kamen auch eine Englische und Holländische Flotte in den Sund, die sich mit der Schwedischen conjungirten, und nachgehends die Dänische Flotte in dem Hafen vor Coppenhagen, dahin sie sich begeben, einschlossen auch weiter einige Bomben, sowohl nach der Flotte, als nach der Stadt warfen, doch mehr zum Schrecken als zum Schaden, massen sie nur wissen wollten, was sie thun könnten, wann sie nicht gekommen wären, viel lieber Friede zu stiften als Schaden zu thun. Ob nun zwar sowol auf solche Weise, als auch durch gütliche Unterhandlungen die hohen Mediatores sucheten Dännemark zu einem raisonablen Frieden zu bringen, so wollte sich dieses doch zu nichts lenken lassen, weil es versichert war, dass Schweden bald alle Hände voll würde vor sich selber zu thun haben, da sich dann dessen Bundesgenossen villeicht auch die Sache nicht mehr würden so eifrig angelegen leyn lassen. Derohalben entschloss sich König Carl XII. eine Landung auf Seeland zu thun, und Coppenhagen zu berennen, er machete auch solches sein Vorhaben in eigener hoher Person mit grossem Ruhme werkstellig, indem er von Malmöe und Landescrone mit 5000 Mann zu Fusse absegelte und zwischen Humblebeke und Espergerde unter Seeland anlangete. Es war das Ufer nicht allein mit einer ziemblichen Anzahl regulirter Soldaten, sondern auch mit einer grossen Menge aufgebotener und mit Gewehr versehener Landleute besetzet, die auf die ankommende Schweden tapfer Feuer gaben, aber diese kamen demohngeachtet mit ihren Böten dem Lande immer näher und sprang endlich der

König zuerst mit dem Degen in der Faust ins Wasser und die Seinigen folgeten ihm tapfer nach, setzete damit auf die Dänen so an, dass selbige allesammt die Flucht nahmen, und ihren Posten denen Schweden überliessen. Der König erwiese sich gegen die Landes-Einwohner sehr gütig, und versicherte sie, dass ihnen von den Seinen kein Leid sollte zugefüget werden, wenn sie selber nur in ihren Schranken verblieben, erlangte auch durch seine Leutseligkeit und gute Bezahlung, dass besagte Einwohner wohl so gerne seinem Lager, als der Stadt Coppenhagen Zufuhr thaten. Wie nun diese Landung, die alle Menschen für unmöglich gehalten hatten, dem Könige, der bey selbiger seine erste Soldaten-Probe ablegte, einen grossen Ruhm und Ansehen zu Wege brachte, also beförderte selbige auch am besten den bald erfolgenden Frieden mit Dännemark.

So glücklich nun die Königl. Schwedischen Waffen an dem Orte waren, so schlecht wollte es mit denenselben hier in Livland von statten gehen; denn mit dem Uebergange über die Düna bliebe es nur dabey, dass davon gesprochen wurde, und stunde die Armee immer am alten Orte wurde aber gleichwohl sehr fatigiret, theils durch starke Wache, theils durch die Auscommandirungen, und begunten insonderheit die schönen Reuter-Pferde, die auf dem langen Marche bey gutem Stande erhalten waren, bey der schönsten Sommerzeit häufig hinzufallen, weil sie zwischen den Sandbergen vor Riga wenig zu fressen hatten. Der Feind liess es auch an seinem Theile noch was sachte ankommen, weil er noch in dem Stande nicht war, dass er zu uns herüberkommen, und uns grossen Schaden thun konnte.

Bey so bewandten Sachen nun hatte der Feldmarschall und Gen. Gouv. zu Riga Graf Dahlberg gegen den 16. Jun. die Liefl. Landschaft nach Riga zusammenberufen, und da selbige auf genannten Termin gehorsamlich erschienen, communicirte hochermeldeter Gen. Gouv. unter andern der versammelten Ritterschaft erstlich das von Gen. Vellingen eingesandte Memoriale [1], darinnen enthalten, was hocherwehnter General en chef noch von der Provintz Liefland zu Un-

1) *Schirren, Rec. pg. 266—272 u. fg.*

terhaltung der Königl. Armee praetendirte. Zum andern trug er wohlgedachter Ritterschaft auf Königl. Maj. Befehl vor: Dass von einem gewissen Ministro [1]) aus Breslau vom 22. Maji Nachricht eingelaufen, wie der bekannte Joh. Reinh. Patkul in Warschau herumblaufen, und unter andern vorweisen sollte eine Liste und authentique Vollmacht derjenigen von Adel in Liefland, und aus der Rigischen Bürgerschaft, die mit dieser vorgehabten und nunmehro wohl bekannten Entreprise in gutem Verständniss seyn sollten; dabey begehrende, dass die Ritterschaft sich von solcher Blame und injuriösen öffentlichen Beschuldigung öffentlich purgiren sollte, dafern sie sich bey Kön. Maj. und der ehrbaren Welt ausser allen Verdacht setzen wollte. Als nun eine Ritter- und Landschaft über solche ihnen vorgetragene Punkte [2]), üblicher Weise nach, deliberirte, beschloss dieselbe einmüthig, was den ersten Punkt anbelangete, dass auf des Gen. Vellings Memoriale geantwortet, und dem Gen. Gouv. demüthigst sollte vorgestellet werden, dass es die höchste Unmöglichkeit wäre bey der notorischen und höchsten Armuth des Landes eine so schwere und in der Provintz Liefland noch nie erhörte Contribution zu bewilligen. Was aber den andern Punkt beträfe, davon gabe es widerwärtige Meinungen. Ein grosser Theil der versammelten Ritterschaft hielte dafür, dass es noch zur Zeit bedenklich wäre, auf solche am Polnischen Hofe wider sie ausgestreute Blame sich zu justificiren. Andere aber bestunden darauf, gleich wider solche Blameurs Satisfaction zu nehmen und sie vor grobe und boshafte Calumnianten und Diffamanten zu erklären. Endlich wurde ein Vergleich unter allen insgesammt getroffen und eine Schrift [3]) veranlasset, darinnen eine Ritterschaft nicht allein wegen der angesonnenen Contribution ihre Erklärung thate, sondern auch den andern Punkt betreffende, zu Bezeugung ihrer Unschuld vor Gott und I. K. M. contestirete, dass sie diejenigen, sie möchten seyn wer

1) *Es ist der aus Warschau verwiesene schwedische Resident Wachschlager gemeint, dessen hier erwähnte Beschuldigung Patkul in seiner Druckschrift Echo (1702 4°) zurückgewiesen hat, § XXXV u. a. a. O.; so § XXX; cfr. auch Gadebusch III. 3. pg. 68 u. fg.* —

2) *Schirren, Rec. pg. 261—266.* —

3) *Schirren, Rec. pg. 276—285.* —

sie wollten, für Calumnianten und Diffamanten halten wollte, die sie einer solchen Eydvergessenen Untreue zu beschuldigen intendiren möchten. Hierauf wurden den 29. Jun. als Deputirte an den Gen. Gouv. von der versammelten Ritterschaft abgefertiget [1]), der Director des Convents, Landrath Leonh. Gust. v. Budberg, Obrist-Lieut. Schultze, Capitein Leyon und Baron Carl Gust. v. Mengden, die demselben besagte schriftliche Erklärung mit gebührender Reverence überlieferten, und that solches der Director und Landrath mit diesen Worten: Es hätte eine edle Ritter- und Landschaft auf die ihnen übergebene Puncta nach fleissiger Ueberlegung nunmehro ihre demüthige Erklärung abgefasset, so wie es diese kümmerliche und höchst betrübte Zeiten auch ihre notorische Armuth zugelassen, welche Erklärung er hiemit gehorsamst wollte überreichet haben. Ein Mehreres zu praestiren wäre Er. Edl. Ritterschaft bey ihrer wahrhaften Dürftigkeit die allergrösste Unmöglichkeit und hoffete dieselbe, dass dasjenige, wozu man sich erkläret hätte, gnädig würde angenommen werden.

Der Gen. Gouv. gabe hierauf zur Antwort, dass er vor seine Person von E. E. Ritter- und Landschaft nicht einen Heller verlangte, auch sie von allen Auflagen gerne verschonet sehen wollte, da aber der Herr Gen. Velling so hart auf die Verpflegung der Armee bestünde, dass er auch durch die Execution dieselbe wollte eingetrieben wissen, so hätte er nicht minder thun können, als dessen Schreiben der Ritterschaft communiciren. Er wollte die Erklärung nachsehen, und hernach weiter sein Sentiment darüber eröffnen.

Wie nun der Landrath weiter beybrachte: Dass der Ritterschaft sehr beschwerlich fiele, an dem kostbaren Orte und bey so ängstlichen Zeiten sich lange aufzuhalten, anbeyfügende, dass schon vorigen Tages etliche davon und zu den Ihrigen gereiset wären, und dass sie dazu wären veranlasst worden durch des Hr. Gen. Vellings Schreiben, als worinnen ihnen gedräuet würde, dass ihnen die Thore sollten versperret und keiner von ihnen ausgelassen werden etc., bezeigete Hochgedachter Gen. Gouv. seinen Unmuth erstlich über

1) *Zu den hier folgenden Verhandlungen der Deputirten mit dem Grafen Dahlberg vergleiche man Schirrens Recesse pg. 274—276.* —

den Ungehorsamb derer, die ungemeldet vor dem Schlusse des Convents weggereiset wären, und sagete endlich fast entrüstet: »Ihr Herren, es muss die Sache wegen des Eydvergessenen Patkuls ausgemachet werden, und eine edle Ritterschaft, ein jeder unter seiner Hand und Siegel, sich von der Blame, die der leichtfertige Vogel von ihnen in Polen ausgebracht hat, justificiren, wofern sie sich bey I. K. M. aus allem Verdacht setzen wollen.« Es fuhre hochgedachter Gen. Gouv. weiter fort: Er wüsste wohl diejenigen, so dieser Sachen entgegen seyn möchten und hätte davon schon sichere Nachricht, wollte aber noch zur Zeit nicht davon sprechen, vermahnete aber die Anwesende, dass sie unter eigenhändiger Unterschrift und Siegel sollten eine Schrift ausgehen lassen, darinnen sie den Verräther und Schelm Joh. Reinh. Patkuln vor der ganzen ehrbaren Welt mit seinem Vorgehen zu Schanden machen sollten, wofern sie von dem Complot frey seyn wollten. Er versicherte dabey, dass der König seinen Arm nicht eher würde sinken lassen, bis dass der verrätherische und meineydige Patkul an keinem Orte der Welt bey braven Leuten mehr geduldet würde, sondern endlich an den Galgen käme.

Wie nun der Director nnd Landrath hierauf zur Antwort gabe, dass die Ritterschaft in ihrer Erklärung sich auch auf diesen Punkt ausgelassen hätte, und diejenigen vor Calumnianten und Diffamanten hielte, die sie dergestalt blamiret hätten; sich dabey weiter beklagete, dass E. Edle Ritterschaft schmertzlich, ohne all ihr Verschulden, vernehmen müsste, wie ihre Gottlob unbescholtene Treue nicht allein ausserhalb, sondern auch innerhalb Landes, und also von ihren eigenen Landesleuten verdächtig gemachet würde, massen solches noch neulich in einem Briefe geschehen, welchen der Gen. Gouv. über Ehstland Graf Axel Julius de la Gardie an den Generalen Vellingen geschrieben, von welchem aber wolbemeldeter General Velling copiam zu geben sich weigerte, und dass sie solches so viel mehr in ihrem Hertzen kränkete, weil sie (welches Gott am besten bekannt) an solchen Bezüchtigungen unschuldig; antwortete der Gen. Gouv. dass man das, wass ausserhalb Landes geschehe, alleine dem Patkul zu danken hätte, was aber die Einheimischen beträfe, so wäre solches nicht gut, und wenn man dergleichen Particulierbriefe

nicht communiciren wollte, so wäre auch billig, dass man derer Inhalt menagiret, und nicht dilvulgiret hätte; alleine die Sache mit Patkuln anlangende, so wäre nicht genug, dass E. E. Ritterschaft solche in generalen terminis tractiren wollte, sondern es müsste darin Patkul expresse genannt werden, und dass man denselben für einen Schelm und Ehrendieb hielte etc. Er verwunderte sich, dass eine so renommirte Ritterschaft, welche sowohl wegen ihrer selbsteigenen, als auch wegen ihrer Vorfahren Bravour an vielen ausländischen Höfen rühmlich bekannt wäre, anitzo den Muth wollte sinken lassen, und ihnen und ihrer Posterität zum Nachtheil Bedenken tragen, sich in diesen Sachen dergestalt aus allem Verdacht zu setzen. Was in den Hamburger Gazetten wegen ihrer Treue Verdächtiges sey geschrieben worden, wäre bekannt, welches denn künftig in die Historien-Bücher kommen würde, und dadurch würde ihre Renomee nicht wenig gekränket werden, woferne sie nicht ihre Unschuld schriftlich contestirten und wegen solcher Blame publique Satisfaction nehmen würden. Er rühmte ferner den Rath und die Bürgerschaft zu Riga, dass sie als brave Leute in dieser Sachen arbeiteten, und eine solche apologiam in Druck würden gehen lassen, die wohl bestehen würde und das müsste die Ritterschaft auch thun, woferne sie allen Verdacht bey I. K. M. und der ehrbaren Welt von sich ablehnen wollte. Und als hierauf der Landrath erwähnete, dass in dem Rathe zu Riga gelehrte Leute wären, die leicht zu Abfassung solcher apologiae gerathen könnten, sie aber, als die in solchen studiis nicht versiret, sobalde nicht zu einer solchen Schrift zu gelangen wüssten, erbote sich oftermeldeter Gen. Gouv., dass er ihnen eine solche Schrift wollte abfassen lassen, welche nachgehends ein jeder eigenhändig unterschreiben und besiegeln könnte.

Wie nun Oberzähltes alles der versammleten Ritterschaft von denen Deputirten hinterbracht und darüber d. 30. Jun. und etliche folgende Tage deliberiret wurde, so hielte es wohlerwähnte Ritterschaft vor sehr bedenklich, in einem Gesambttheil solche wider Patkuln gerichtete Schrift zu unterschreiben, weil erstlich gedachter Patkul vor dem Königl. Thron wäre verurtheilt, und nachgehends bannisiret worden. Mit solchen Menschen sich aber einzulassen, der den

Namen der Redlichkeit schon verloren, wäre gar nicht tuhlich. Zum andern so würde auch weder in des Kgl. Ministri Schreiben aus Breslau, noch in I. K. M. Schreiben selber gemeldet, dass die gantze Ritterschaft beschuldiget würde, sondern dass einige von Adel eine vorgegebene Vollmacht sollten unterschrieben haben. Zum dritten so begehrten I. K. M. nicht, dass die gantze Ritterschaft zu Bezeugung ihrer Unschuld ein gewisses Formular unterschreiben sollten, sondern, dass sie nur die von ihnen ausgestreuete Blame von sich ablehnen und widerlegen sollten, welches in der übergebenen Erklärung allbereits geschehen wäre. Und wenn zum vierten gleich ein gewisses Formular unterschrieben würde, so würde doch I. K. M. hohe Intention dadurch nicht erreichet werden, indem zu solcher erforderten Unterschrift sowohl Schuldige als Unschuldige sich finden würden, und zwar würde es jenen so viel leichter sich dadurch ausser allen Verdacht zu setzen. Endlich und zum fünften so wäre Patkuls sein rachgieriges Gemüthe wohl bekannt und würde derselbe auf allerhand Art, insonderheit, da unsere Armee inskünftige Stadt und Land zu bedecken nicht zureichen möchte, sich an denselben zu rächen suchen, die ihm zum Nachtheil was unterschrieben hätten.

Endlich aber nach langem Disputiren und da der Gen. Gouv. die Versicherung thäte, dass er schon zugängliche Mittel finden würde die Abwesende, sowohl die bey der Armee, als auch die zu Hause wären, zu gleichmässiger Unterschreibung zu bringen, damit die Sache nicht auf einen und andern ankäme, wurde eine solche Declaration [1]) abgefasset, und vereinbarte man sich den 10. Juli selbige zu unterschreiben. Es lautete dieselbe von Wort zu Wort also:

Wie allen Edelhaften Gemüthern, die nach Tugend und Ehre streben, und die unbefleckete Beybehaltung ihrer Ehre, guten Renommee, redlichen Namens und Leumuths mehr denn das Leben und also für ihren grössten Schatz in irdischen Dingen achten, am allermeisten schmertzet und tief zu Hertzen gehet, wenn sie erfahren müssen, dass sie hinterrücks und unverdientermassen an Ehr und gutem Namen gefährdet, und an ihrem Leumuth auf eine und

1) *Schirren, Rec. pg. 291—295 woselbst die Declaration nach dem von Kelch überlieferten und hier folgenden Wortlaut aufgenommen ist.*

andere Art gekränket werden wollen; so ist solches so viel empfindlicher, wenn eine gantze commune Societäte und Stand entweder en corps oder ein Theil derselben und also per latus die gantze communitas mit einer Ehrenrührigen Blame vor der Ehrliebenden Welt soll angerüchtiget und in sinistre Opinion gestürtzet werden. Desto tiefer gehet es Einer Edlen Ritterschaft des Herzogthumbs Liefland zu Hertzen, dass sie bey diesem angetretenen Convente wider alles Vermuthen aus der nach I. K. M. allergnädigstem Befehl ihnen von Sr. Hochgräfl. Excellence, dem Königl. Rath, Feldmarschall und Gen. Gouv., Herrn Grafen Dahlbergen gegebenen Communication einer von einem gewissen Königl. Ministro aus Breslau vom 22. Maji eingekommenen Nachricht, vernehmen müssen, dass der bekannte Patkul in Warschau herumb laufen, und unter andern vorgeben und vorweisen soll eine Liste und authentique Vollmacht derjenigen von Adel in Liefland und Bürger aus Riga, die mit dieser vorgehabten, nunmehro wohlbekannten Entreprise d'intelligence seyn sollen. Diese abscheuliche Calumnie ist nun so viel schädlicher und gefährlicher anzusehen, weil E. E. R. sowohl hiedurch en corps als ein jeder insonderheit (indem niemand darinne namentlich distinguiret wird) nicht allein vor der Welt in die schädliche Blame, Opinion und Verdacht eines mit I. K. M. Feinden zusammengesponnenen verrätherischen Complots, sondern auch dey I. M. Ihrem Allergn. Könige und Herrn in die ungnädige Concepten untreuer und Eydbrüchiger Unterthanen versetzet werden können. Wir danken aber Unserm Allergn. Kön. und Herrn in fussfälligster Demuth und Unterthänigkeit, dass I. K. M. sowohl aus Höchstangeborner Liebe zur Gerechtigkeit, als Gnädigstem Vertrauen zu Dero allerunterthän. Provintze und Ritterschaft solchen abominablen Calumnien (wodurch nichts anders als eine höchst gefährliche Diffidenz zwischen Obrigkeit und Unterthanen gestiftet und das feste Band obrigkeitlichen Schutzes und unterthänigsten Gehorsambs und Vertrauens wackeln zu machen, und gar übern Haufen zu werfen getrachtet wird) nicht sofort Glauben beygemessen, sondern der unschuldigen Ritterschaft erst darüber Dero Gnädiges Ohr gönnen und Gelegenheit zu geben geruhen wollen, sich hierüber zu erklären, und ihre abgedrungene

Ehrenrettung vor der gantzen Welt unpassionirte Augen zu legen. Wir contestiren demnach vor des Höchsten allsehendem Lichte, welches auch in die innersten Theile des menschlichen Hertzens dringet; vor I. K. M. unsers allergn. Kön. und Herrn allergerechtsamstem Throne, vor der gantzen Welt allgemeinem Richterstuhle, mit dem unfehlbaren Worte der unbetrüglichen Wahrheit, dass wie unsere geliebte Vorfahren (deren Gedächtniss in Ehren und unverwelklichem Ruhm bey der Posterität ruhen und bleiben wird) von der Zeit an, da sie nach dem unwandelbaren Rathe und gütigsten Verhängniss des Höchsten, sammt dieser Provintze unter Bothmässigkeit, Gehorsamb, Schutz und Regierung der Glorw. Königl. Krone Schweden getreten, unverrücket ihre unterthänigste Treue, Gehorsamb, Pflicht und Unterwürfigkeit in allen Stücken, Zeiten und Fällen, vor der gantzen Welt durch willigste Darsetzung ihres Leibes, Lebens, Gutes und Blutes auf ihre werthe Nachkommen fortgepflantzet, und durch so viel unleugbare Zeichen auf dem offenbaren theatro der Welt aufgestecket, welche wider alle giftige Beschmitzung Ehrenrühriger und verläumderischer Zungen und Federn unverletzet bestehen wird, also, dass ihnen niemalen einiger Macul der Untreue oder Treulosigkeit mit Wahrheit hat können angebeuget oder angeklecket werden; also ist die jetzige sämbtliche Ritterschaft nicht minder als ihre Vorfahren in standhafter Treue, Unterthänigkeit, unterwürfigem Gehorsam, schuldigster Pflicht, Hulden, Gewärtigkeit gegen I. K. M. und der Grossmächt. Krone Schweden unverrücket bishero verharret, und wird mit ihren Nachkommen bis an die späte Ewigkeit unter Dero Schutz, Schirm und Hochlöbl. Regierung zu verbleiben wünschen, und von dem Höchsten hertzinniglich verlangen und bitten, dass sie und ihre Nachkommen unter der Grossmächtigsten Königl. Schwedischen, christlichen, gerechten und gnädigsten Regierung bis ans Ende der Welt verharren, und unzertrennt einverleibet seyn und bleiben mögen. Wie denn noch kein einiger aus dem corps der Ritterschaft sich, ohngeachtet der vom Feinde geschehenen heim- und öffentlichen Verlockungen, Versprech- und Drohungen, gefunden, der aus den Schranken seiner unterthän. Treue geschritten, sich zu dem Feinde geräumet, und sein Vaterland verlassen hätte, vielmehr

einige auf I. K. M. und obrigkeitl. Avocatorien die vor dieser Unruhe angenommene frembde, nunmehro feindliche Dienste willig quittiret, und sich zu I. K. M. allerunt. Dienst allergehorsamst dargestellet. Mit desto grösserer Freudigkeit unsers Hertzens und unbeflecktem Gewissens können wir dannenhero ebenfalls contestiren, dass weder wir en corps noch einer von uns hier Unterschriebenen mit dieses verrätherischen Complots Entreprise einige Intelligence oder mit Patkuln und dessen Complicibus gehabt; niemalen weder ihm noch andern einige Vollmacht so wenig schriftlich als mündlich gegeben, noch geben lassen, noch einigermassen darinnen consentiret, oder Consilia deswegen gepflogen, oder sonst einigermassen mit Rath oder That dabey weder selbst noch die Unsrigen concurriret, niemalen deswegen einige Liste von uns gegeben, noch dieselbe unterschrieben oder unterschreiben lassen. Auch an aller dieser Verrätherey, Intriguen, Desseins und treuloser Intention keinen Part jemalen gehabt noch haben wollen, sondern dieselbe vielmehr als ein wider Treue, Eyd und unterthänige Pflicht rechtschaffener Unterthanen laufendes Vorhaben und Beginnen, in unserm Hertzen verdammen und verfluchen. Erklären demnach, falls unsere unterschriebene Namen auf einer solchen Liste und Vollmacht (welche dass sie möge in beglaubter Form E. E. R. vorgebracht werden, inständigst gebeten wird) gezeichnet sollten gefunden werden, denselben wie auch alle andere, aus- und innerhalb Landes, die E. E. R. sowohl en corps als auch in specie eines solchen Eyd- und Pflichtvergessenen treulosen Stückes insimuliren wollen, so lange für einen Erz-Calumnianten und Ehren Dieb bis er oder sie, mit unsrer eigenhändigen wahren Hand und Siegel völlig die fälsclich vorgegebene Liste und Vollmacht werden verificiret haben. Widersprechen auch hiemit und Kraft dieses beständig, wenn etwa eine dergleichen Liste und Vollmacht durch ertichtete und falsche instrumenta sollte hervorgebracht und der Welt vorgestellet werden, dass wir Unterschriebene dieselbe für uns niemalen für aufrichtig erkennen noch halten, sondern als falsch ertichtet und supponiret achten, und erkläret haben wollen. Sollte aber jemand, einer oder mehr, aus unsern Mitteln seyn (wie wir doch nicht glauben

noch vermuthen wollen) der so Pflichtvergessen, dass er in dieser verrätherischen Vollmacht consentiret oder die Liste unterschrieben, oder unterschreiben lassen, von demselben wollen wir uns hiemit völlig separiret und an seinem Vorhaben, Intention oder Werk nicht das geringste Theil nehmen, noch damit eine Gemeinschaft haben. Wie wir nun daneben den höchsten Gott als den gerechten Richter der Welt einmüthig wollen angerufen haben, dass er solche gottlose Tücke, Verrätherey, schädliche Desseins und Buben-Schelmstücke nicht alleine offenbaren, sondern auch mit gerechter Strafe und Gerichte ansetzen und zu Schanden machen wolle, so haben wir das unterthänigste Vertrauen zu I. K. M. unserm allergnädigsten Könige, und dero höchsten Gerechtigkeit, sie werden von dero unterth. getreuen Ritterschaft keine ungnädige Opinion deswegen fassen, provociren daneben auf das Urtheil der unpassionirten Welt, dass sie die unschuldige gantze Ritterschaft von solcher angebeugten sehr schändlichen Blame befreyen, die desfalls etwa gefasste böse Impression, üble Concepten fahren lassen, vielmehr aber die gesicherte Opinion ven E. E. Ritter- und Landschaft hegen und unverrücket beybehalten wollen, dass die Ritterschaft in Liefland niemalen an ihrer unterthänigsten Treue, Pflicht, Gehorsamb und Unterthänigkeit gegen I. K. M. der hochlöblichen Krone Schweden manquiren, sondern in allerunterth. Devotion dabey für sich und ihre Posterität unzertrennlich verharren werden.

Nachdem nun diese Schrift begehrtermassen von der anwesenden Ritterschaft unterschrieben war, wurde wiederumb an den Gen. Gouv. abgefertiget der Landrath und Director, Obrist-Lieut. Richter, Major Glasenapp und Rittmeister Lode, sowohl ihre Erklärung wegen der bewilligten Contribution, als auch besagte Schrift zu überliefern, und wurden dieselben bey ihrem Vortritte von hochermeldeten Gen. Gouv., dessen Gewohnheit nach, freundlich und und höflich empfangen, da denn der Director und Landrath im Namen der versammleten Ritterschaft Sr. Hochgräfl. Excell. unterthänigen Dank sagte, dass unter dero hohen praesidio dieses Convents Affairen dahin gediehen, dass E. E. R. dero demüthige Erklärung über die proponirte Puncta nunmehro insinuiren könnte

wie er denn dieselbe wollte hiemit übergeben haben, dabey versichernde, dass E. E. Ritter und Landschaft sich bey diesen bedrängten und mühseligen Zeiten nach allem Vermögen erkläret und ausgelassen hätte, in demüthigster Hoffnung, dass Se. Excell. das wenige nicht allein gnädig annehmen, sondern auch bey I. K. M. eine unterthänige Ritterschaft zu aller Königl. Huld und Gnade zu recommendiren geruhen würden. Wäre es in ihrem Vermögen, so würde E. E. R. nimmer ermangeln, zu I. K. M. allerunth. Dienst ihre bereitwillige und gehorsame Unterthänigkeit reichlich abzustatten und darzulegen. Hierauf übergabe er die ausgefertigte apologiam, so wie sie von den Anwesenden der Ritterschaft unterschrieben, mit beygefügter demüthiger Bitte, dass solche nicht ehe möchte divulgiret werden, bis diejenige aus der Adelschaft, so theils von diesem Convente weggeblieben, theils vor dessen Schluss davon gereiset wären, selber mit unterschrieben hätten.

Der Gen. Gouv. gabe hierauf kürzlich zur Antwort: Es wäre ihm lieb E. E. R. Erklärung zu erhalten, er wüsste wohl den jetzigen Zustand des Landes und E. E. R. gehorsame Bereitwilligkeit, und wäre für seine Person mit dem Bewilligten gar wohl zufrieden, wollte sie auch I. K. M. zu aller Königl. Gnade zu recommendiren nicht ermangeln. Die überreichete unterschriebene Schrift sollte von denen Abwesenden allen und jedem, keinen ausgenommen, mit unterschrieben werden, und würde man schon wissen, wofür derselbe, der sie nicht unterschreiben würde oder wollte, zu notiren und zu halten wäre.

Auch hatte hochermeldeter Gen. Gouv. den vorerwähnten Brief des Königl. Ministri dem Magistrate der Stadt Riga, und dieser wiederumb der sämbtlichen Bürgerschaft communiciret, dahero sowohl der Magistrat gegen den Gen. Gouv., als auch die sämbtliche Bürgerschaft gegen den Magistrat ihre Erklärung desfalls unverzüglich abstatteten, und lautete die Declaration [1]) des Magistrats von Wort zu Wort also:

---

1) Schirren, Rec. pg. 291—293. Anm; woselbst auch diese Declaration nach dem von Kelch erhaltenen Wortlaute abgedruckt ist.

Erlauchteter, Hochgeborner Herr Graf, Königl. Rath, Feldmarschall, und Gen. Gouverneur! Gnädiger Herr!

Welcher Gestalt der nunmehro in unsers unvermutheten, und leyder! noch vor Augen schwebenden ungerechten Feindes Schutz und Diensten sich kund gebende Ioh. Reinh. Patkul, inhalt eines vornehmen Königl. Ministers I. K. M. unserm allergn. König zu dero Händen gekommenen Schreibens, sich als ein Eyd-, Pflicht und Treuloser Verräther unterstanden haben soll, am Polnischen Hofe unter andern öffentlich auszubringen, dass er eine Liste und authentique Vollmacht derjenigen von Adel und Bürgerschaft aus Riga habe, die mit ihm in dieser Entreprise d' intelligence seyn sollen; insonderheit dass er mehr als die Hälfte, oder zum wenigsten so Viele vom Rath und Bürgerschaft angebe, die einem jeden von den Polnischen Senatoren, die zu ihrer Freyheit contribuiren würden, ein gewisses ansehnliches Gratial, so eine grosse Summe austragen soll, versprochen. Solches haben wir aus Ewr Erl. Hochgräfl. Excell. gnädigem Rescripte von nächstverwichenem 21. Jun. und dem dabey communicirten Extracte oder Transumpt mit nicht geringer Befrembdung oder Verwunderung ansehen, und so viel billiger mit grösstem Schmertz apprehendiret, als es eine Sache ist, welche, wenn sie in der Wahrheit fundiret wäre, eine höchst schwere und nach den strengsten Rechten geschärfete Strafe wider diejenigen, so einer solchen gerühmten treulosen und verrätherischen intelligence sich im Geringsten, geschweige allerdings theilhaftig gemachet, nach sich ziehen und auf's Härteste geahndet werden müsste. Wie aber Ew. Erl. Hochgräfl. Excell. bereits eine gantz bessere und gnädigere Opinion von uns sowohl als der ehrliebenden Bürgersehaft, und der gantzen Stadt, sambt allerseits auf Gut und Blut verpflichteter Treue und unterthänigster gegen I. K. M. und die Krone Schweden, aus denen bishero erwiesenen Preuven, gefasset zu haben, und dass sie desfalls eine sonderbare Compassion mit uns wegen der oben angeführten schändlichen Verunglimpfung tragen; auch deswegen desto lieber sehen, dass ein solcher Gott-, Treu- und Ehrvergessener Ehrenschänder vor der Welt zu Schanden gemachet, und diese Stadt und unsere Reputation sambt gutem Leumuth von solcher

Beschmitzung gerettet werden möge; ja selbst derer hohes vielgültiges Vermögen dazu contribuiren wollen, uns gnädigst versichern; also erfreuen wir uns nicht allein darüber höchst tröstlich und danken Ew. Erl. Hochgräfl. Excell. für solche hohe gnädige Bezeugung und gütigste Versichung ganz unterdienstschuldigst; sondern wir leben auch der ungezweifelten allerunterthänigsten Zuversicht, dass I. K. M. unser Allergn. König ebenfalls eines andern und bessern, als gedachter Joh. Reinh. Patkul Ehrenschänderischer Weise auszubringen und vorzugeben sich unterstanden haben soll, von dieser dero Gottlob! in unverrückter Beständigkeit, Zèle Gehorsam und Unterthänigkeit treu befundenen Stadt, sambt Magistrat und Bürgerschaft allergnädigst versichert seyn, und keinesweges solchem Ehrenschänderischen und erzcalumniösen Rühmen und Vorgeben, als welches blos aus einem vergalleten, giftigen und insonderheit gegen uns als Magistrat von langen Jahren her, schon mit bitteren Verläumdungen angefüllet gewesenen, und dergestalt in vielen Schriften zur Genüge und erweislich bezeigten Hertzen herrühret, einigen Glauben beymessen; noch daraus eine ungnädige Opinion von dieser dero getreuesten Stadt, uns und der Bürgerschaft zu fassen Gelegenheit nehmen werden. Bevorab da wir bereits den verwichenen 2. Aprilis in einem an I. K. M. allerunterthänigst abgelassenen Schreiben bezeuget, wie diese I. K. M. allerunterthänigste Stadt und wir mit derselben den Allerhöchsten niemahlen genugsam danken und preisen können, dass wir nicht allein so beständig unter I. K. M. und dero glorw. Vorfahren Schutz und Schirm durch dero mächtige und florissante Waffen auch bey den schwersten feindlichen Anfällen erhalten und conserviret worden, ein jeder in Fried und Ruhe leben, und auf die Ehre und den Dienst seines Königes und Gottes mit getreuem und vergnügtem Herzen bedacht seyn können; sondern auch durch dessen Gnade und Allmacht verhütet worden, dass unsere unvermuthliche und ungerechte Feinde ihren Willen nicht so haben bewerkstelligen können, wie zwar ihr Absehen Anfangs gewesen; sondern wir Zeit gewonnen unter der höchst rühmlichen Conduite und unermüdeten Vorsatze Ew. Erl. Hochgräfl. Excell. uns in solche Verfassung zu

setzen, dass sie zum wenigsten wider diese I. K. M. allerunterth. und getreueste Stadt selber nichts Effectives tentiren und vornehmen dürfen. Dabey I. K. M. sowohl in Unterthänigkeit versichernde, dass wie wir sambt der Bürgerschaft und allen getreuen Einwohnern I. K. M. mit Gut und Blut verbunden wären, also wir solches insonderheit bey dieser unserer Ungelegenheit in der That zu erweisen, und in unabsetzlicher Treue bis in den Tod zur rechtschaffenen Beschäm- und Widerlegung dessen, so Uebelgesinnte von einer Unzufriedenheit und Unwilligkeit dieser I. K. M. allerunterthänigsten und allerwege Gottlob! noch treu und standhaft befundenen Stadt, hin und wieder in den deutschen Zeitungen fälschlich der Welt einbilden wollen, uns wider unsere ungerechte Feinde zu defendiren nicht unterlassen würden; als auch hertzlich wünschende, dass wir in unverrückter Beharrlichkeit nach wie vor unter I. K. M. Gnade und huldreichen Schutz und Schirm, vermittelst I. K. M. mächtigen und von Gott gesegneten Waffen, so lange die Welt stehet, erhalten werden möchten. Ueber welches alles auch I. K. M. dero Allergn. Wohlgefallen vermittelst eines Allergn. Antwortschreibens vom nächstverwichenem 9. Junii uns höchst erfreulich versichert haben. Damit nun aber sowohl I. K. M. in der bishero vor diese dero getreuesten Stadt, uns und der Bürgerschaft gehegeten hohen Königl. väterlichen Gnade, Huld und Vorsorge, als auch Ew. Erl. Hochgräfl. Excell. in der gefassten und uns höchst erfreulichen Opinion sambt versicherter gnädiger Zuneigung weiter zu continuiren, so viel mehr Ursache haben mögen, so wiederholen wir hiemit nicht allein unsre oben angeführte allerunterthänigste Versicherung und den dabeygefügeten hertzlichen Wunsch, sondern contestiren auch sambt und sonders vor Gott, I. K. M. unserm allergnädigsten Könige, und der ganzen ehrbaren Welt auf den I. K. M. treugeleisteten Huldigungs-Eyd, dass wir dessen, wessen mehrerwähnter Joh. Reinh. Patkul sich von uns obgedachtermassen gerühmet haben soll, nicht im geringsten bewusst sind, noch jemahlen darüber mit ihm eine Intelligence und Correspondence auf keinerley Weise, wie es immer möchte geschehen haben können, gepflogen; und dahero dergleichen gottlose, ehrvergessene und verrätherische Dinge, uns nun

und in Ewigkeit keinesweges von jemanden, fürnehmlich aber von ofterregetem Joh. Reinh. Patkuln, als welchen durch I. K. M. Hochverordneten Commissions gerechtsamste Sentence schon längst aller Ehren unfähig erkannt worden, wahr gemacht, noch überführet werden sollen; sondern wir erklären vielmehr gantz getrost und freymüthig denjenigen, der jemals über alles Verhoffen, aus unsern Mitteln oder sonsten mit ihme in einer gerühmten intelligence gestanden, oder noch stehen möchte, für einen gottlosen Ehrvergessenen und Treulosen Stadt- und Landes-Verräther; mit gehorsamster Bitte E. E. Hochgräfl. Excell. geruhen diese unsere schuldigste und von uns, I. K. M. allerunterthänigstem Magistrate sambt und sonders, wie auch von dieser Stadt sämbtlichen Canzellei-Genossen eigenhändig unterschriebene, und untersiegelte aufrichtige Erklärung und Justification sambt der Bürgerschaft beyder Gilden E. E. Hochgräfl. Excell. gnädigem Begehren zur gehorsamsten Folge, ebenfalls nach erhaltener Communication eingebrachten, und Mann für Mann unterschriebenen Erklärungen, so gehorsamst hiebey mit überreichet worden, deroselben bey I. K. M. best- und gnädigst veranlasstermassen, zur Rettung dieser dero getreuesten und standhaften Stadt, Magistrat und Bürgerschaft Reputation und Leumuth recommendiret seyn zu lassen; und inzwischen versichert zu seyn, dass wir dafür nebst der Bürgerschaft lebenslang verharren werden:

Ew. Erl. Hochgräfl. Excellence unterdienstschuldigste Bürgermeister und Rath, sambt sämbtlichen Canzelley-Genossen der Königl. Stadt Riga.

Die sämbtliche Bürgerschaft der Stadt Riga, wie sie bestehet aus zweyen Gilden, nehmlich der grossen und kleinen, also hatte sie auch durch zwo unterschiedene Declarationes bey ihrem Magistrate, wie vorher schon erwähnt worden, ihre Verantwortung gethan, und wie besagte Erklärungen den Worten nach zwar unterschieden, also waren sie dem Inhalte und der Meinung nach einerley, und bestunden kürzlich in den terminis, dass wohlgedachte Bürgerschaft ihren billigen Schmertz über Patkuls ehrenrühriger Verläumbdung zu erkennen gabe, und denselben als einen offenbaren Verräther und Feind des Vaterlandes solcher seiner ausgestreueten Lügen und

Calumnien wegen vor aller Welt vor einen Ehrenschänder ausrief und erklärete; dabeneben vor Gott, ihrem Könige und der ehrbaren Welt contestireten, dass sie niemalen mit dessen verrätherischen Unternehmen einige Gemeinschaft, noch davon einige Wissenschaft gehabt; imploriren dabey selber die Obrigkeit, wo diesem oder jenem aus ihrer Mitteln solche böse That und Untreue möchte erwiesen werden, dass selbiger andern zum Exempel seinem Verdienste nach mit der aller crudelesten Strafe möchte beleget werden.

Indem man nun mit oberzählten Sachen beschäftiget war, kam in das feindliche Lager jenseits der Düna an Baron Steinau Kön. Poln. und Cur-Sächsischer Gen. Feldmarschall, ein renommirter Soldate, Prinz Ferd. v. Curland, Gen. Feldzeugmeister, und nach der Hand so viel andere Generals Personen mehr, dass dero Anzahl auf zwölf oder dreyzehn berechnet wurde. Es brachten diese auch mit sich einige neue Regimenter zu Pferde und zu Fusse, imgleichen eine Anzahl Cosacken, und andere in Polen, Litthauen und Curland zusammengebrachte Leute, so dass sie selber 15000 Mann stark zu seyn von sich rühmeten, wannenhero man sich unserseits die bishero gehabte Hoffnung von dem Uebergange über die Düna musste vergehen lassen, und hatte man bis auf weitern Bescheid das zu sehen, wie beyde Parteyen von den Ufern gegen einander canonireten, und sich umb die in der Düna liegenden Holmen rauffeten, dabey balde dieser, balde jener Theil etwas einbüssete. Jedoch erwiesen sich bey diesem Thun die hohen Generalen gegen einander sehr höflich; wie denn Herzog Ferdinand von Curland balde nach seiner Ankunft durch einen übergesandten Trompeter den Baron und Gen. Vellingen becomplimentiren liess und ihm einiges Praesent überschickete, welches hochgedachter Gen. Velling jenem wiederthate.

Unter diesen und dergl. Dingen mehr verlief ein Tag nach dem andern, bis König Friedrich Augustus selber d. 5. Julii in seinem Lager ankam, und von den Seinigen mit drey Salven aus Canonen, Carabienern und Musqueten empfangen wurde, und gleich insgeheim zu einem Uebergange über die Düna alle nöthige Anstalt machen liess, auch nachgehends sein Vorhaben folgendermassen in's Werk richtete: Es war derselbe d. 14. Jnlii oder am 7. Sonntage

nach Trinit. bey der Nacht in aller Stille aus seinem Lager aufgebrochen, nachdem er von allen seinen Batterien (von welchen er des vorigen Tages mächtig geschossen) die Stücke abgeführet, und an etlichen Orten schwartz gebrannte Balken an deren Stelle in die Schiesslöcher geleget hatte, und hatte seinen March längs der Düna nach Thomasdorff hingenommen, und hatte nur bey Cobrunner Schantze und Vegesacksholm einige Dragoner zu Patrouilliren, und einen Capitein-Lieutenant und Fähnrich mit 80 Litthauern in einer Schantzen hinterlassen. Wie man nun des folgenden Tages in den feindlichen Wercken eine grössere Stille bemerckete, als man daselbst gewohnt war, wurde Obrist-Lieut. Joh. Adolph Cloodt und Obrist-Lieut. Hans Heinr. Liven mit einiger Mannschaft, der eine oberhalb, der andere unterhalb Riga überzusetzen und des Feindes Lager zu recognosciren beordert, da denn alles leer gefunden wurde, ohne dass vorbenannte 80 Litthauer ihre Schantze besetzet hielten, sich aber bey Ankunft des Obrist-Lieut. Liven gleich zu Krieges-Gefangenen ergaben, auch allesambt nebst andern Kleinigkeiten, so der Feind hinterlassen hatte, nach Riga gebracht wurden.

Ob man nun wohl durch diese Gelegenheit sichere Kundschaft von des Feindes Aufbruch erhielte, so wollte man sich doch nicht einbilden, dass er sich über die Düna zu gehen unterstehen würde, sondern man glaubte vielmehr, dass er zurücke und nach Curland ginge. Ja obgleich Maj. Otto Rosen von Klein-Roop, der mit auscommandirten Reutern seinen Posten bey Pröbstingshoff hatte, den 16. Julii des Abends durch einen expressen Nachricht geben liesse, dass sich der Feind gegen ihm über bey Thomasdorff stark sehen liesse, so wurde doch hierauf auch keine weitere Reflexion gemachet, als dass den folgenden Tag frühe Maj. Lauterbach mit 400 Mann, Rosen im Fall der Noth zu secundiren, nach Pröbstingshoff geschicket wurde. Alleine da an diesem Tage von ofterwähntem Rosen der andere Courirer kam, mit Bericht, dass der Feind an vorbesagtem Orte die Höhen einnehme, und Batterien aufwürffe; und diesem nach etlichen Stunden der dritte Courirer folgete, mitbringende, dass der Feind mit seinen Canonen vielbemeldeten Majoren, der mit keinen Stücken versehen wäre, bereits aus seinem

Posten abzuziehen gezwungen hätte, und nun mit aller Macht arbeitete eine Brücke zu schlagen, bekam die Armee ordres sich marchfertig zu halten; brach auch den folgenden 18. Julii gar frühe aus ihrem Lager auf, und marchirte dem Feind zu begegnen, den Tag beynahe 5 Meilweges bis nach Uexküll, da sie theils sich ein wenig zu ruhen, theils ihren Proviant abzuwarten stille liegen musste, wie sie denn grossen Mangel an Brodt hatte. Nachdem aber von dem Einbruch des Feindes immer nähere und gefährlichere Nachricht einlief, wurde den 19. dito Gen. Maj. Joh. Georg Maydell mit 1500 Reutern und Dragonern auscommandiret; dem nach etlichen Stunden Oberster Gotth. Wilh. Budberg mit 1000 Mann zu Fuss und Obrist-Lieutenant Brackel mit 200 Reutern folgeten, den Feind bey seiner Ueberkunft zu attaquiren. Was ich nun hier sicheres der Posterität weiter hinterlassen soll, weiss ich selber nicht. Denn viele, so in diesem Zuge sich bey der Armee befunden, wollten erstreiten, dass wohlerwähnter Gen. Maj. Maydel den Feind noch wohl hätte attaquiren und zurücketreiben können, weil selbiger noch nicht gar starck herüber gewesen wäre, auch Schaden an seiner Brücke gelitten hätte, so, dass die so herüber gewesen nicht so balde hätten können secundiret werden. Andere aber glaubten, dass allen Unheils Ursache gewesen, dass man das rechte Tempo versäumet und sich nicht nach der Regel Julii Caesaris gehalten, welcher, als er gefraget worden, wodurch er im Kriege so grosse Dinge verrichtet hätte, zur Antwort gegeben: Er hätte niemalen etwas auf den foldenden Tag verschoben. Sintemalen bey Maydels Ankunft schon die gantze feindliche Infanterie herüber und mit Canonen besetzten Retrenchementen versehen, die Reuterey auch im vollen Marche über die Brücke begriffen gewesen wäre; dahero es schlechterdings unmöglich gewesen wäre, mit dem kleinen Detachement ohne handgreiflichen Verlust und Niederlage den Feind anzugreiffen, wie denn auch wohlgedachter Gen. Maj. solches selber schlechterdings für unmöglich hielte, und dannenhero des Abends, da er den ganzen Tag in unerhöretem Regen marchiret war, mit denen bey sich habenden Trouppen bey Uexküll ins Lager wieder ankame.

Den 20. Julii brach die gantze Armee, da es schon hoch am Tage war, aus ihrem Lager bey Uexkülla auf, und rückte in voller Bataille nach Pröbstingshoff, welchen die Cosacken angezündet hatten, und musste der Obrist Robert v. Funcken mit der Infanterie, indem die Generalen recognosoirten, einen kleinen Fluss, die Oger genannt, passiren und alsdann stehen bleiben; Gen. Maj. Ribbing aber musste sich mit der Cavallerie unter Pröbstingshoff setzen. Wie sich nun der Feind schon vor der Unsern Ankunft überall mit guten Retrenchementen verwahret, also hatte er auch jenseits der Düna eine Batterie mit unterschiedlichen 18pfündigen, und an dieser Seiten bey Pröbstingshoff die andere ebenfalls mit einer ziemlichen Anzahl schwerer Canonen besetzet, auch sonsten hin und wieder auf den Hügeln Stücken gepflantzet, und wie die Infanterie der über der Düna, also war die Cavallerie der bey Pröbstingshoff gelegenen Batterie dergestalt exponiret, dass die gantze Linie konnte durchstrichen werden. Es schoss auch der Feind ohne Aufhören so, dass zu Zeiten 8, 12 und mehr Canonen auf einmal, nicht mit geringem Schaden derer Unsern, losgebrannt wurden. Unter solchem schrecklichen Canoniren nun stunden die Unsrigen, als ob sie unempfindlich wären, eine geraume Zeit, und warteten mit Verlangen auf Befehl, was sie thun sollten, massen sie noch zur Zeit nicht die geringste Gelegenheit hatten, sich an dem Feinde zu rächen. Wie aber die Länge die Last truge, und Offizierer als gemeine Knechte begunten unwillig zu werden, dass sie sich ungerochen sollten todt schiessen lassen, so kam ordre, dass sich die Reuterey abziehen, die Infanterie aber in einem nahe dabey gelegenen kleinen Wald setzen und Fachinen machen sollte. Hierauf wurde auch der Unsern Artillerie bestehend aus 22 kleinen Stücken, genöthiget den vortheilhaften Hügel, den sie eingenommen hatte, und von welchem sie das feindliche Retrenchement beschiessen konnte, zu verlassen, nachdem die Cosacken einige Häuser, von denen sie bedecket wurde, in Brand stecketen. Und richtete hiemit der Feind alle seine grosse und kleine Canonen auf den Wald, worinnen unsere Infanterie stund, und beschoss denselben ohne Unterlass so viel Stunden nach einander. Diesem ungeachtet setzete die Infanterie ihrer ordre gemäss ihre

Arbeit hurtig fort, und da sie nachgehends dem Generale vermelden liess, dass die Fachinen fertig, bekam sie von selbigem durch einen Obrist-Lieut. ordre sich fertig zu machen, das feindliche Retrenchement zu stürmen. Weil aber die Gen. Majoren dieses für gar zu gefährlich hielten, insonderheit da die Armee den Tag schon eine klägliche Niederlage ungerochen hätte erleiden müssen, wurde ein kurzer Krieges-Rath gehalten, und nach dessen Schluss die Armee wieder nach Uexkülla in ihr Lager geführet, nachdem sie denselbigen Tag zwar gar wenige Offizierer, aber mehr als 400 auserlesene Reuter und Fussknechte eingebüsset hatte. Von Uexküll schickete der Gen. Velling einen Offizieren nach Riga, und liess dem Gen. Gouv. seinen Zustand kund, und zugleich diesen Vorschlag thun, dass er entweder die Infanterie so bey der Armee vorhanden, zu sich in Riga hineinnehmen, oder ihm aus der Guarnison noch 2000 Mann herausgeben sollte, so wollte er mit dem Feinde eine Schlacht wagen, denn dieser praesentirte sich den folgenden Tag in Bataille, und attaquirten vier Esquadronen seiner Reuter auf der Unsern linkem Flügel den Baron und Obristen Berend Rebindern, der sie aber so bewillkommete, dass sie mit Hinterlassung einer Anzahl Todten, in höchster Confusion ihre Retirade sucheten; desgleichen wurden an einem andern Orte einige Esquadronen von des Obristen Creutzen Regimente zu Fusse so abgefeuret, dass sie nicht Lust hatten wiederzukommen; ja es wurde der Feiud so oft er sich unterstunde, hie und da anzusetzen, allemal repoussiret, so dass die Finnen, die wegen der vorigen Tages erlittenen Bombardirung dasmal content waren, sich wieder recolligirten und grosse Lust mit dem Feinde zu schlagen von sich spüren liessen; allein da mittlerzeit der Vice-Gouv. und Gen.-Lieut. Fröhlig und Obrister Wangersheim bey dem Generale anlangeten, und Zwefyels ohne Bericht abstatteten, warumb der Gen. Gouv. aus der Festung keine Mannschafft ausgeben konnte, wurde die folgende Nacht die Retraite weiter fortgesetzet, und ging der mehrer Theil der Infanterie, und etliche auscommandirte Reuter nach Dreylingshoff und folgends nach Riga. Mit der Cavallerie und Artillerie aber, und mit 1200 Mann auscommandirter Infanterie unter des Obristen Amminhoffs Commando,

ging der Gen. weiter über die Aa bis nach Rujen und wurden in solcher Retraite einige unserer Offiziere gefangen, sehr viele auch verloren ihre Handpferde und Bagagie; so wurden auch Blessirete und Unberittene, und was sonsten nach bliebe, theils vom Feinde niedergemachet, theils gefangen genommen. Aus unsern bey Jungfern- und Dreylingshoff stehenden schönen Magazinen wurde etwas weniges gerettet, das übrige aber verbrannt. Auch litten die Unsrigen, die ihre Retraite über die Aa nach Rujen nahmen, grosse Noth wegen Essen und Trinken, sowohl in der Retraite selber, als auch hernach, weil sie wenig bey sich hatten, und bey Rujen nicht so fördersamst als es nöthig war ein Magazin konnte fourniret werden, doch wandte man gleich allen Fleiss an, dieser Ungelegenheit abzuhelffen.

Der Feind aber spielte nun abermal im Rigischen Kreyse Meister, setzete sich bey Dreylingshoff in der Unsrigen Lager, und streiften seine Parteyen das Land durch. Insonderheit verübten die Cosacken grosse und grobe Insolentien, und waren alle diejenigen, insonderheit die armen Weibsbilder unglückselig, die diesen Unflätern in die Hände kamen. Sie trieben aber ihre Leichtfertigkeiten und Räubereyen so lange, bis der Gen. Feldmarschall Steinau sie in Zucht zu bringen, etliche hencken, etlichen die Ohren abschneiden liess; da dann die übrigen, als welche sich hierüber offendiret befunden, auf eine Zeitlang wieder nach Hause gingen.

Weil nun nichts Gewissers zu vermuthen stunde, als dass der Feind bey so bewandten Sachen sein Heil an der Stadt Riga versuchen würde, so zoge der Gen. Feldmarschal und Gouv. Grafe Erich Dahlberg die Infanterie in die Stadt Riga, so dass nur ausser der Stadt ein gewisser Theil beym Johannis Thore und beym Raunischen Thore gelassen wurde, den feindlichen streifenden Parteyen das Eindringen in die Vorstadt zu verhindern. Auch vermerkete hochgedachter Gen. Gouv., dass der von den Unsern vor einigen Wochen befestigte Kalkofen auf Friedrichsholm der Stadt sehr schädlich seyn würde, wenn der Feind daselbst Posto fassen möchte; commandirete dannenhero den Obrist-Lieut. Cloodten mit 600 Mann, alle selbige Werke zu demoliren, auch auf selbiger

Insel so viel Fachinen verfertigen zu lassen, als immer möglich, und dieselben nach der Stadt zu schaffen.

An eben selbigem Tage, nehmlich am 23. Julii kam der Feind bey Jungfernhoff drey Viertel Meilweges von Riga an, hielte daselbst ein sonderliches Freudenfest über seine gehabte Avantagie, dergestalt, dass er aus 75 Canonen in seinem Lager Salve zu geben den Anfang machete, welche Salve aus Cobrunner-Schantze mit 24 und aus Dünamünde mit mehr als 100 Canonen-Schüssen beantwortet, und so 3 mal nach einander continuiret wurde. Gleichergestalt geschahen auch die Salven aus Carabinern und Musqueten; wie denn solcher Salve ein so viel grösser Ansehen zu machen 2000 Mann Infanterie bey Cobrunner-Schantze postiret waren; auch hatte der Feind fast alle seine Canonen nach vorerwehntem Friedrichsholm gerichtet, that aber mit alle solchem Schiessen keinen Schaden, ohne, dass er bey denen da arbeitenden Knechten eine ziemliche Consternation verursachete, welche auch ein ungegründeter Bericht eines Lieutenauts, ob hätte der Feind auf Lutzaus Holm Posto gefasset, dergestalt vermehret, dass sich die meisten begunten nach den Böten umbzusehen, womit sie entkommen wollten, aber die gute Conduite ihres Obrist-Lieutenants brachte die Sache balde wieder in guten Stande.

Den 27. Julii rückete die ganze feindliche Armee nahe an Riga hinan, und nahm König Friedrich Augustus selber sein Quartier auf Kojenholm und seine Trouppen fasseten dieselbe Nacht Posto auf Helmershoff 200 Schritte vom Johannis-Thore, auch auf Friedrichs-Holm und fingen an diese Oerter zu fortificiren. Da denn der Gen. Gouv. Dahlberg resolviret, die noch ausserhalb der Vorstadt stehende Pallisaden und alten Wercke zu defendiren, welcher Poste auch gleich denen in der Guarnison befindlichen Obrist-Lieut. Joh. Adolph Cloodten, Jürgen Joh. Wrangeln und Fabian Wreeden, Leonh. Joh. Possen und Werdenhoffen mit 600 Fussknechten und 100 Reutern wechselsweise zu defendireu, anvertrauet wurde, mit ordre seldigen bis auf den letzten Mann zu mainteniren. Im übrigen aber fing man an mit den Canonen auf einander zu

blizzen, und wurde denselben Tag ein recognoscirender feindlicher Offizirer mit einer Canenen-Kugel vom Walle erschossen.

Den 2. Augusti wurde des Königes von Polen Reitschmidt gefangen, und zu Riga eingebracht, von dem Gen. Gouverneuren aber gleich wieder erlassen.

Den 7. und 8. Aug. in der Nacht versuchete der Feind aus Cobrunner-Schantze die Stadt zu bombardiren, weilen aber von den 16 Bomben, so er nach einander warff, keine in die Stadt kam, sondern in die Düna fielen, unterliess er sein Vorhaben gar.

Den 10. dito wurde einige Mannschaft aus Riga auscommandiret, die Häuser auf Clewersholm in Brand zu stecken, welches auch bewerkstelliget wurde, so dass 4 Musquetirer durch das heftige Schiessen, so aus Cobrunner-Schantze geschahe, dadurch umb ihr Leben kamen.

Den 11. dito hatte der Feind einen Anschlag die bey Kaye liegende Rigische Strusen in Brand zu stecken, und hatte sich solches werkstellig zu machen ein Lieutenant von des Königes Garde mit 4 Grenadiren durch Versprechung eines grossen Recompenses bereden lassen. Wie aber derselbe zum Wercke schreiten wollte befand sichs, dass die Brandröhre des Instruments zu kurz, und thate solches seinen Effect, ehe sie sich retiriren konnten, so dass das Boot umschlug, die Grenadire ersoffen und der Lieut. an einem ergriffenen Stricke kaum so lange sein Leben erhielte, bis er von unserer Patrulle aufgehoben wurde. Es waren bey dieser teutschen Armee des Königes von Polen unter andern dero übeln Gewohnheiten eingerissen, dass die Leute fast durchgehend sehr grausam und abscheulich flucheten und auch über allemassen grosssprachen. Beydes hatte besagter Lieut. sehr wohl gelernet, dahero er bey den Unsrigen theils ein Gelächter, theils ein Mitleyden erweckete, als er im Wasser liegend ohne Unterlass rief: Jesus Maria hilff! und bald darauf: Hole mich hunderttausend Teuffel, ich versauffe!; aber nachgehends erweckete er auch bey etlichen nicht eine geringe Verbitterung wider sich, da er von grossen Streichen zu reden anfing, und unter andern sich dieser unbesonnenen Worte gebrauchete: Sein König und dessen Armee müsste in kurzer Zeit in Riga seyn, ob sollte sie auch der Teufel selber über die Mauren schleudern. Alleine

so balde ihn ein vornehmer Offizier der Unsrigen erinnerte, dass er sich hätte diesesmal in einer Verrichtung gebrauchen lassen, die wohl Mordbrennern, aber keinem braven Offizieren anstünde, und dass man ihme dannenhero schon übermässige Höflichkeit erwiesen, dass man ihme Quartier gegeben, und ihn andern Kriegs-Gefangenen gleich hielte. Woferne er sich nun in seinen Reden nicht besser würde in Acht nehmen, würde er selber Anlass geben, der Billigkeit nach wider ihn zu verfahren; darüber wurde erwehnter Lieut. so kleinlaut, als hochsprechend er vordem sich bezeiget hatte.

Den 12. Augusti machete der Feind eine Batterie dicht vor Johannis-Thore, und versuchete von selbiger mit unaufhörlichem Canoniren dasselbe zu öffnen; alleine man bliebe ihm aus der Festung wiederumb nichts schuldig, und war endlich sein Thun, weil das Thor mit einem starken Walle versehen war, vergebens und umbsonst.

Den 15. dito zoge sich der Feind etwa 3000 Mann stark nach der Vieh-Weyden, und fielen die Cosacken, bevor man zu Hülfe kommen konnte, unter das Vieh und nahmen bey 5 bis 600 Stück Hornvieh und Pferde hinweg, wobey auch einige erschossen wurden.

Den 16. dito erhielte man Nachricht in der Stadt, dass der Feind willens wäre, die Pallisaden und alten Aussenwerke mit 3000 Mann zu attaquiren, weswegen man gute Anstalt machte ihn zu bewillkommen. Es war aber derselbe durch einen aus der Stadt entkommenen unsinnigen Jungen sein dessein zu unterlassen gewarnet worden.

Den 21. und 22. dito machete der Feind abermal Mine eine Attaque auf die Pallisaden und alte Werke zu thun, indem sich nahe unter selbigen Werken einige Grenadiere sehen liessen, und zu Helmershoff die Wache mit 2000 Mann verstärcket wurde; es erfolgete aber weiter nichts, als dass eine Communications-Linie von Helmershoff bis zu der Batterie vor Johannis-Thor gezogen, und mit Pallisaden bis an die Düna geschlossen wurde. Man feurete bey dieser Gelegenheit tapfer mit Musqueten auf einander, und glaubte man, dass es auf Seiten des Feindes nicht ohne merklichen Schaden geschahe; von den Belagerten wurden auch ein Lieut. und ein Musquetirer hart blessiret.

Den 24. Aug. kam der Feldmarschall und Gen. Gouv. Dahlberg selber auf den Wall, und vermeldete der in grosser Anzahl daselbst vorhandenen Bürgerschaft, dass er gewisse Nachricht hätte, dass der Feind die Bombardirung der Stadt mit grosser Force fortsetzen würde, weswegen er sie nochmalen zu tapferer Resistence und beständiger Treue gegen ihren König wollte ermahnet haben, worauf denn die Bürgerschaft alles zu thun versprach, was rechtschaffenen Unterthanen gebührete. Der Feind aber machete auf der Höhe vor Helmershoff eine Batterie zu etlichen 30 Canonen auch unterschiedliche Kessel zur Bombardirung, und fing darauf den 26. dito gewaltig an zu canoniren, wie er denn gleich Anfangs 15 Bomben von 80 bis 200 Pfd. schwer auf einmal in die Stadt wurffe. Und zwar so fiel die eine nieder auf dem Walle unter der aufgestellten Wachparade, beschädigte aber keinen Menschen. Eine andere fiel auf den Markt, da eben 1200 Mann aufmarchirten, und etliche 100 Zuschauer zugleich zugegen waren. Eine schlug durch den Rathhausthurm; zwey fielen unter dem Gottes-Dienste in die St. Peters-Kirche, so voller Leute; eine schlug in die ledige Dom-Kirche; und durch diese alle wurde kein Mensch beschädiget, wobey man den Schutz des Allmächtigen Gottes so viel mehr zu erkennen hatte. Es richtete auch der Feind mit seinem übrigen Canoniren und Bombardiren wenig aus, ohne dass ein nnd andere Gebäude etwas beschädiget wurden. Indessen hatte doch der Magistrat alle rühmliche Anstalt zu Löschung des Feuers gemachet, wenn etwa durch solch Canoniren ein Brand entstehen sollte; alleine Gott der Herr wandte solche Feuers-Gefahr in Gnaden ab.

Den 3. Septembris schickete der beym Könige zu Polen im Lager sich aufhaltende Französische Envoyé Marquis de Heron einen Trompeter an die Stadt, und begehrte den Gen. Gouv. oder einen der höchsten Offiziere auf ein Gespräch aus der Stadt heraus, im Fall man ihn nicht selber in die Stadt hereinlassen wollte, weil er etwas vorzutragen hätte, daran Königl. Maj. zu Schweden gelegen wäre. Es beliebte aber der Gen. Gouv. ihn in die Stadt zu lassen, schickte ihm auch den 4. Sept. den Gen. Adjutanten Stahl von Holstein mit einer mit 6 Pferden bespannten Kutsche und 200 Reutern entgegen,

und liess ihn unter Lösung der Canonen einholen, und tractirte denselben bey sich recht magnifique. Es war aber dessen Anbringung nichts anders, als dass er durch seine Vermittelung einen Stillstand mit dem Feinde zu machen bemüht war, worzu sich doch diesesmal der Gen. Gouv. noch nicht verstehen wollte.

Den 5. Sept besetzete der Feind alle vor dem Raunischen Thore liegende Hügel mit einer starken Mannschaft, und setzete des folgenden Tages seine Vorwachen etwa auf 500 Schritte von den Palisaden, worbey von beyden Theilen tapfer auf einander gefeuret, auch einige erschossen wurden. Es hatte aber der Feind dieses aus keiner ander Ursache gethan, als dass er desto sicherer seine Canonen von den Batterieen abführen möchte, wie er denn solches auch mit allem Fleisse zu Werke richtete.

Den 6. Sept. liess vorerwehnter Königl. französischer Envoyé und mit ihm zugleich des Königes zu Polen Favorite Herr. v. Vitzthum abermal umb Freyheit nach Riga zu kommen anhalten, worein nach einigem Bedenken auch der Gen. Gouv. endlich willigte, und wurde durch dieser Betrieb ein Stillestand zwischen dem Könige zu Polen und der Stadt Riga gemachet, auch der Lieutenant Transee mit einem Reisepass von höchstgedachtem Könige zu Polen versehen, um dem bey Rujen stehenden Gen. Vellingen von diesem Stillstande Part zu geben. Es wurde solcher Stillstand auch von beyden Theilen gar genau observiret, bis zu des Feindes Abzuge, und kam auch das Frauenzimmer aus dem feindlichen Lager bis an die Pallisaden, allein es musste sich niemand, weder mit diesen, noch sonsten mit jemandem von dem Feinde in ein Gespräche einlassen. Ob nun wohl das mannigfaltige Unglück, so uns bis auf diese Zeit her betroffen hatte, gross und schwer genug gewesen war, so begunte uns doch das allerschwerste Ungewitter allererst aufzugehen. Denn nachdem die Sachsen solche Avantagie als wir bishero erzählet, wider uns gehabt hatten, däuchte doch des Königes von Polen seinem stärkesten Bundes-Verwandten, dem Czaar in Reussland Zeit zu sein, (das allererst vor drey Virtel Jahren erneuerten ewigen Friedens ungeachtet) auf Liefland loszugehen. Und wie Sachsen und Reussen zusammen die gefährliche Glocke über Schwe-

den gegossen hatten, also hatten diese jenen die Kunst der Falschheit und Arglistigkeit auch ziemlich abgelernet. Sie sprachen eben wie die Sachsen, von nichts als von lauter Frieden, flattireten uns mit der Abschickung ihrer grossen Gesandtschaft von einer Zeit zur andern; liessen gar im Haage durch den daselbst residirenden Reussischen Ministrum Andream Artemonowitz Skalarus [1]) sich beschweren, dass man Schwedischer Seiten einige Feindseligkeiten von ihnen argwohnen wollte; immittelst aber rüsteten sie sich doch aufs beste, Liefland zu überziehen. Die Wege von Moscau über Naugard bis an die Schwedische Grentze nicht weit von Narwa wurden ausgefüllet und breiter gemacht und die Regimenter zogen sich hauffenweise nach hiesigen Grentzen herunter; die Correspondence aus Moscau wurde abgeschnitten, die hier im Lande negotiirende Reussische Kaufleute begaben sich auf einmal verstohlner Weise aus dem Lande weg; und obzwar derer gar wenige ein und andermal wieder zurücke kamen, so säumeten sie sich doch hier nicht lange, sondern setzeten ihre Waaren hier so schleunig ab, als es möglich war, und eyleten wieder nach Hause. Es kam auch ein Reussischer Envoyé, Andrei Jakowlewitz Chilkoff zu unserem Könige auf Seeland mit dem Begehren, dass der König dem Czaaren einen Seehafen vor Geld überlassen möchte. Auch führete höchstermeldeter Czaar nicht nur bey dem Könige, sondern auch bey denen Herren General-Staaten von Holland eine wiewohl ganz ungegründete Klage, dass er Anno 1697. bey seiner Reise durch Riga nicht wohl genug empfangen worden. Dieses alles aber konnte uns nicht überreden, dass

---

1) Da hier nur der Graf Andrei Artamonowitsch Matwejew, Sohn des unter dem Zaren Alexei sehr einflussreichen, nachher beim ersten Strelitzenaufstande grausam ermordeten Bojaren Artamon Sergejewitsch Matwejew, gemeint sein kann, der v. 1699 bis 1712 russischer Resident im Haag war, so könnte der im Orig. Mspt. deutlich zu lesende Name Skalarus vielleicht eine jener in der Umgebung Peter I. beliebten pseudonymen Bezeichnungen sein, die nicht selten auch in öffentlichen Documenten den Vorzug vor dem eigentlichen Namen erhielten; cfr. auch Gadebusch Jahrb. III. 3. pg. 84 und J. A. Nordberg, Konung Carl den XII; deutsch v. Heubel, III Bde. 1745—51, Hamburg fol., Bd. I Cap. 3, § 193. Es liegt sehr nahe bei den wissenschaftlichen Beschäftigungen, die A. A. Matwejew nachgerühmt werden (Neuville, Relation curieuse et nouvelle de Moscovie, pg. 27 u. w.), anzunehmen, dass Skalarus nur eine Corruption aus dem Spitznamen Scholarus sei.

der Reusse unser Feind und uns zu überziehen Sinnes wäre; sondern weil der König das Anbringen des Envoyéen des Seehafens wegen nicht abgeschlagen, sondern in Bedenken genommen; der Czaar aber seine Klage wegen seiner Bewilkommung in Riga selber denen Herren General-Staaten von Holland empfohlen hatte, dass selbige durch dero Vermittelung möchte beygeleget werden; der König auch (ungeachtet solches zwischen diesen beyden Reichen eine niemals übliche Sachen) solchen Vorschlag gerne angenommen, und dadurch zu erkennen gegeben hatte, sowohl dass bey ihme ein aufrichtiges Verlangen, den Czaaren in allen Dingen zufrieden zu stellen, als auch, dass er ein sicheres Vertrauen auf der Herren General-Staaten erleuchteten Verstand, Unpartheylichkeit und Vorsichtigkeit setzete; so glaubeten Hohe und Niedrige, dass man aus Reussland sich nichts Böses zu besorgen hätte; massen auch Gen. Velling eine Anzahl Constables aus Narva weg und zu seiner Armee kommen liess, auch hier in Estland derjenige bey der Obrigkeit wenig Dank verdiente, der Zeitung von der Reussen vorhabender Feindseligkeit bringen wollte, wodurch nicht nur die Einwohner im Lande, sondern auch die an der Grentze zu ihrem grossen Schaden sicher wurden.

Umb diese Zeit wurde Dr. Jacob Lange Superintendens über Narva, Ingermannland und Kexholmslehn, zum Generel Superintendenten über Liefland verordnet, weil der vorige Gen. Sup. Dr. Joh. Fischer, der schon vor zwey Jahren Königl. Permission erlanget hatte nach Teutschland zu reysen, gar wegblieb.

Auch wurde die Belagerung der Stadt Riga noch immer continuiret; doch mit so schlechtem Fortgang, dass die Sachsen selber bekannten, dass Mühe und Kosten vergeblich angewandt würden. Und weil sie nun, da Dännemark Frieden gemachet hatte, und aus dem Spiel geschieden war, befürchten mussten, dass man ihnen balde mit besserm Nachdruck begegnen würde, als bishero geschehen können, so warteten sie mit Schmertzen auf der Reussen Ankunft. Und wie sie nun an derselben nicht mehr zu zweyfeln Ursache hatten, massen der Czaar von seinem Aufbruche dem Könige von Polen selber durch ein Schreiben Part gegeben hatte, so wollten sie sowohl selber gerne wissen, als auch ihren Bundes-Genossen

Nachricht geben, was man in Ehstland von deren Ankunft muthmassete, und etwa vor Gegen-Verfassung desfalls machete; dannenhero sie solches zu erfahren einen Spionen hier ins Land schicketen.

Dieser, Namens Rudolph Bauer, war vor mehr als 20 Jahren mit einem Edelmanne als ein Diener hier ins Land gekommen und hatte sich nachgehends vor einen Reuter bestellen lassen. Vor etwa 14 Jahren aber hatte er einen seiner Cameraden entleibet, und dannenhero aus Furcht der wohlverdienten Strafe entlaufen müssen. Ietzo aber kam er als ein Deserteur in unserm bey Rujen stehenden Lager an, versehen mit einem schönen Pferde, und andern Dingen, womit er ihme sowohl ein Ansehen und Adresse machen konnte; gab sich aus für einen Sächsischen Rittmeister, vorwendende, dass er einen Capitein von welchem er ausgefordert und zum Duell forciret worden, erschossen hätte, und dannenhero hätte er aus Noth diese Flucht vornehmen müssen, bäte, dass man sich seiner als einer miserablen Person möchte annehmen, ihme einen freyen Pass durchs Land und ferner nach Teutschland zu reisen verstatten, von da ab er seine Sache auszuführen, ein sicher Geleite bey seinem Könige suchen wollte. Er wurde auch in unserm Lager höflich und wohl gehalten, ihme wohin er wollte zu gehen gestattet, und hernach mit einer kleinen Reuter-Convoye nach Narva begleitet, da er ebenfalls nach eigenem Willen etliche Wochen ledig und frey ginge, zuletzt aber, da die Reussen ankamen, in anderer Leute Gesellschaft mit aus der Stadt ritte, und da er seine Gelegenheit absahe, vor dero Augen zu denselben überlief und beglaubete man, dass ihm der Czaar 100 Rubeln oder Ducaten und ein schön mundirtes Pferd geschencket, womit er wieder zu seinem Herrn gezogen wäre.

Die Reussen aber hatten, wie vorerwähnet, ihre Feindseligkeit gegen Schweden nach aller Möglichkeit zu verhehlen gesucht, so lange bis sie sich hie und da an den Grentzen versammelt, und ihre ganze Equipage beysammen hatten, da denn Czaar Peter Alexejewitz eben an dem Tage, da seine Trouppen zur Thätigkeit zu schreiten beordert waren, in Moscau auch zu Naugarden den Krieg wider Schweden publiciren und ausblasen liess, und fielen seine Vor-Trouppen zuerst einige unserer Dragoner zu Retkina an, welche, weil ihrer

gar wenig, sie leicht zur Flucht obligiren konnten. Es kamen auch d. 11. Septembris einige Trouppen so nahe, dass man sie von den Narvischen Wällen sehen konnte, da ihnen alsofort einige Reuter und Fussknechte aus Narva mit 5 kleinen Stücken entgegen gingen, tapfer auf sie Feuer gaben, und nach einem kleinen Gefechte sie zurücke jagten.

Weil nun das, was man bishero nicht hatte glauben wollen, am Tage und vor Augen war, so liess auch der Commendante in Narva Obrister Henning Rudolph Horn, alles was in der wohlgebaueten und ziemlich weitläufigen Vorstadt war, so viel in der Eyle geschehen konnte, in die Stadt führen, und darauf sowohl die Vorstadt als das Reussische Hackelwerk in Brand stecken; wobey nicht nur viel Korn, sondern andere Sachen mehr, so man in der Eyle nicht retten konnte, im Rauche aufgingeu. Er zog auch die nächsten Bauren, so viel er derselben kriegen konnte, zu sich in die Stadt, und machete zur Gegenwehr alle mögliche Anstalt. Wohlgedachter Commendante hatte an Mannschaft in der Festung bey sich 1200 Fussknechte und etwa 1200 Reuter; so bestund die Bürgerscaft mit ihren Gesellen, erwachsenen Jungen und Knechten, und denen hineingeflüchteten Bauren etwa aus 1200 Mann und nachdem dieselbe alle in gewisse Compagnien eingetheilet und in Eyd und Pflicht genommen worden, gab der Magistrat denen Gesellen und dienstlosen Leuten wöchentlich zwey Carolinen zu ihrem Unterhalt, und fing die Bürgerschaft d. 12. Sept. an, mit zu Walle gehen; wobey denn merkwürdig war, dass eben in der Stunde, da die Bürgerschaft durch den Trommelschlag zu Walle zu kommen berufen wurde, eine grosse Anzahl Kinder auf dem Markte zusammenkamen, und mit einander sungen das Lied: Ein feste Burg ist unser Gott. Es war bey Anfange dieses Reussischen Einfalls das neue Werk an der Stadt Narva nach der Liefländischen Seiten hin schlechter befestiget, als man es bey diesem Zustande zu seyn wünschete, und hatte der Feind wohl nicht geringen Staat darauf gemachet, sich selbiger offenen Seiten zur Eroberung dieser sonst schönen Festung zu bedienen; allein wie Noth insgemein fleissig beten lehret, also lehret sie auch fleissig arbeiten, welches hier an

Narva augenscheinlich zu sehen war; denn durch Gottes Segen, fleissige Vorsorge des Commendanten, und durch die gute Conduite derer zur Fortification gehörigen Offizierer, that die geringe Anzahl der Bürger und Soldaten in drey Wochen eine solche Arbeit, darüber sich Freunde und Feinde zu verwundern Ursache hatten.

Den 13. Sept. kam der Feind 30,000 Mann stark des Morgens gar frühe bey Porteus-Mühlen über den Strom, und berennete also die Stadt; das Gros seiner Armee aber folgete allmählig nach.

Czaar Peter Alexejewitz hatte auf diesen Zug ein Grosses gewandt, und viel vornehme Teutsche, Französische, Schottische und andere ausländische Offizierer, imgleichen eben so viel Insignieurer, Bombardierer, Feuerwerker, Constabel und dergl. Leute mehr in seinen Dienst genommen, auch eine solche schöne kostbare und an Stücken und Feuer-Mörseln zahlreiche Artillerie angeschaffet, als wohl nimmermehr vordeme in Reussland gesehen worden. Seine Armee wurde nach Reussischer Weise 100,000 Mann stark ausgerufen, war aber in der That nicht über 80,000 Mann. Der Czaar war selber bey diesem Feldzuge zugegen, und führeten sonsten das Commando bey der Armee Knees Foeder Alexowitz Gollowin Feldherr, Carl Herzog de Croy Gen. Feldmarschall, Knees Jacob Foedrowitz Dolgorucki Unter-Feldmarschall, und Gen. Kriegs-Commissarius Knees Scheremetioff und Knees Iwan Jurgewitz Trubetzkoy, beyde Generalen von der Cavallerie, Knees Aftemon Michailowitz Gollowin, und Adam Weyde, beyde Generalen von der Infanterie und viele andere mehr. Sie hatten sich auch zu diesem Zuge aufs allerprächtigste gerüstet mit schönen Gezelten, kostbaren Fahnen, trefflichen Kleidern, gutem Gewehr, und mit so überflüssigem Hausgeräthe, dass es schiene, sie kämen nicht zu schlagen, sondern nur zu binden; nicht zu kriegen, sondern nur zu triumphiren; nicht zu belagern, sondern nur einen prächtigen Einzug zu halten — ihre Menge bedeckete das Land als eine Wasserfluth. Dem aber ungeachtet wollte doch die Stadt Narva (der es zuerst galt) nicht sagen, wie man weyland zum Tamerlano zu sagen pflegete: Ingredere flagellum Dei; komm herein du Geissel Gottes; sondern ungeachtet sie an Mannschaft nicht stärker als vorgemeldet, an Con-

stabeln aber einen grossen Mangel hatte, resolvirete sie sich doch im Namen Gottes es mit diesem starken und grausamen Feinde anzunehmen. Dahero auch derselbe fast ¼ Meile Weges von der Stadt anfing zu approchiren und Schantzkörbe zu pflantzen.

Den 17. Sept. Morgens umb 3 Uhr begunte ein starcker und dicker Nebel zu fallen und befürchteten die Belagerten, es würde sich der Feind (der schier die gantze Nacht durch sich mit Schalmeyen lustig hören lassen) unter dessen Faveur der Stadt nähern, daher man an allen Orten alart war; allein es nahm derselbe nichts vor, ohne dass er, da es sich wieder aufklährete, und schon ziemlich hoch auf den Tag war, einen Trommelschläger mit einem Brief an den Commendanten der Stadt und einen andern Brief an den Obrist-Lieutenant Bannemer, Commendanten auf Iwanogrod schickete, und die Festung zur Uebergabe aufforderte. Der Tambour wurde bey einem Kauffmanne Franz Wyns, so der Reussischen Sprache kundig, einlogiret, und wohl tractiret, selbigen Tag aber noch mit verbundenen Augen von zwey Musquetierern und einem Trommelschläger wieder zur Stadt hinausgeführet, ohne einige Antwort auf seine überbrachte Schreiben. Denn da er bey seinem Abschiede sehr importune auf eine schriftliche Gegen-Antwort drunge, sagte wohlgedachter Commendante: Morgen sollet Ihr Antwort haben aus der grossen Tintenflasche. Liess darauf den folgenden Morgen eine Granate dreyhundert Pfund schwer von der Bastion Gloria genannt, nach dem feindlichen Lager werfen. Und obwohl bey diesem Schusse der Mörsel in zwey Stücken sprang, so wurde doch Gottlob kein Mensch beschädigt. Der Feind aber fing hierauf an so viel heftiger zu schantzen und zu arbeiten, und kam zu demselben täglich und stündlich eine grosse Bagagie, derer ein Theil den 20. Sept. von den Narvischen Reutern unter Rittmeister Marcquard's Commando attaquiret, und 130 Wagen mit 40 Tonnen Pulver und vielem Proviant und Gewehren beladen erbeutet, und zu Narva eingebracht wurden. Und obzwar die feindlichen Reuter stark ankamen, das Verlohrene wieder zu gewinnen, so wurden sie doch durch das scharfe Canoniren von den Wällen gezwungen, sich balde wieder zu retiriren.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Dorpater medicinische Zeitschrift, herausgegeben von der Dorpater medicinischen Gesellschaft, redigirt von Arthur Boettcher. Erster bis fünfter Jahrgang. 1870—1874. à 3 Rbl.

Bergmann, Dr. **E.** Das putride Gift und die putride Intoxication. I. Abthlg. 1 Lfg. 60 Kop.

Kyber, Dr. **Eduard.** Untersuchungen über die amyloide Degeneration. I. Abthlg. Mit drei Tafeln Abbildungen. 1871. 1 Rbl. 60 Kop.

Reyher, Dr. **Gustav,** Wie hilft man in plötzlicher Lebensgefahr? Ein Rathgeber für Jedermann. Mit einer anatomischen Tafel. Zweite Auflage. 1874. Preis 1 Rbl. 20 Kop.

Baer, Dr. **K. E. v.,** Das neu entdeckte Wrangels-Land. 1868. 20 Kop.

Ueber Bienen und Bienenzucht. Mit 1 Tafel. 1869. 40 Kop.

Jubelfeier der **Fraternitas Rigensis.** 30 Kop.

Wachsmuth, Dr. **A.,** Ueber progressive Bulbär-Paralyse (bulbus medullae) und die Diplegia facialis. 1864. 1 Rbl.

Bidder, Dr. **H. F.,** Vergleichend-anatomische und histologische Untersuchungen über die männlichen Geschlechts- und Harnwerkzeuge der nackten Amphibien. Mit 3 lithogr. Tafeln. 1846. 2 Rbl.

Reichert, C. B., Bemerkungen zur vergleichenden Naturforschung im Allgemeinen und vergleichende Beobachtungen über das Bindegewebe und die verwandten Gebilde. 1845. 1 Rubel.

Bojanus, C., Die Leistungen des Apanagen-Hospitals zu Nischny-Nowgorod an der Wolga in den Jahren 1855, 1856, 1857, 1858 u. 1859. Ein Beitrag zur operativen Chirurgie. Nebst 15 Tafeln in besonderem Umschlage. 1863. 1 Rbl.

Böttcher, A., Ueber Blutkrystalle. (Haematokrystallin). Eine physiologisch chemische Abhandlung. 1862. 25 Kop.

Schmidt, Dr. **A.,** Ueber Ozon im Blute. Eine physiologisch-chemische Studie. 1862. 25 Kop.

———, Hämatologische Studien. 1865. 60 Kop.

Claus, Dr. **C.,** Methodische Reactionstabellen behufs chemischer qualitativ-analytischer Untersuchungen zum Gebrauch für Mediciner und Pharmaceuten. 60 Kop.

Fählmann, Dr. **F. R.,** Die Ruhrepidemie in Dorpat im Herbst 1846. 40 Kop.

Harnack, Th., Dein Reich komme! Predigt zum fünfzigjährigen Jubiläum der kais. Universität Dorpat, am 12. December 1852 gehalten. gr. 8. 1853. 10 Kop.

2.00.—

Est A- 14917

TÜ RAAMATUKOGU
1 0300 00835805 5

Continuation

von

Kelch's liefländischer Historia

schildert die Vorgänge aus der ersten Hälfte des **Nordischen Krieges** bis in den Juli 1707 mit grosser Ausführlichkeit. —

Hieran soll sich ein Auszug aus der von Kelch in den Jahren 1697 bis zum September 1708 zu [illegible] Jacobi in Wierland geführten Kirchen-Chronik schliessen; zumal von da ab, wo er ausdrücklich erklärt, dass er „nun was fleissiger verzeichnen wolle, was sich in „denen Kriegessachen zugetragen und zwar absonderlich bey uns „in Ehst- und Liefland", weil er nicht wissen könne, „ob er jemahlen „wiederumb in den Stand kommen werde, die Continuation seiner „Liefländischen Historiae fortsetzen zu können." —

Kelch schildert zwar mit grosser Befangenheit, aber ebenso treuherzig und originell, „was er nach Gottes Willen alles hat »erleben, was er zu seinem grossen Unglück selber hat sehen und »erfahren müssen."

Seine Beiträge zur Characteristik **Carl's XII., Peters des Grossen** und der leitenden Männer und Ereignisse des Nordischen Krieges können nicht verfehlen, allgemeines Interesse hervorzurufen.

Das Werk erscheint in vier bis fünf Lieferungen und wird bis Ostern 1875 vollständig in den Händen der Abnehmer sein.

Dorpat, im October 1874.

W. Gläsers Verlag.

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

Tartu Ülikooli Raamatukogu

TARTU ÜLIKOOL
RAAMATUKOGU